

## DIPLOMARBEIT

# **Richtungswechsel der Zeit - Fortlaufende Erinnerungen.**

Ein Entwurf für die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Loibl-Nord.

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung**

**Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Gerhard Stadler**

E251/2

Denkmalpflege und Bauen im Bestand

**eingereicht an der Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Tobias Schedel**

1227210

## 1 | ABSTRACT

Die Diplomarbeit befasst sich mit dem Konzentrationslager Loibl-Nord und hat als Ziel, dort eine Gedenkstätte zu planen. Der hier vorgestellte Entwurf berücksichtigt, dass sich unsere Erinnerungskultur über die Zeit wandelt. Er beinhaltet verschiedene räumliche und pädagogische Konzepte und grenzt sich dabei gegenüber anderen, bereits existierenden Gedenkstätten ab.

Das Konzentrationslager Loibl-Nord lag an der Grenze zwischen Österreich und Slowenien und war über den Loiblpass mit seinem „Zwillingslager“ Loibl-Süd verbunden. Beide wurden 1943 als Arbeitslager errichtet, um mit Häftlingen aus dem Stammlager Mauthausen einen Tunnel als wichtige militärische Nord-Südverbindung zu bauen.

Nach der Befreiung 1945 entwickelten sich beide Lagerbereiche sehr unterschiedlich. Loibl-Süd wurde 1954, initiiert von der kommunistischen slowenischen Regierung, zu einer Gedenkstätte. Loibl-Nord dagegen verfiel, wurde wieder zu Forstgebiet und blieb bis Mitte der 90er Jahre weitestgehend unbeachtet. Heute gibt es dort kaum noch bauliche Überreste, die an das ursprüngliche Lager erinnern.

Verschiedene Initiativen forderten in den letzten Jahren, auch auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Loibl-Nord eine Gedenkstätte zu errichten. Die vorliegende Arbeit greift diese Forderung auf. Das hier vorgestellte Konzept versucht nicht, die wenigen noch vorhandenen baulichen Überreste mit Rekonstruktionen zu ergänzen oder durch Architektur ein Nacherleben zu ermöglichen, wie es bei vielen anderen Gedenkstättenkonzepten erfolgt ist. Der Entwurf verwendet vielmehr eine zurückhaltende Architektursprache, die die Gestaltungselemente Beton, Stahl und Wasser mit der umgebenden Natur verbindet. Dabei werden historische Positionen aufgegriffen und örtliche Begebenheiten und Qualitäten miteinbezogen. Die baulichen Eingriffe verbinden die historischen Bereiche, stellen Informationen zur Verfügung und leiten die Besuchenden durch das Areal. Dadurch werden ihnen verschiedene Anknüpfungspunkte ermöglicht, um sich eigenständig mit der Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen.

The diploma thesis deals with the concentration camp Loibl-North, with the intention to plan a memorial. The following design project considers that our remembrance culture is changing over time. It contains different spatial and pedagogical concepts, that distinguish this memorial from already existing ones.

The concentration camp Loibl-North was located at the border between Austria and Slovenia. Over the Loiblpass it was connected with its „twin camp“ Loibl-South. Both camps were constructed as labor camps, to build a tunnel as an important military north-south connection with prisoners from the main concentration camp Mauthausen.

After the liberation in 1945 both camp sites developed in totally different ways. In 1954 Loibl-South became a memorial, initiated by the communistic government. In contrast to that Loibl-North deteriorated, became a forest area again and got nearly no attention until the mid 90's. Today there are barely any remaining structure to act as a reminder of the historical camp.

In recent years, different initiatives have made attempts to establish a memorial on the area of the concentration camp Loibl-North. This diploma thesis documents these attempts. The presented project doesn't try to complete the structural leftovers with reconstructions or to bring history to life through the architecture, as it has been done in other existing memorials. The project uses a reticent architectural language, that connects the design elements concrete, steel and water with the surrounding nature. It deals with historical positions and includes local conditions and qualities. The structural interventions connect the historical areas, provide information and lead the visitors through the area. In this way connection points are provided to them, to deal independently with the history of the place.

# INHALT

<b>1   Abstract</b>	<b>2</b>
<b>2   Warum ich dieses Thema wählte</b>	<b>6</b>
<b>3   Von Erinnern bis Vergessen</b>	<b>8</b>
3.1 Entwicklung des Gedächtnisses	9
3.2 Kollektives Gedächtnis	10
3.3 Bildung einer Gemeinschaft	11
3.4 Notwendiges Vergessen	11
<b>4   Die Geschichte auf der Karte</b>	<b>12</b>
4.1 Erinnerungspotential von Ort und Objekt	13
4.2 Gedächtnis (und) Orte	13
4.3 Echt durch die Zeit?	14
4.4 Fähigkeiten der Architektur	15
4.5 Ereignisse und Zyklen	15
<b>5   Umgang...</b>	<b>16</b>
5.1 ...mit historischen Orten...	17
5.2 ...und Objekten	17
<b>6   Vermittlung am historischen Ort</b>	<b>20</b>
6.1 Annäherung/Vorbereitung	21
6.2 Museum?	21
6.3 Darstellungsmedien	22
6.4 Vermittlung	23
6.5 Schwierigkeiten	24
<b>7   Veränderte Sicht</b>	<b>26</b>
<b>8   Geschichte der Konzentrationslager</b>	<b>28</b>
8.1 Provisorien	29
8.2 Geplante Konzentrationslager	30
8.3 1938	34
8.4 Verbreitung und Außenlager	34
8.5 Auflösung	35
<b>9   Herkunft der Baracke</b>	<b>36</b>
9.1 Ursprung	37
9.2 Massenprodukt	37
9.3 Kriegsgefangenenunterkunft	37
9.4 Restbestand	39
<b>10   Was passierte nach dem Ende?</b>	<b>40</b>
10.1 Erste Reaktionen	41
10.2 Nach und nach	42
10.3 Symbole	42
10.4 Steigende Aufmerksamkeit	43
10.5 Exemplarisch	44

<b>11   Österreich (Mauthausen)</b>	<b>48</b>
11.1 „Anschluss“	49
11.2 Gusen und Mauthausen	50
11.3 Außenlager	51
11.4 Das Ende	53
11.5 Umnutzung bis Gedenkstätte	54
11.6 Entwicklungen	55
<b>12   Mauthausenbesuch</b>	<b>56</b>
<b>13   Konzentrationslager Loibl</b>	<b>60</b>
13.1 Südlager Gründung	62
13.2 Tunnelbauweise	64
13.3 Aufbau des Nordlagers	65
13.4 Lagerleben und Gewalt	67
13.5 Erster Tunneldurchbruch	68
13.6 Winter 1943	69
13.7 Erste Befahrung	69
13.8 Partisanen	70
13.9 Umschwung	70
13.10 Befreiung	72
<b>14   Nachkriegsgeschichte am Loibl</b>	<b>74</b>
14.1 Verlassen	75
14.2 „Opferstatus“	76
14.3 Verurteilung der Täter	77
14.4 Nord und Süd um 1954	78
14.5 Tunnelwiedereröffnung	79
14.6 Tunnelsanierung	79
14.7 Beginn als Gedenkort	80
14.8 Ehemalige Häftlinge	80
14.9 Lagerbereich „Denkmalschutz“	81
14.10 Gedenkstätte Loibl-Nord	81
14.11 Entwicklung des Gedenkorts	83
14.12 Projekt Baugespanne	86
<b>15   Umgebungsanalyse</b>	<b>88</b>
15.1 Richtung Norden	89
15.2 Richtung Süden	90
15.3 Fazit	92
<b>16   Start Loiblprojekt</b>	<b>94</b>
16.1 Besuch Nordlager	95
16.2 Besuch Südlager	97
16.3 Über den Loiblpass	98
16.4 Bezug Entwurfengruppe	99
<b>17   Entwurf</b>	<b>100</b>
<b>18   Anhang</b>	

## **2 | WARUM ICH DIESES THEMA WÄHLTE**

Als ich im Oktober 2015 mit den Arbeiten an meiner Diplomarbeit begann, hatte ich diese nicht leicht zu fassende Thematik aus verschiedenen Beweggründen gewählt. Zum einen interessiere ich mich für das Feld der Denkmalpflege beziehungsweise Bauen im Bestand und wollte mich mit meiner abschließenden Arbeit in diesem Feld bewegen. Zum anderen hatte ich im Laufe meines Studiums ein Projekt über die KZ-Gedenkstätte Mauthausen gemacht. Dabei war ich Teil einer selbstgebildeten Arbeitsgruppe, in der ein reger Austausch gegeben war und eine intensive Arbeitstiefe erreicht wurde. Das Mauthausenprojekt wählte ich damals aus, da ich bezüglich der Zeit des Nationalsozialismus einen persönlichen Nachholbedarf verspürte, es aus der gewohnten Architekturthematik ausbrach und ein Realitäts-/ Aktualitätsbezug bestand.

### **3 | VON ERINNERN BIS VERGESSEN**

### 3.1 Entwicklung des Gedächtnisses

Die Schwächung des Gedächtnisses sah der ägyptische König eintreten, als der Gott Theut ihm die Erfindung der Schrift präsentierte. Diesen Mythos beschrieb Platon um 400 vor Christus. [PETHES: 2008, 24] Lange wurden Techniken des Erinnerns verwendet, wie die Mnemotechnik, deren Grundprinzip ist, „die Rede in einen imaginären Raum zu transportieren, in dem Redegedanken zu prägnanten Bildern verdichtet und an die festen, den Raum strukturierende Plätze geheftet werden“. [Ebd. 94] Seit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert, bis hin zum Massenbuchdruck im 17. Jahrhundert dient das Medium Buch als dauerhafter Speicher von zu tradierendem Wissen und reduziert die Notwendigkeit dieses zu behalten und sich entsprechend strukturiert zu merken. [Ebd. 25] Laut Jan Assmann hebt Schrift das Gedächtnis auf, überführt es in die Latenz und macht es jederzeit aktivierbar. In schriftlosen Kulturen wird das zu bewahrende Wissen überliefert durch Tänze, Masken, Bilder oder ähnlichem. Meist sind dabei ritualisierte Wiederholungen von entscheidender Bedeutung, die zur Selbstvergewisserung einer Gruppe und Bildung eines Kanons und somit dem „kulturellen Gedächtnis“ dienen. [HOFFMANN: 1998, 6] Die italienische Soziologin Elena Esposito sieht in den Massenmedien die Verstärkung der Entpersonalisierung des Gedächtnisses einer Gesellschaft und ordnet dem Zeitalter der „Oralität“, der „Literalität“ und der Massenmedien vom Buchdruck bis zum Internet jeweils unterschiedliche Auswahlschemata zu, über welche die Gesellschaft ihren Vergangenheitsbezug reguliert. [PETHES: 2008, 76] Der Historiker Pierre Nora unterscheidet zwischen Geschichte und Gedächtnis. Geschichte sichert „durch einen rationalen und objektiven Modus anhand von Ereignissen und Strukturen die Erinnerungen an historische Ereignisse“, hingegen ist das Gedächtnis „affektiv besetzt und emotionaler Natur sowie in der sozialen Kommunikation gerade über Orte geografischer, symbolischer, imaginärer Natur verankert.“ [MORSCH: 2014, 35]

### 3.2 Kollektives Gedächtnis

Ähnlich wie Geschichte und Gedächtnis stehen das „kulturelle Gedächtnis“ und das „kommunikative Gedächtnis“ einander gegenüber, die gemeinsam das „kollektive Gedächtnis“ bilden, dessen Begriff Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren einführte. Das „kommunikative Gedächtnis“ meint die mündliche Tradierung von biografischen Erinnerungen, welche viel spezifischer und vollständiger sind als schrift-medial Archivierte. Durch Modifikationen der Inhalte und dem Verlust der Verbindung zum Original, da dieses meist nur für zwei bis drei Generationen zur Verfügung steht, ist es auf Dauer instabil und dient eher der Alltagsorganisation und Deutung. So tritt auch bei der vorliegenden Thematik das Problem des Verlustes der primären Quellen, der Zeitzeugen, ein. Um dem vorzubeugen werden die Daten des Generationengedächtnisses aufgezeichnet und gespeichert und somit unabhängig von einer gegenwartsgebundenen Kommunikation zwischen unterschiedlichen Generationen gemacht. Wodurch beim Zugriff auf diese Daten keine Interaktion zwischen Sender und Empfänger möglich ist.

Mit dem „kulturellen Gedächtnis“ sind ideologische und politische Zielsetzungen verbunden, dieses ist somit „nicht der Speicher des Vergangenen an sich, sondern der Entwurf derjenigen Vergangenheit, die eine Gemeinschaft sich geben will.“ [PETHES: 2008, 64-65] Für das „kulturelle Gedächtnis“ der modernen Gesellschaft unterscheidet Aleida Assmann zwischen einem „Speichergedächtnis“, dem vollständigen Archiv einer Kultur und einem „Funktionsgedächtnis“, der selektiven Nutzung des Archivs durch das jeweils gegenwärtige Kollektiv. Durch einen solchen Selektionsakt gewinnen die Gedächtnisinhalte Gegenwartsbezug. [Ebd. 67f.]

Der Soziologe und Gesellschaftskritiker Niklas Luhmann empfindet ebenfalls bei dem Akt der Kommunikation das Zurückgreifen auf eine bestimmte Vergangenheit als Notwendigkeit, „um nicht jedes Mal ganz von vorne beginnen zu müssen [...]“ und „eine gegenwärtige Operation entsprechend zu kontextualisieren.“ [Ebd. 73]

### **3.3 Bildung einer Gemeinschaft**

Das Bindeglied einer politischen Gemeinschaft, einer Nation, ist die gemeinsame Herkunft und Erinnerung, die durch Sitten und Riten unterstützt wird. Durch die Einigung auf eine Ursprungsgeschichte, „können individuelle Differenzen überwunden und ein allgemeingültiger Code für das Selbstverständnis der Nation etabliert werden.“ [PETHES: 2008, 40] Oft liegt der Ursprung in einem gewaltsamen Gründungsakt, der, um ein positives Selbstbild zu bewahren, vergessen oder beschönigt wird. Vielmehr entwerfen Nationen sich jeweils passende Versionen ihrer Vergangenheit, die am ehesten auf die aktuellen gegebenen gesellschaftlichen Bedürfnisse oder ideologische Ausrichtung passen. Das „kollektive Gedächtnis“ konstruiert die Vergangenheit mehr, als sie zu rekonstruieren. [Ebd. 41, 44, 56]

So wurde in Kärnten nach 1945 „der ideologische Begriff der „Heimattreue“ in Form von Denkmälern, Landesfeiern, Festaufmärschen einprägsam inszeniert, um jene Ereignisse im kollektiven Bewusstsein zu verankern, die in das vorherrschende Paradigma passen.“ [GSTETTER, RIESS: 2015, 95] Feiertage werden dafür als machtpolitisches Instrument verwendet, um dieser Ereignisse zu gedenken [PETHES: 2008, 86].

Zusätzlich kann sich eine Sprachgemeinschaft bilden, bei der Wort- und Bild-Systeme mit Bedeutungen belegt und positiv oder negativ bewertet werden. Wodurch sich ein Repertoire für Identifikationen und Abspaltungen Einzelner von Gemeinschaften bildet. [SCHADE, WENK: 2011, 121]

### **3.4 Notwendiges Vergessen**

Das Bilden einer bestimmten Vergangenheit impliziert, dass weiteres Erinnerbares nicht mit einbezogen wird. Somit ist das „kollektive Gedächtnis“ stets auch ein „kollektives Vergessen“, bei dem das „Augemerk auf den interessengesteuerten Selektionsprozess von Erinnerungskonstruktionen,“ eine gezielte Strategie darstellt und kein Zufall ist. [PETHES: 2008, 56, 72] Die Gesellschaft kann sich nicht auf die gesamte Vergangenheit beziehen, sondern muss diese eingrenzen, um nicht schon einmal Kommuniziertes andauernd zu wiederholen. Das Gedächtnis kondensiert, was stabil bleiben soll und gestattet dadurch, alles weitere zu vergessen. Die Fähigkeit zu vergessen, ermöglicht es einem System, die Fähigkeit zu entwickeln, Neues zu erkennen und aufzunehmen. [ESPOSITO: 2002, 27f.] Laut Luhmann liegt die Hauptfunktion des Gedächtnisses somit im Vergessen. [PETHES: 2008, 75]

## **4 | DIE GESCHICHTE AUF DER KARTE**

#### **4.1 Erinnerungspotential von Ort und Objekt**

Bei der Entwicklung von einem Konzentrationslager zu einer Gedenkstätte findet die Erinnerung eine Darstellung, die sich gegen andere Erinnerungen durchsetzt. Die dort erlebten Erfahrungen der Betroffenen lassen sich nicht übertragen und werden als gestaltete Erinnerungen durch Darstellungen verundeutlicht weitergegeben. Fragen der Schuld, der Versöhnung, der Sinnhaftigkeit oder der Identität beeinflussen und verändern die Darstellung. [KLEI: 2011, 44-47] Diese vergegenständlichte Erinnerung wird in ein Verhältnis mit dem Gedächtnis der Dinge gestellt. Der Betrachter nimmt diese Beziehung der Objekte auf, wobei das Bekannte der Ausgangspunkt für das Unbekannte ist. [HOFFMANN: 1998, 10] Durch die damit verküpften Informationen muss ein für den Betrachter nachvollziehbarer Sinn entstehen, sowie eine „Anmutsqualität“, die „das den Objekten eingelagerte Spannungsverhältnis von sinnlicher Nähe und historischer Fremdheit und das Ineinander von zeitlich Gegenwärtigem und geschichtlich anderem“ [KLEI: 2011, 35] darstellt.

Die dokumentarische Qualität der Orte sinkt, da originale Bausubstanz abnimmt oder durch neues Material ersetzt werden muss und somit ihr Gedächtnis, das in ihnen laut Detlef Hoffmann durch Spuren, Zeichen und Zeitschichten zu finden ist, verändert wird. [Ebd. 55]

#### **4.2 Gedächtnis (und) Orte**

Der Begriff „Mnemotop“ (mnéme, Gedächtnis; tópos, Ort) bezeichnet „einzelne Orte, Stadtkomplexe oder Landschaften, die entweder als Schauplatz historisch bedeutsamer Ereignisse gelten oder an denen an solche Ereignisse erinnernde Monumente befindlich sind.“ [PETHES:2008, 88] Weiterführend benennt Aleida Assmann drei Formen von Gedächtnisorten: den „Generationsort“, mit einer langfristigen und engen Bindung von Menschen, den „traumatischen Ort“, bei dem eine positiv belegte Sinnbildung verweigert wird und mit einer Geschichte, die nicht erzählbar sei, da sie durch soziale Tabus der Gemeinschaft blockiert werde, und den „Gedenkort“, der durch Diskontinuität und einer eklatanten Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart gekennzeichnet ist und bei dem die baulichen Überreste durch Sprache ergänzt werden. [KLEI: 2011, 58] Gedenkstätten schreibt sie dem letzten Begriff zu. Ein Ort, der übrig bleibt von dem, das nicht mehr besteht, aber dennoch seine Geltung nicht verloren hat. Erzählungen müssen die erklärungsbedürftigen Orte ergänzen, um ihre Bedeutung zu sichern. [HAMMERMANN: 2014, 27]

Allgemein werden Orte durch die Besetzung mit sozialen Gütern oder Menschen kenntlich gemacht, entstehen somit durch Platzierungen, ohne mit diesen identisch zu sein und können auch ohne sie, für einen gewissen Zeitabschnitt, nur durch die symbolische Wirkung der Platzierung erhalten bleiben. Orte bezeichnen einen Platz, eine Stelle, die konkret benennbar und meist geografisch markiert sind. [KLEI: 2011, 75]

#### **4.3 Echt durch die Zeit?**

Oft fällt der Begriff „Authentizität“ im Gedenkstättenkontext und ebenso, wie es lange versucht wurde, eine Gedenkstätte zu einem authentischen Ort zu machen, wird dort auch heute noch von Besuchern etwas Authentisches erwartet. Grundsätzlich positiv konnotiert, beinhaltet der Begriff im Ursprung und durch seine Verwendung weitere Assoziationen, die in der Darstellung dieser Orte vermieden werden sollten, wie zum Beispiel Unmittelbarkeit, Eindeutigkeit der vorhandenen Spuren und Relikte, [KLEI: 2011, 39] unverändert oder rein durch die Zeit gegangen. Naiv ist der Glaube dies vorfinden zu können. Laut Hoffmann ist der Begriff von Echtheit „weder auf Baudenkmale noch auf Orte übertragbar.“ [HOFFMANN:1998, 10] So müssen die authentischen Objekte in permanenter Arbeit konserviert und erhalten werden, damit sie ihren authentischen Charakter bewahren können. Jeder erhaltene „Originalzustand“ bevorzugt eine bestimmte Zeitphase und ein bestimmtes Interesse. Die bewusste Zusammenstellung von Objekten oder räumliche Festlegung und auch der Nicht-Eingriff wirken als Inszenierung. [BOTZ, ELLMAUER, PRENNINGER: 1998, 18f.]

„Authentisch sollten wir die Orte der ehemaligen Konzentrationslager mehr als 70 Jahre nach der Befreiung nicht mehr nennen. [...] Der Verfall, das Zerbröseln und Verschwinden von Gebäuden, das bröckelnde Gedächtnis der Orte, ist eine Art gegenständliches Vergessen und entspricht dem menschlichen Prozess des Vergessens, ohne dem wir nicht existieren könnten.“ [SCHMIDT: 2014, 118]

#### **4.4 Fähigkeiten der Architektur**

Der Architektur an solchen Orten können vier Eigenschaften im Zusammenhang mit Erinnerung und Gedächtnis zugeschrieben werden:

- Dient als Träger von Information, durch Attribute wie Standort, Material, Größe, Abfolge von Räumen, Eingänge, Fenster, Nachbarn
- Kann Erinnerungen auslösen und lokalisieren, doch dies gelingt nur mit dem nötigen Vorwissen
- Speicher von Bauweisen in einer bestimmten Zeit, von Umbauten oder Veränderungen in einer anderen und als Ergebnis eines Entwurfs- oder Diskussionsprozesses
- Dar- und ausgestelltes Objekt im Zuge einer Kennzeichnung, sowie ein Sujet einer Fotografie

[KLEI: 2011, 71]

Neben den spezifischen Funktionen von architektonischen Räumen und Baukörpern, werden sie mit Bedeutung aufgeladen. Zum Beispiel mit Sprache in Form einer Beschriftung, durch visuelle Codes wie Fahnen oder durch olfaktorische Codes wie bei Fabriken oder Krankenhäusern. Jede Architektur verfügt über Erinnerungspotenzial. [Ebd. 68]

#### **4.5 Ereignisse und Zyklen**

Durch das Verknüpfen von Ritualen oder Feiertagen mit Gedächtnisorten, insofern diese als Schauplätze der Vergangenheit identifiziert werden können, und dem dadurch zyklischen Wiederkehren, werden die Zeitpunkte vergangener Ereignisse im Gedächtnis behalten. Das Markieren vergangener Ereignisse auf einem Kalender kommt dem auf einer Landkarte gleich. [PETHES: 2008, 83] Eine Besetzung konkreter geografischer Orte mit Geschichten von für die Identität von Religionsgruppen relevanten Ereignissen und Personen, findet in Palästina beziehungsweise der Gedächtnisopografie des Heiligen Landes statt. Wie in Jerusalem ist es auch möglich, dass zwei verschiedene Geschichtsversionen an ein und demselben Ort konkurrieren. [Ebd. 58]

Ereignisse benötigen Orte, an denen sie stattfinden. Ohne das Wissen um ein Ereignis, kann der Zugang zur Bedeutung eines Ortes verhindert werden. Wenn solche Orte verändert oder nicht nutzbar gemacht werden, könnte dies Identitätsverlust oder Frustration zur Folge haben.

[KLEI: 2011, 50f.]

**5 | UMGANG...**

### **5.1 ...mit historischen Orten...**

„Der seit der Antike überlieferte Brauch „damnatio memoriae“ bedeutet, dass die sichtbaren Zeichen eines überwundenen Regimes vernichtet und damit die Erinnerung an die alte Zeit für immer getilgt werden sollen.“ Mit dem Abriss eines Konzentrationslagers sollen somit nicht nur die Gebäude und Plätze aus dem Landschaftsbild verschwinden, sondern auch gedankliche Anknüpfungspunkte für Erinnerungen oder mögliche Auslöser für ein unerwünschtes Ansprechen. [WROCK-LAGE: 1998, 186] Vom Gedanken ähnlich wie das Sprichwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“

So lassen sich rückblickend verschiedenste Umgangsweisen finden, die die Orte des Terrors geprägt haben: „Demontage, Nachnutzung, Abriss und Verkauf, Verfall, Überformung, Memorialisierung, Konservierung, Sanierung, Rekonstruktion, Dokumentation, Markierung, Didaktisierung, Pflegemaßnahmen, Musealisierung, künstlerische Übersetzung oder kontrollierter Verfall.“ [KNOCH: 2014, 36]

Bei der geografischen Wahl eines Gedächtnisorts sind die historischen Orte bevorzugt zu benutzen; dabei sollen die Spuren der Zeit und insbesondere der Zwischennutzung keineswegs getilgt werden. [MARCUSE: 2014, 58] Weitere Kriterien zum Vorgehen an diesen Orten sind „die historische Bedeutung des Relikts; der bauliche Denkmalwert und Erhaltungszustand; die Eigentumsfrage; die Nachnutzungsmöglichkeiten; das zivilgesellschaftliche Engagement und Skandalisierungspotenzial; die Lage und damit die Möglichkeit der Einbindung in ein pädagogisches Konzept.“ [MORSCH: 2014, 95]

### **5.2 ...und Objekten**

In der Nachkriegszeit wurden „bauliche Reste und Objekte wie Schornstein, Baracken, Stacheldrahtzaun, Rampen, Tore, neben Haaren, Koffern und Schuhen der Ermordeten zu Superzeichen für das historische Ereignis NS-Massenmord.“ [KLEI: 2011, 70] Durch ihre sinnbildliche Funktion geriet in Vergessenheit, dass ein Konzentrationslager keine isolierte Schreckenswelt war, sondern weit in die zivile Umwelt hineinreichte. [ESCHEBACH: 2014, 99] Volkhard Knigge verfasste für diese Art von Umgang mit den Überresten die Kurzformel: Minimierung der Relikte zur Maximierung von Sinnstiftung. [PERZ: 2016, 41]

Ungefähr seit den 1990er Jahren wurden die „vergessenen Orte“ wiederentdeckt und durch die große Anzahl von Außenlagern, wuchs das Bewusstsein für das weitflächige Netzwerk. Mit der Wahrnehmung der großen Konzentrationslager als Zentrum und den Außenlagern als

Peripherie, lässt sich, wenn diese in schlechtem Erhaltungszustand belassen oder gar nicht mehr vorhanden sind, eine erinnerungskulturelle Behandlung ablesen. [KNOCH: 2014, 46] Volkhard Knigge stellte Ende der 1990er Jahre sieben Merkmale fest, die sich auf die Ausstellungen, den Umgang und die Wahrnehmung von Realien und Objekten beziehen:

- Der „Realienhunger“ zieht Fälschungen oder symbolhaften Einsatz von Realien nach sich.
- Es besteht ein Verlangen nach Unmittelbarkeit und Authentizität (ein quellenkritischer Umgang, würde als neuerliche Entwürdigung der Opfer oder unnötige Erschwernis für den unmittelbaren Kontakt zur Vergangenheit verstanden).
- Antagonismus zwischen denen, die archäologische Spuren reflexiv und dokumentierend sichern und denen, die rekonstruieren wollen wie es eigentlich war.
- Eine fortschreitende Normalisierung tritt ein durch zunehmend gesellschaftliche Akzeptanz und finanzielle Förderung durch den Staat sowie gleichzeitig vermehrte Nutzung als Erlebnisorte und Sehenswürdigkeiten.
- Es herrscht die Annahme, technische Modernisierung ziehe per se eine gelungene Vermittlung nach sich.
- Ausstellungen wird der Zweck übergeordnet, den Opfern ihre volle Identität und Würde zurückzugeben.
- Es besteht die Tendenz, die Architektur des Museums als Denkmal anzulegen, das noch bevor man sich mit den Dokumenten befasst hat, die Vergangenheit auslegt und ihre Aneignung eine quasi sich von selbst verstehende, affektiv verankerte Richtung gibt.

[KLEI: 2011, 88]

Der Umgang mit Überresten bestimmt ihren Gehalt und ihre Wirksamkeit. Bei Nachstellungen von Gebäuden besteht die Gefahr der „Disneyfication“, einer gekünstelten Darstellungsart historischer Gebäude. [MARCUSE: 2014, 55, 59] Bei Gedenkstätten entsteht oft ein Spannungsverhältnis zwischen den Überresten, dem dazugehörigen Gedächtnis der Dinge, und Denkmälern. Um ein Denkmal zu gestalten und zu errichten, ist eine besondere künstlerische Qualifikation erforderlich. Da ein großes Potenzial für Fehldeutungen besteht, können keine beliebigen Objekte gewählt werden. Um für die Allgemeinheit verständlich zu sein, wird somit oft auf die „Mimesis“ zurückgegriffen, die dem Betrachter suggeriert, er würde im Kunstwerk in veränderter Gestalt etwas Vertrautes aus der eigenen Lebenswelt wiedererkennen. Denkmäler sind kulturhistorisch reiches Material, jedoch für die Geschichte der Kunst kein Gewinn und kein Verlust. [HOFFMANN:1998, 24]

## **6 | VERMITTLUNG AM HISTORISCHEN ORT**

### **6.1 Annäherung/Vorbereitung**

Auf den Besuch einer Gedenkstätte bereitet man sich mit sekundären Darstellungen vor. Eine primäre Erfahrung hat man dann vor Ort. Beide Erinnerungen gehen ineinander und bestimmen die Wahrnehmung einer Gedenkstätte. Sichtbar ist ein anderer Ort als der, über den etwas zu erfahren ist. [KLEI: 2011, 48] Besucher definieren vor der Ankunft, was sie interessiert und was im Zentrum ihrer Wahrnehmung stehen soll. Dabei richtet sich häufig die Ökonomie der Aufmerksamkeit, vor allem in einer Mischung aus Faszination und Vergewisserungswunsch, auf die Orte der unmittelbaren Gewalt, [KNOCH: 2014, 34] da davon ausgegangen wird, dass dort alles gewesen ist. Ein anderer Zugang scheint aus moralischen Gründen unzulässig. [KLEI: 2011, 99] Die Sinne der Besuchenden werden der Erfahrung eines Gebietes ausgesetzt, fordern ihnen, im Umgang mit den Relikten Distanz und Nähe ab und konfrontieren sie mit ihren Fantasien. [HOFFMANN:1998, 10] Die dadurch entstehende imaginierte räumliche Hierarchie lässt den historischen Ort zu einem besonders traumatischen werden. [KNOCH: 2014, 34]

### **6.2 Museum?**

Gedenkstätten sind zeithistorische Museen, haben allerdings durch ihre Geschichte als ehemalige nationalsozialistische Konzentrationslager eigentümliche Eigenschaften, die sie von klassischen Geschichtsmuseen unterscheiden. Beide sind Orte des Lernens und der Wissensvermittlung. Doch Gedenkstätten sind als Denkmale aus der Zeit sowohl Tat- und Leidensorte wie auch Friedhöfe, Orte des Gedenkens und Mahnens. [STERNFELD: 2013, 67] Erzählungen, Ausstellungen und Inszenierungen zählen zu den Organisationsstrukturen der Präsentation. [KLEI: 2011, 30] Museale Praktiken der Vergegenwärtigung wie Rekonstruktionen oder virtuelle Sinneswelten haben sich bisher nicht etabliert. Die Gedenkstätte lebt von der „Konträrfaszination“ des Authentischen. Damit ist die räumliche Nähe zum historisch Fremden gemeint. [KNOCH: 2014, 36, 45]

Neben Hauptausstellungen, dabei ist auch die Lagerarchitektur inbegriffen, gibt es vertiefende Einzelausstellungen wie über Zwangsarbeit, Täter oder Nachkriegsgeschichte und wechselnde Sonder- oder Kunstausstellungen. [KLEI: 2011, 29] In den vergangenen Jahren haben Ausstellungen räumlich, inhaltlich und gestalterisch immer mehr an Gewicht gewonnen und übernehmen im Gesamtnarrativ der Gedenk-

stätte eine fundamentale erschließende Funktion. [KNOCH: 2014, 35] Die Wegeführungen im Gelände können durch Hörführungen oder Angaben auf Lageplänen verstärkt, oder bloß mit Hinweistafeln und der Anziehungskraft der Gebäude geleitet werden. Sie dienen zur Orientierung, sind aber auch mit Metanarrativen, der eindeutigen Information übergeordneten Botschaften, belegt. [KLEI: 2011, 34]

### **6.3 Darstellungsmedien**

Die Geschichte wird mit Bildern verknüpft, um erinner- und erzählbar zu sein. Diese können in zwei Kategorien unterschieden werden, „Bilder der Macht – Macht der Bilder“, Bilder die von den Nationalsozialisten selbst inszeniert, bestimmt, dirigiert und mit Präsentationsgedanken ausgewählt wurden, und „Bilder der Ohnmacht – Ohnmacht der Bilder“, dokumentarische Bilder die mit der Vernichtung der Opfer durch die Nationalsozialisten verbunden sind. Den Täter hat ausschließlich das Ergebnis interessiert, dabei zeigen sie nicht das Opfer als Mensch mit eigener Identität, sondern zeugen von den Objektivierungsprozessen. Jede Fotografie isoliert, da sie durch die „künstlerische Umsetzung die symbolische Kraft des Motivs“ lenkt und fördert und genau nur einen Zeitpunkt an einem Ort festhält. „Damit ist die Unsichtbarkeit der Vernichtung das Gegenstück zur Inszenierung des Nationalsozialismus.“ [KLEI: 2011, 52f.]

Um dem Ableben der Zeitzeugen vorzubeugen, deren Erzählungen aber den Besuchenden zugänglich zu machen, werden Videoportraits in die Ausstellungen miteinbezogen. Die primären Erfahrungen der Zeitzeugen ermöglichten jeher persönliche Bezüge sowie emotionale Zugänge, bekommen aber im Videoformat wesentlich weniger Resonanz als ein direktes Gespräch.

Gedenkstätten die sich nicht an historischen Orten befinden, wie das U.S. Holocaust Memorial in Washington, versuchen den Mangel an geografischen Bezügen, durch architektonische Mittel die Härte und Unmenschlichkeit der Konzentrationslager zu evozieren. [GREIPL: 2014, 57] Dort wo es möglich ist die Lager als Baudenkmale zu erhalten, indem der Stacheldraht der Zäune erneuert, die Baracken gepflegt und dadurch von ephemeren zu beständigen Gebäuden gewandelt werden, werden sie zu Symbolisierungen erhoben, die eine vergangene Tat für die Zukunft erhalten wollen. [HOFFMANN: 1998, 17] Die dabei entstehenden Erinnerungsstätten zeugen von dem Umgang mit

der Erinnerung in der Zeit der Errichtung, so dass an ihnen Motivationen und ein möglicher gesellschaftlicher Konsens der Erinnerung eines bestimmten Zeitpunkts abgelesen werden können. [KLEI: 2011, 101]

#### **6.4 Vermittlung**

„Es gibt nicht eine feste Botschaft, die jeder gleich dort empfängt, sondern jeder kommt zu einer Zeit in seinem Leben an einen Ort, erfährt im Moment sein eigenes Dort und wird das erinnern. Erinnerung als solche wird nicht weitergeben, sondern es werden Orte bewahrt.“ Es ist wichtig, Ort, Substanz und Form für immer neue soziale Deutungen vorzuhalten. [ESCHEBACH: 2014, 97] Der Historiker und Erziehungswissenschaftler Matthias Heyl sieht die Aufgabe der Gedenkstättenpädagogik darin, die „Spuren der Geschichte vor Ort sichtbar machen“ und sie „in ihrem historischen Kontext zu analysieren und zu deuten.“ [HEYL: 2010, 52] Diese Spuren enden nicht 1945, sondern reichen bis zur Gegenwart.

Da Österreich eher als „Täterland“ zu sehen ist, werden nicht nur die Opfer, sondern auch die Täterschaft und ihre Taten in die Erinnerung mit einbezogen. [KLEI: 2011, 49] Als Teil dieser Nation, ist die Voraussetzung einer Gedenkstättenbesuchs die Überwindung einer negativen Differenz, „ohne doch jemals auf die imaginiert „gute Seite“ zu gelangen.“ Dabei werden allzu vereinfachend scheinende Sinnstiftungen kritisch hinterfragt. [STERNFELD:2013, 68] Andererseits steht oft bei handlungsrelevantem Lernen, ein persönlicher emotionaler Anstoß am Anfang sowie unauthentische Bezüge, wie „ins Bett der Baracke legen, ein Hundebellen, ein verrostetes Stück Metall oder ein Stock im Kies.“ [MARCUSE: 2014, 56] „Wie viel Konkretion benötigt die historische Vorstellungskraft, um sich zu entfalten?“ [ESCHEBACH: 2014, 98]

Im Rahmen der Planung einer Gedenkstätte sollten Vorstellungen der Lokalbevölkerung berücksichtigt werden. Oft sind diese nur vage oder bezeugen Neugierde, aber auch das kann relevant sein, um ihren Erwartungen entgegenzukommen oder Vorurteile gegenüber „Fachleuten“ aufzubrechen. Auch wenn dabei zwei konträre Standpunkte aufeinandertreffen, sollten bei solch einem zielgeleiteten Prozess dessen Absichten offen gelegt werden. [MARCUSE: 2014, 51f.]

## 6.5 Schwierigkeiten

Anhand folgender Fragestellungen, lassen sich die Einrichtungen der Gedenkstätten analysieren: „Welche Funktion kommt den historischen Orten und Überresten zu? Haben sie den Raum, eine eigene Wirkung als Objekte zu entwickeln? Welche Wirkung erzeugen musealisierende Präsentationsweisen, die in der Regel die Objekte in ein Organisations-system aus Sauberkeit und Ordnung überführen? Bleibt die Funktion der Prägnanzbildung erhalten, wenn die Besucher historischer Orte von Verfolgung und Krieg, diese durch ein einheitlich ästhetisches Paradigma wahrnehmen?“ [KNOCH: 2014, 45] Kritisch zu betrachten ist die Ortsbezogenheit, mit der Annahme, dass die Aufklärung am historischen Ort am besten erfolge, da der „magische“ Schlüssel zur Erkenntnis der Verbrechen, in dem Mikrokosmos des Tatortes, des Originalschauplatzes läge. „Der Nationalsozialismus als komplexes und arbeitsteiliges System, in dem industrielle Vernichtung von Menschen praktiziert wurde, lässt sich hier nur bedingt verdeutlichen.“ [KLEI: 2011, 48] Je sauberer und ordentlicher es wirkt, umso mehr erman-gelt es der historischen Authentizität. Die überlagernden Zeitschichten wirken für die Überlebenden entfremdend. Sie berichten, „dass es zum Wesen ihrer traumatischen Erfahrung gehört, die Mehrzeitigkeit des Ortes und seine Unvergebarkeit wiederkehrend zu durchleben.“ Diese Dimension bleibt dem Besucher verborgen, und es gilt nicht als Ziel der Vermittlungsbemühungen, diese erfahrbar zu machen. [KNOCH: 2014, 32f.] Stellt man den Besucher vor schwer nachvollziehbare oder weit hergeholte Interpretationen, kann dieser eine Gedenkstätte mit eher ambivalenten oder gar negativen Vorurteilen gegenüber den in-tendierten Lernzielen verlassen. [MARCUSE: 2014, 52]

Für Volkhard Knigge geht es in Gedenkstätten um selbstkritische his-torische Bildung. „Diese ist ihm zufolge reflexiv angelegt, geht von den konkreten Geschichten des Ortes aus und zielt auf die Gegenwart.“ Die absichtliche Beunruhigung an der (eigenen) negativen Erinne-rung führt zu der Tatsache, „dass die Arbeit an einer Gedenkstätte aus vielen Gründen eine schwierige Aufgabe ist, der man eigentlich nicht gerecht werden kann.“ [STERNFELD: 2013, 67] Die teils widerständigen Aspekte der Geschichtsarbeit lassen sich nicht in eine einfache Moral verpacken, sondern „stellen oft unerwartete Begegnungen dar und zwingen dazu, Brüche zu akzeptieren und Sinngebungsansprüche zu revidieren.“ [Ebd. 70]



## 7 | VERÄNDERTE SICHT

Nach Abschluss des Mauthausenprojektes sah ich Gedenkstätten mit anderen Augen. Wichtig waren nicht mehr die Einzelschicksale und Grausamkeiten der Lager-SS, sondern Überlegungen kamen wie: Was kann dieser Ort? Was soll er können? Soll er etwas können? Kann er etwas können? Wie wird versucht zu vermitteln? Finde ich das richtig? Empfinde ich dabei etwas? Ist das was ich empfinde berechtigt? Was erwarte ich? Wie soll/darf ich mich verhalten? Bekomme ich etwas aufgezwungen? Möchte ich mich informieren? Wo sind welche Informationen wie aufbereitet? Wer agiert? Soll man agieren? Was darf dort passieren? Wie kann ich jedem einen Zugang ermöglichen? Ist das möglich? Wen soll es ansprechen? Ist das Vorhandene angemessen? Sollte es zeitlos sein oder zeitgemäß?

Je mehr ich mich mit Gedenkstätten beschäftigte, wurde ersichtlich, dass es ähnliche Darstellungs-, Vermittlungs- und Architektursprachen gibt, doch jede Situation individuell und oft ein Ergebnis von sich überlagernden Zeitschichten ist, desto klarer wird, dass es keine eindeutigen oder richtigen Antworten gibt. Da ebenso die Besucher, das Zielpublikum, mit unterschiedlichen Prägungen, Erwartungen, Haltungen, Empfindungen, Wissensständen oder Lebenssituationen zu diesen Orten kommen und dort durch mögliche begleitende Personen, die Wittersituation und dem Dargebotenen beeinflusst werden.

Es gibt nicht die eine Lösung, die für jeden passt. In meinen Augen entwickelt sich die Gedenkkultur zu sensiblen und zurückhaltenden Konzepten, bei denen keine Haltungen aufgezwungen oder negativen Zugänge hergestellt werden wollen. Lange wurde versucht in Gedenkstätten etwas Authentisches zu erzeugen. Mit der sogenannten „Leichenpädagogik“, sollte dem Besucher kurz nach der Befreiung, die vorherrschende Grausamkeit eines Konzentrationslagers begreifbar gemacht werden. Doch schon damals hatte es einen Kulissencharakter, da sich zwei Akteure gegenüberstanden und der Besucher nur betrachten und sich vorstellen, aber ein Nacherleben oder Verstehen nicht stattfinden konnte.

## **8 | GESCHICHTE DER KONZENTRATIONSLAGER**



1 Heimatschule Mitteldeutschland

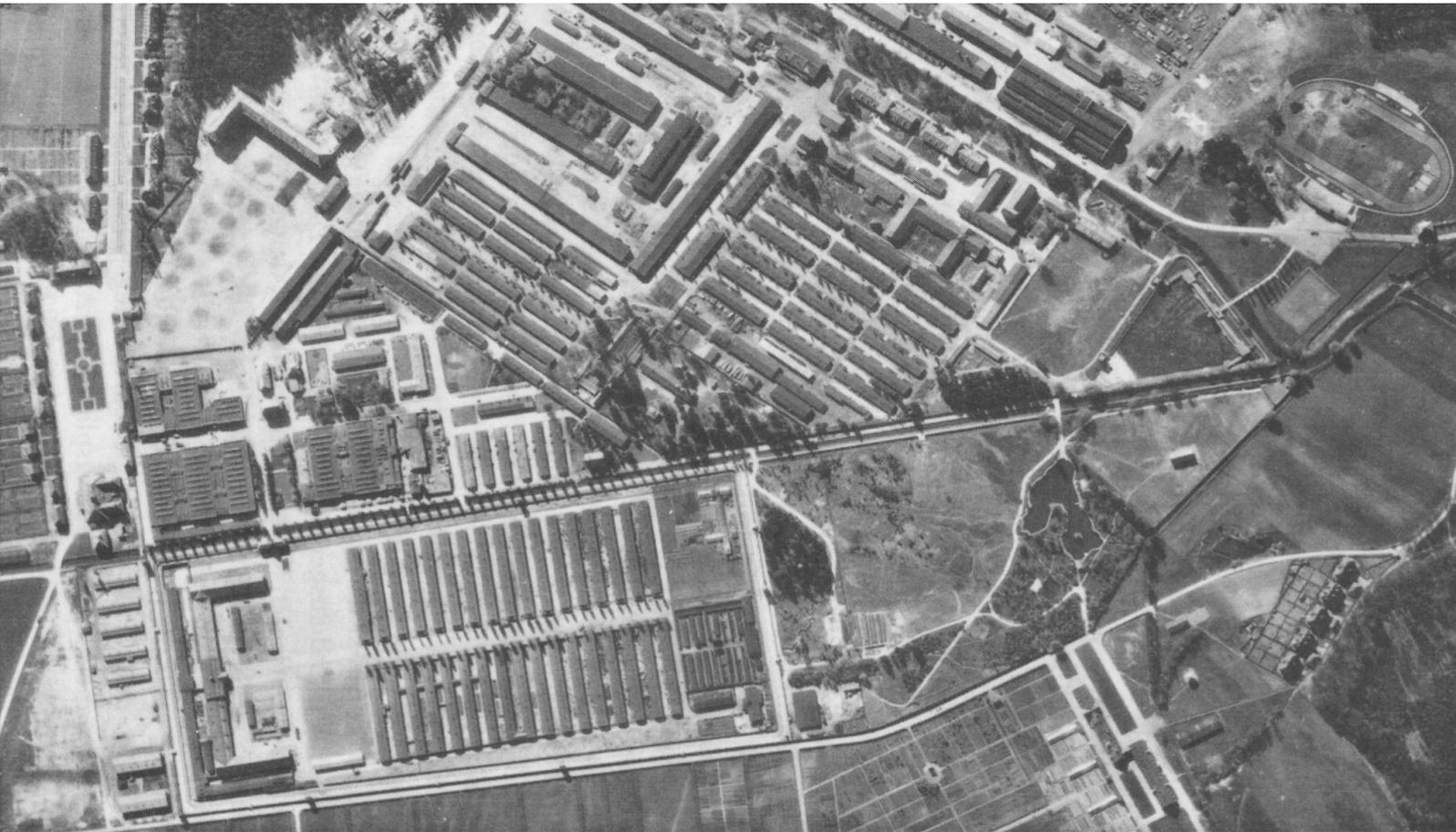
### **8.1 Provisorien**

„Unter dem Vorwand des Reichstagsbrandes und legitimiert durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 [...] führte vor allem die Sturmabteilung (SA) mit größter Brutalität Hausdurchsuchungen durch und verhaftete zahlreiche Kommunisten, „linke“ Intellektuelle und Publizisten. Von März bis April 1933 wurden mehr als 45.000 Menschen inhaftiert. Die Gefängnisse und polizeilichen Haftanstalten waren bald restlos überfüllt.“ Daraufhin wurden meist improvisierte Internierungslager in bestehendem Leerstand eingerichtet. Das erste dieser Lager befand sich ab den frühen Märztagen 1933 in der „Heimatschule Mitteldeutschland“ nahe Weimar und diente für zehn Wochen der Inhaftierung von etwa 220 Kommunisten. Eine einheitliche Konzentrationslagerstruktur gab es noch nicht. Jedoch bestand die Gemeinsamkeit der Konzentrationslager in der, von dem Regime beabsichtigten abschreckenden und disziplinierenden Wirkung auf die Bevölkerung. [KÖNIGSEDER: 2005, 30f.]

## 8.2 Geplante Konzentrationslager

Das Konzentrationslager Dachau, das am 22. März 1933 gegründet und am 11. April 1933 der Lager-Schutzstaffel (SS) übergeben wurde, war das erste planmäßig errichtete Konzentrationslager. Der von Theodor Eicke entwickelte Prototyp, des orthogonalen Lagersystems, wurde auf einem ehemaligen Pulverfabriksgelände errichtet und diente architektonisch wie organisatorisch als Probe. Alle späteren Lager, von denen viele bis 1938 fertiggestellt wurden, orientierten sich an diesem Vorbild. [HOFFMANN: 1998, 38 f.]

Bei dem Bau des 1936 errichteten Konzentrationslager Sachsenhausen, versuchte Baumeister Bernhard Kuiper einen Idealtypus zu entwerfen. Von Himmler war ein „vollkommen neues, jederzeit erweiterungsfähiges, modernes und neuzeitliches Musterlager“ gewünscht worden. Das Konzept orientierte sich an modernen Gefängnisbauten, bei denen die panoptische Architektur es ermöglichte, von einem zentralen Standort aus, alle von ihm sternförmig abzweigenden Flure und Gänge zu überwachen. Die unterschiedlichen Bereiche, wie Schutzstaffel- oder Häftlingslager, waren durch ihre Anordnung im symmetrischen Achsensystem in ihren Funktionszusammenhängen gekennzeichnet. Das in Holz und Stein idealtypische Symbol des „modernen“ Konzentrationslagers wurde gerne und voller Stolz vorgeführt. Es sollte Modell und Vorbild für folgende Lager sein, doch schon im Bau erwies sich das Konzept als unpraktisch, da zum Beispiel das auf einen zentralen Punkt ausgerichtete, kompakte System, keine Erweiterungsmöglichkeiten zuließ, ohne dieses zu brechen. Somit fand es keine Nachahmung. [MORSCH: 2014, 74]

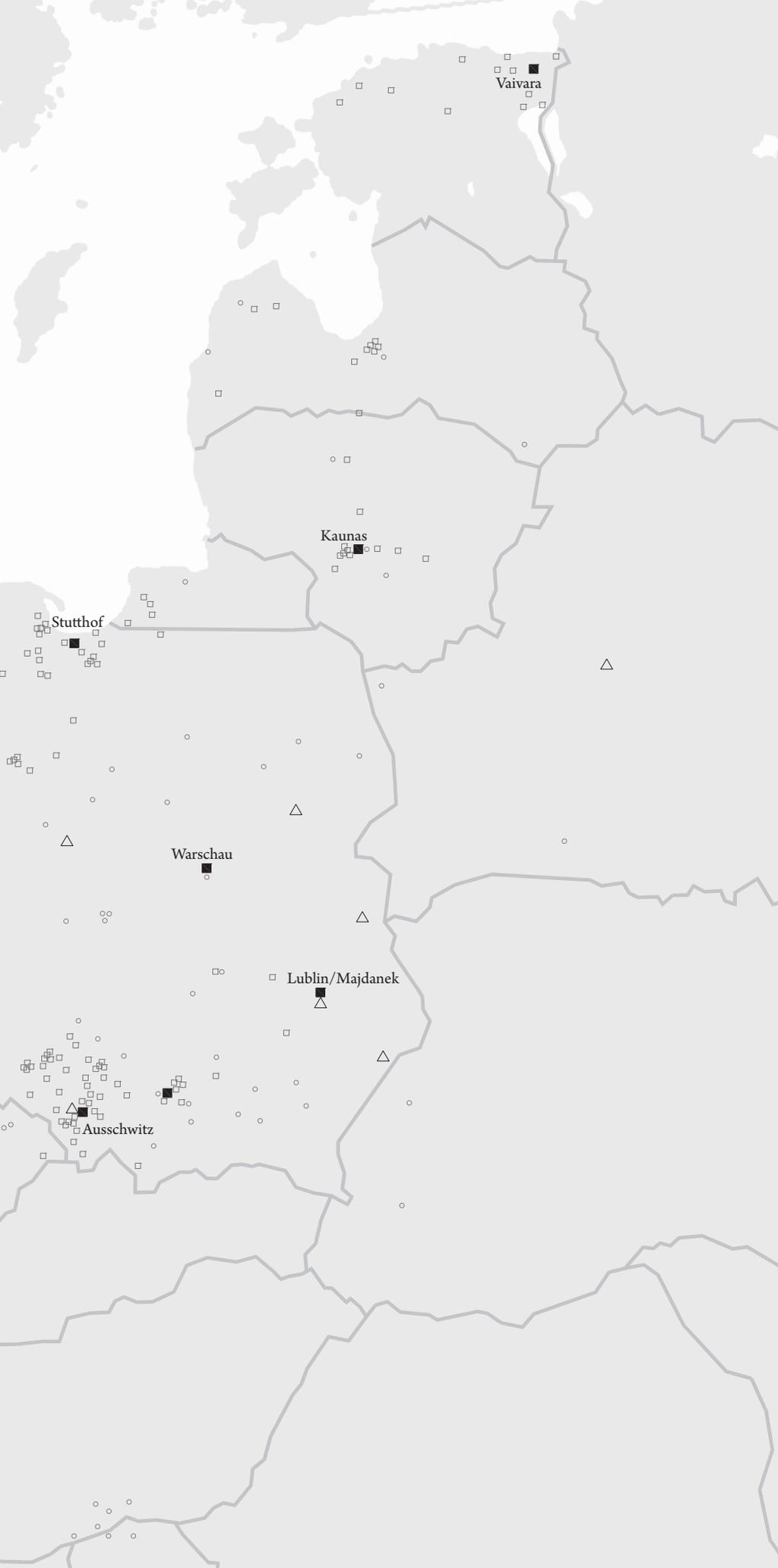


2 Luftbild Konzentrationslager Dachau April 1945



3 Luftbild Konzentrationslager Sachsenhausen





- Konzentrationslager
- große Außenlager
- ▲ Tötungsanstalten T4
- △ Vernichtungslager
- große Zwangsarbeits-,  
Polizeihaft-, Arbeitserziehungs-  
und Jugendschutzlager

### **8.3 1938**

In den Jahren 1937 und 1938 wurden in mehreren „Aktionen“ vornehmlich „Asoziale“, „Berufsverbrecher“, „Arbeitsscheue“ sowie Angehörige von Glaubensgemeinschaften, die das Ideal der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ störten, in den Konzentrationslagern inhaftiert. Neue Konzentrationslager wurden in Buchenwald, Flossenbürg und nach dem Anschluss von Österreich an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 in Mauthausen eingerichtet. Bei diesen kamen sozialhygienische, gesellschaftsbiologische und kriminalpräventive Konzepte hinzu. Waren es im November 1936 insgesamt 4.761 Häftlinge und zwei Jahre später 24.000 Häftlinge, kamen nach dem Novemberpogrom 1938 vorübergehend mindestens 26.000 Juden dazu, die in Konzentrationslagern inhaftiert waren. [KÖNIGSEDER: 2005, 32f.]

### **8.4 Verbreitung und Außenlager**

Im Jahr 1941 fanden zwei systematische Aktionen statt. Eine durch die Tötungsorganisation „T 4“, die kranke und schwache Häftlinge in Euthanasieanstalten brachte. Die andere durch die Lager-SS, die in den Lagern verschiedene Methoden entwickelte, um kranke und unliebsame Häftlinge zu töten. Der Gipfel dieser Experimente war die Einrichtung von Gaskammern. Erstmals wurde im August 1941 in Auschwitz Zyklon B zur Ermordung von KZ-Häftlingen eingesetzt. Seit Kriegsbeginn expandierte das KZ-System, so dass bis 1942 sechs weitere Konzentrationslager in Grenzregionen entstanden und die Häftlingszahl auf 80.000 stieg. Die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft veränderte sich, da auch Kriegsgefangene inhaftiert wurden. Die Minderheit der deutschen Häftlinge nahm durch nationale Kriterien begründet teils wichtige Lagerpositionen, wie die der Kapos ein. Ab 1942 wuchs das KZ-System durch Errichtungen von Außenlagern, unter anderem bei Rüstungsbetrieben, an die Häftlinge vermietet wurden, und durch die Übernahme von Lagern im Osten. 1944 entstand mit den „Konzentrationslagern der Verlagerungsprojekte“ ein neuer Außenlagertypus. Diese waren für die Produktion der Rakete A4, die in bombengeschützte unterirdische Stollen verlegt wurde. [Ebd. 34f.]

Die Zahl der Außenlager stieg ab Ende 1942 von 82 bis Ende 1943 auf 186, im Januar 1945 gab es 662. Im Verlauf des letzten Kriegsjahres überstiegen die Häftlingszahlen in den Außenlagern die der Stammlager, die sich zu Drehscheiben für den Arbeitseinsatz der Häftlinge entwickelten. Über 400.000 KZ-Häftlinge arbeiteten 1944/45 in der deutschen Kriegswirtschaft und die Konzentrationslager rückten stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung, so dass KZ-Häftlinge zum deutschen Alltag gehörten. [Ebd. 39]

### **8.5 Auflösung**

Ab dem Frühjahr 1944 wurde begonnen, Lager zu evakuieren oder aufzulösen und Häftlinge in andere Lager zu verlegen. Dies hatte Überbelegungen der aufnehmenden Lager zur Folge und dadurch verringerte Überlebenschancen und katastrophale hygienische Bedingungen für die Häftlinge, wodurch Zehntausende starben. In den letzten Kriegswochen wollte die Lager-SS die Konzentrationslager im inneren Reichsgebiet auflösen und trieb deshalb Tausende von Häftlingen auf sogenannte Todesmärsche. „Marschunfähige“ und „gefährliche“ Häftlinge wurden zuvor getötet. In diesem Inferno kurz vor dem Ende des Krieges starben Schätzungen zufolge wenigstens ein Drittel der Häftlinge. [Ebd. 39]

Es ist nicht bekannt, wie viele Lager unterschiedlichen Typs, unterschiedlicher Bestimmung und in unterschiedlicher Trägerschaft auf deutschem Boden überhaupt existierten. Für Hessen ergab eine Untersuchung, dass dort 606 Lager waren, von denen 532 als Wohnlager oder Gemeinschaftslager, bewachte Einrichtungen für Zwangsarbeiter, dienten. [BENZ: 2005, 11]

## **9 | HERKUNFT DER BARACKE**

### **9.1 Ursprung**

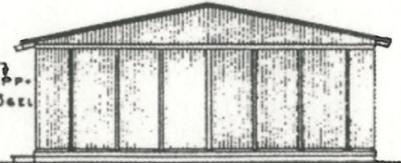
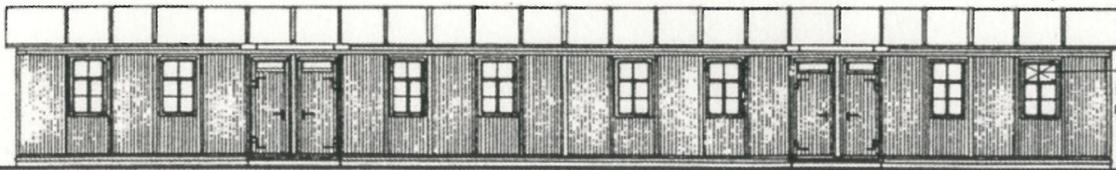
Baracke ist ein Lehnwort entweder aus dem Französischen „baraque“ oder Spanischen „barraca“, das Hütte aus Lehmziegeln, Bauern- oder Fischerhütte oder lediglich Holzhütte bedeutet. In verschiedenen kriegstechnischen Büchern der 30er und 40er Jahre des 17. Jahrhunderts sind Gebäude abgebildet, schnell auf- und abbaubare Holzhäuser, die Baracke genannt wurden. [HOFFMANN:1998, 16] Das erste Barackenlager, anstelle eines Zeltlagers, entstand 1804 unter Napoleon, das Übungs- und Standlager für schnelle Operationen war.

### **9.2 Massenprodukt**

Mit der Gründung des Roten Kreuzes 1863, ging zeitgleich der Einsatz der Baracke als Lazarettbaracke einher. Die erste transportable Lazarettbaracke wurde von Rittmeister Döcker mit der Firma Christoph & Unmack entwickelt und hatte eine große Bedeutung für das Krankenhauswesen. [WROCKLAGE: 1998, 185] Da durch die kurzfristig verfügbaren, preiswerten und den hygienischen Anforderungen der Zeit entsprechenden Gebäuden, flexibel auf Raumbedürfnisse reagiert werden konnte und eine strenge Separierung der Kranken in kleine Gruppen ermöglicht wurde, was die Antwort der Ärzte auf das Problem der Ansteckung war. Doeckers Prototyp basierte auf einem modularen Wandtafelssystem, war transportabel, für Laien in vier bis fünf Stunden zu errichten und nach dem Aufbau sofort benutzbar. Durch die vorgefertigte Tafelbauweise, die in industrieller Massenproduktion entstand und dem spezifischen Warencharakter, wurde die Verfügbarkeit sichergestellt. So dass die transportable Holzbaracke Ende des 19. Jahrhunderts zum ersten architektonischen Massenprodukt der Moderne avancierte. [AXEL, WENZEL, WENZEL: 2006, 111-120]

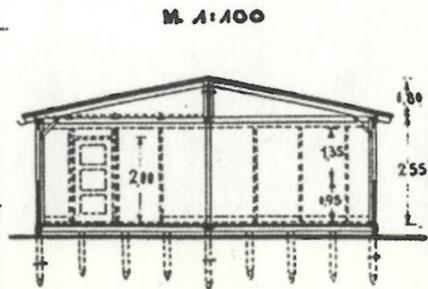
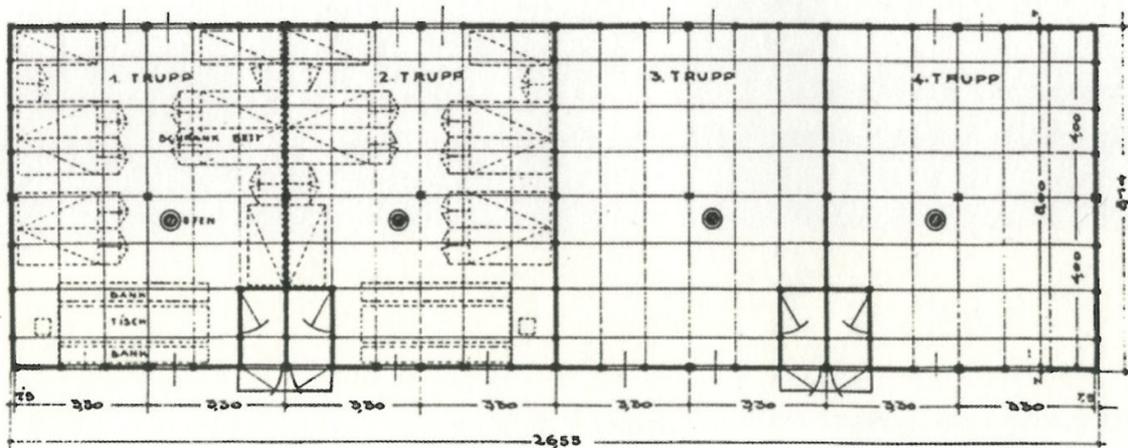
### **9.3 Kriegsgefangenenunterkunft**

Erstmals im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hatte die Baracke ihren Einsatz für die Unterbringung von Kriegsgefangenen. [WROCKLAGE: 1998, 185] Im ersten Weltkrieg wurde das Deutsche Militär zu dem Hauptabnehmer der Doeckerschen Baracke und nutzte sie nicht nur für eigene Truppen, sondern auch für Unterbringung von Kriegsgefangenen, für die seit der ersten Genfer Konvention von 1864 international eine bessere Behandlung gefordert wurde. Die Barackenlager als „vorübergehende Notwendigkeit“, dienten als Lösung für drängende bevölkerungspolitische, stadtplanerische und infrastrukturelle Probleme. [AXEL, WENZEL, WENZEL: 2006, 118] „Für eine rationalis-



LÄNGSANSICHT

GIEBELANSICHT



QUERSCHNITT

- ⊙ RAUCHROHR ÜBER DEM OFEN
- ⊙ RAUCHROHR VERSETZT

5 Militärmannschaftsbaracke aus den 30er Jahren

tische Verwaltung und deren Ziel, einen „sauberen Raum“ zu erzeugen, boten Baracken die Möglichkeit, „Chaos“ aufzunehmen – und sei es um den Preis, dieses einfach nur ins unsichtbare Innere eines Raumes zu verlagern.“ [AXEL, WENZEL, WENZEL: 2006, 121] Ab 1933 wurden neue Modelle der Doecker-Baracken entworfen. Weiterhin von Christoph & Unmack produziert, sollte sie durch ihre Gestaltung, die politische und soziale Normierung der Barackenbewohner unterstützen. Es entstand eine hochgradige vernetzte, industrielle Architekturproduktion in Großserie, wie sie nur unter den Bedingungen einer Diktatur denkbar ist. [Ebd. 124f.]

#### **9.4 Restbestand**

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in ganz Europa die vorhandenen Baracken noch jahrzehntelang weiter genutzt. Unter anderem von den alliierten Siegermächten als Internierungslager oder als Notunterkünfte für Flüchtlinge, Vertriebene, Ausgebombte und Obdachlose. Seit den 1970er Jahren sind Baracken allmählich aus dem europäischen Stadtbild verschwunden. In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) stellten Betriebe weiterhin transportable Baracken her, die in den 1980er Jahren Verwendung als Baustellenunterkünfte oder Büro- und Verwaltungsgebäude fanden. In der Gegenwart haben Wohncontainer den Markt der temporären und provisorischen Unterkünfte erobert und die Holzbaracke abgelöst. [Ebd. 127-130]

## **10 | WAS PASSIERTE NACH DEM ENDE?**

### **10.1 Erste Reaktionen**

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs und in Folge der Befreiung der Lager, verließ das verbindende Funktionale die Stätten der Gewalt. Das Netz der Konzentrationslager löste sich wieder in einzelne Orte auf, mit unterschiedlichsten Entwicklungen. Für die Erbauer waren es Überreste die beseitigt gehörten, für die Befreier schriftlose Urkunden über den Erfolg und für die ehemaligen Häftlinge zu erhaltende Stätten, um der toten Kameraden zu gedenken. „Die Forderung nach dem würdigen Gedenken am Ort der Leiden, wurde sowohl in den beiden deutschen Staaten als auch in Frankreich lediglich von den Überlebenden erhoben.“ [HOFFMANN: 1998, 23] Neben Umnutzungen und Beseitigungen, folgten museale Ausstellungen, die bis heute für die Vermittlung in Gedenkstätten verwendet werden. Somit wird ein Medium zur Darstellung genutzt, das ebenfalls von anderen historischen Ereignissen bekannt ist. Die erste Ausstellung in Dachau fand im November 1945, im Zuge des ersten Dachauer Prozesses, statt. In Bezug auf Buchenwald nennt Volkhard Knigge fünf Repräsentationspraktiken der Alliierten, die sie nach der Befreiung zu der Mineralisierung des Ortes nutzten: Überlebende erläutern Ereignisse, einzelne Bereiche wurden beschriftet, erschreckende Artefakte zusammengetragen und präsentiert, originale Schauplätze mit originalen Mitteln reinszeniert und dadurch der Versuch den Zustand zum Zeitpunkt der Befreiung möglichst lange zu präsentieren. [KLEI: 2011, 27 f.]

## 10.2 Nach und nach

Es dauerte jedoch eine Weile bis die Institutionalisierung der Konzentrationslager einzog. In den 1950er Jahren gab es in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) nur zwei Gedenkstätten. Ab 1952 die Gedenkstätte für die Opfer der Hitlerdiktatur, im ehemaligen Zuchthaus Plötzensee und ab 1955 die Gedenkstätte des deutschen Widerstands, in der ehemaligen Oberkommandozentrale des Heeres Berlin. Beide sind Geschichtsbilder ihrer Zeit, vom Holocaust kaum die Rede, weder in Gedenkstätten noch in der Öffentlichkeit und selbst in der Geschichtswissenschaft nur sehr vereinzelt. In der DDR wurde 1955 ein Kuratorium für nationale Mahn- und Gedenkstätten eingerichtet, durch dessen Wirken 1958 in Buchenwald, 1959 in Ravensbrück und 1961 in Sachsenhausen Gedenkstätten eröffnet wurden. Im Mittelpunkt standen auch hier sehr eindimensional die kommunistischen Opfer. [STERNFELD: 2013, 65] Weitere Gedenkstätten folgten mit Dachau 1965, Bergen-Belsen 1966, Flossenbürg 1979, Neuengamme 1981, diese waren immer eingebunden in den derzeitigen Denkmal- und Memorialkontext. [KLEI: 2011, 27] So war beispielsweise das Anliegen der Planungsgruppe „Buchenwald-Kollektiv“ bei der Gedenkstätte Sachsenhausen, den Sieg des Antifaschismus mit den Überresten in ein Bühnenbild zu fassen. Das antifaschistische Mahnmal überformte den historischen Ort nicht nur, sondern machte ihn auch in seiner Besonderheit unkenntlich. Dadurch dass die Gedenkstätte sich nur auf den Häftlingsbereich beschränkte, die gut erhaltenen SS-Gebäude von der DDR weitergenutzt wurden und für Besucher unzugänglich waren, gerieten zwei Drittel der Fläche in Vergessenheit. [MORSCH: 2014, 74]

## 10.3 Symbole

Stellvertretende Grabdenkmäler, wie Obelisken, wurden errichtet und zeremoniell eingeweiht. In den Augen der Überlebenden erstattete das Grabdenkmal den Toten wenigstens symbolisch die ihnen abgesprochene Menschenwürde zurück und viele mögen in diesem Akt den eigentlichen Sinn der dazu gehörigen Gedenkfeier gesehen haben. Dabei stellte sich die Frage, „unter welchen Symbolen einer Menschengruppe gedacht werden könnte, deren Gemeinschaftsmerkmale zuallererst durch die Verfolgungs- und Aussonderungslogik der Nationalsozialisten gesetzt waren, während sie real in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht höchst heterogenen Charakter hatte.“ Somit ist es nicht verwunderlich, dass sich in Denkmal und Zeremonie nicht alle Häftlingsgruppen wiedererkannten. [HOFFMANN: 1998, 97] Die Denk-

mähler sollten durch höchste künstlerische Qualität die Erinnerung an die Ermordeten bewahren. So wurde für die Gestaltung eines Denkmals in Auschwitz 1957 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben. Bis zur Einweihung 1967 waren viele großräumige Planungen eingegangen und kurz davor noch erwogen, Picasso und Lipchitz um zwei flankierende Skulpturen zu bitten. In der Kunstgeschichte wurde dieser Richtung der 1970er Jahre der Name „Spurensicherer“ gegeben. [Ebd. 24]

#### **10.4 Steigende Aufmerksamkeit**

1979 strahlte das ARD die US-amerikanische TV-Serie „Holocaust“ aus und erreichte ein breites Publikum. Danach entstand in den 1980er Jahren ein dezentrales Netz von Mahnmalen und Gedenkstätten an unterschiedlichen Orten der nazistischen Verbrechen in der BRD. Oft als Initiative durch Überlebendenverbände, welche zumeist von selbstorganisierten Akteuren, Bürgerinitiativen und Vereinen getragen wurden. [STERNFELD: 2013, 66] Es entwickelte sich eine Partnerschaft zwischen Volk und seinem Monument, da diese Denkmäler als Bestandteil von nationalen Riten mit der nationalen Erinnerung verknüpft wurden. [KLEI: 2011, 85] Einige ehemalige Konzentrationslager tragen das Zeichen „Unersetzliches Kulturdenkmal“, mit dem die UNESCO feindliche Truppen im Falle eines Krieges auffordert, dieses Gelände zu schonen. [HOFFMANN: 1998, 22] Bei dem Versuch durch ehemalige Häftlinge und einer Brandenburgischen Stiftung, erhaltene SS-Gebäude in Sachsenhausen unter Denkmalschutz zu stellen, kam es zu Konflikten mit Bevölkerung und Stadtverwaltung. Mit dem Argument „kein Denkmal für die Täter“ wurde dies abgewehrt. Die Forderung des Erhalts bleibt aber bestehen, da nach Ableben der Zeitzeugen andere Vermittlungsinstanzen die historische Existenz des nationalsozialistischen KZ-Systems beglaubigen müssen. [MORSCH: 2014, 74, 96]

### **10.5 Exemplarisch**

Die unterschiedlichen Nachkriegsentwicklungen der ehemaligen Lager ähneln sich eventuell in einer Hauptthematik, wie Nachnutzung oder kompletter Abriss, erzählen aber jeweils alle ganz eigene Geschichten. Zwei davon möchte ich kurz anfügen:

#### **Buchenwald**

Gleich nach der Befreiung, am 11. April 1945, wurde vom Lagerkomitee und der amerikanischen Lagerleitung begonnen, das ehemalige Konzentrationslager zu musealisieren und für die umgebende Bevölkerung als Vermittlungsort zu nutzen. Ehemalige Häftlinge rekonstruierten Leichenstapel, wie sie am Tag der Befreiung vorgefunden wurden, aus nach der Befreiung an Krankheit und Schwäche gestorbenen Häftlingen. Um die Wirklichkeit des Lagerlebens repräsentieren zu können, „reinszenierten Häftlinge im Lager in drastischer Weise an den originalen Schauplätzen und mit den originalen Mitteln – Galgen, Prügelbock, Hängebaum, Peitschen, Keulen – die Torturen, die sie erleiden mussten, an aus Stroh und Lumpen gefertigten menschengroßen Puppen, die zuvor mit blau-weiß gestreiften Häftlingskitteln unmissverständlich eingekleidet worden sind.“ Diese Darstellungen sowie weitere Beweise wurden circa zehntausenden Weimarnern gezeigt. [KNIGGE: 1998, 97f.]

Am 9. Mai 1945 empfahl General Omar Bradley, dass das KZ Buchenwald für Besucher geschlossen werden sollte. Da die Darstellung der deutschen Gräueltaten im Kontext des Kriegsendes und der einkehrenden Ordnung einen verfälschenden, nicht mehr wirklichkeitsgetreuen Eindruck erzeugen könnte, obwohl von überlebenden Häftlingen der vollständige Erhalt des Konzentrationslagers gefordert wurde. Daraufhin übernahm die sowjetische Armee das Gelände und nutzte es als Internierungslager bis 1950. Nach mehrjähriger Planung wurde 1958 die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald eingeweiht. [Ebd. 97-98]



6 Ausgestopfte Häftlingskleidung vor Weimarem



7 Ausgestopfte Häftlingskleidung auf dem Bock

## **Dachau**

Gegen Kriegsende brach eine Typhusepidemie im KZ Dachau aus, die zur Folge hatte, dass nach der Befreiung am 29. April 1945, betroffene Häftlinge zur Quarantäne in die zur Krankenstation umgewandelten SS-Kasernen einzogen. Das Schutzhaftlager wurde im Juli 1945 zum Internierungslager für Angehörige der Konzentrationslagerwachmannschaften und Waffen-SS umgebaut und in Baracken der Lager-SS am 15. November 1945 der erste Dachauer-Prozess abgehalten.

Im Oktober 1947 übernahm der Freistaat Bayern die Verwaltung. Bis Mai 1948 wurden Eingriffe vorgenommen, um das Lager wohnlicher zu machen. So dass ab Oktober 1948 30 Baracken für Wohnzwecke für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt werden konnten. „Die Geschichte des Flüchtlingslagers ist Geschichte der Ausgrenzung, durch Zäune und Türme klar wahrnehmbar.“ Dies unterstrich ebenfalls die damalige Politik der Stadt Dachau, die besagte, dass „das Wohnlager nicht in den Organismus der Stadt integrierbar sei und die Stadt Dachau habe nie etwas mit dem KZ Dachau zu schaffen gehabt.“ Andererseits hatte die Stadt 1933 Interesse an der Errichtung des Konzentrationslagers, da sie nach der ersten Weltkriegsflaute, wirtschaftliche Belebung bedeutete. Das Flüchtlingslager mit dem Charakter einer Wohnsiedlung bestand für 20 Jahre, wurde nach Eingliederung der Bewohner in die Bevölkerung 1965 geschlossen, so dass kurz darauf die KZ-Gedenkstätte Dachau eingerichtet und eröffnet werden konnte. [HOFFMANN: 1998, 42]



8 Einkaufsbaracke in Dachau



9 Ansichtskarte „Wohnsiedlung Dachau-Ost“

## 11 | ÖSTERREICH (MAUTHAUSEN)

### 11.1 „Anschluss“

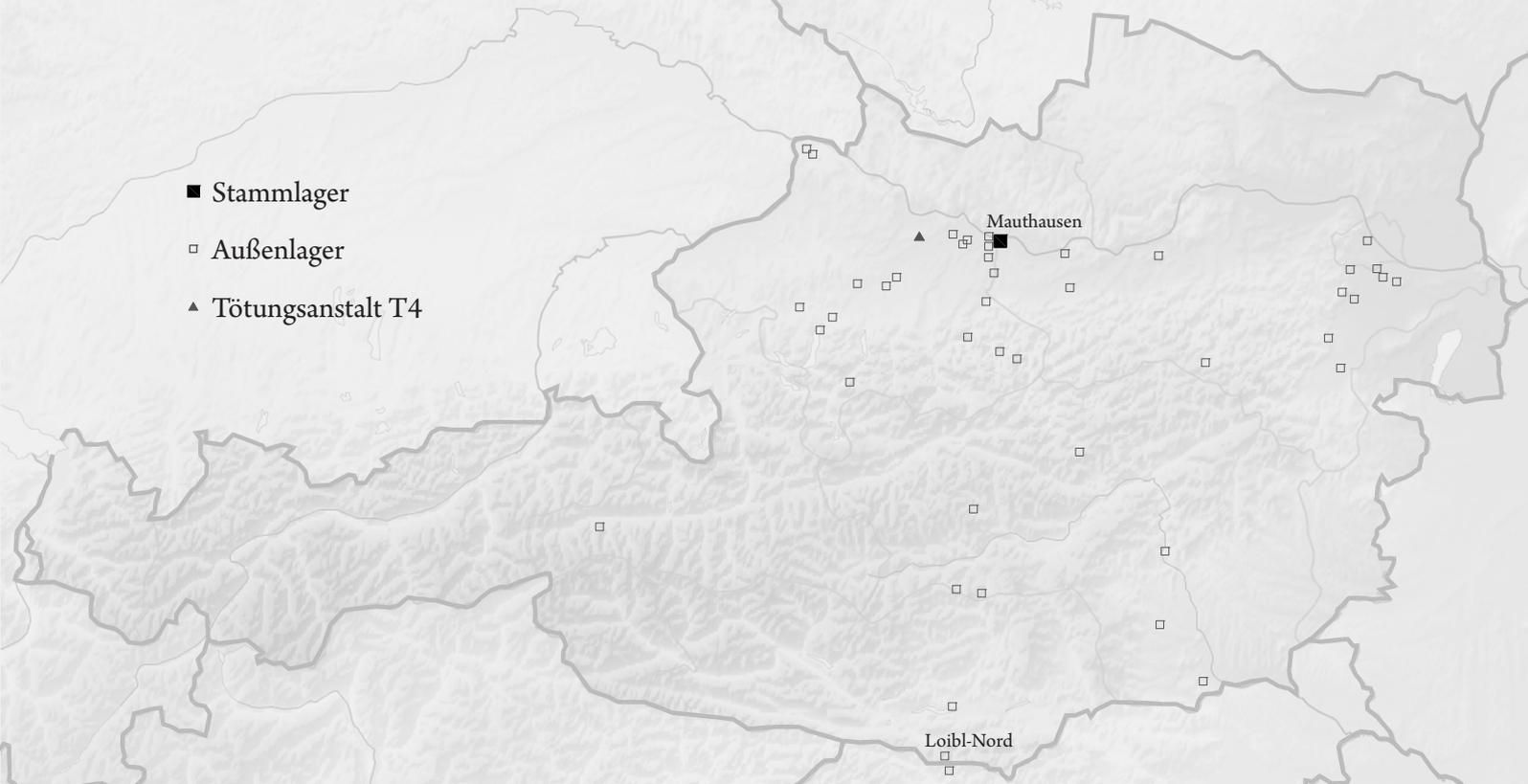
Die Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen zog am 13. März 1938 den Anschluss von Österreich an das Deutsche Reich nach sich. Wenige Tage später fiel die Entscheidung das Konzentrationslager Mauthausen zu errichten. Zunächst bestand die Absicht ein spezielles Männer-Konzentrationslager für den österreichischen Raum zu etablieren und mit Hinblick auf verschärfte sicherheitspolizeiliche Maßnahmen im Kriegsfall, wollte die NS-Führung größere Haftkapazitäten schaffen. Für die Ortswahl waren die in Mauthausen befindlichen Granitsteinbrüche der Gemeinde Wien ausschlaggebend, die die zunehmend an wirtschaftlichen Aktivitäten interessierte SS mit der Arbeitskraft ihrer Häftlinge betreiben wollte. [FREUND: 1999, 257] Zum Zweck des Einstiegs in die Baustoffproduktion in Verbindung mit der KZ-Zwangsarbeit gründete die SS im April 1938 die Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH.

Am 8. August 1938 trafen die ersten 300, als „kriminell“ und „asozial“ eingestuft, deutschen und österreichischen Häftlinge in Mauthausen ein, das anfangs wie ein Außenlager des KZ Dachau geführt wurde. Bis zum Jahresende wurden es 1.000 Häftlinge, die aus den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen kamen. [FREUND, PERZ: 2005, 293f.] Zunächst wurden diese zum Aufbau des Lagers eingesetzt. Die Arbeit im Steinbruch begann Anfang 1939 als die ersten Baracken des Schutzhaftlagers oberhalb von ihm fertig gestellt waren. Ein Jahr später bestand es aus mehreren SS-Bauten und 20 Baracken, die rechteckig in vier Reihen angeordnet und durch den Appellplatz von den Massivbauten (Wäschereibaracke, Küche, Lagergefängnis) getrennt waren. Eine typische Herrschaftsarchitektur nach dem Dachauer-Modell, „die nichteinsehbare tote Winkel vermied und durch die Wachtürme mit minimalem Aufwand günstige Überwachungsmöglichkeiten bot.“ [FREUND: 1999, 298]

## 11.2 Gusen und Mauthausen

Der Erwerb des fünf Kilometer entfernten Steinbruchs Kastenhof, führte zur Errichtung des Konzentrationslagers Gusen, das am 25. Mai 1940 eröffnete und in den Folgejahren gemeinsam mit dem Konzentrationslager Mauthausen eine Art Doppellager bildete. [FREUND, PERZ: 2005, 294] Das Konzentrationslager Gusen sollte drei Funktionstypen: Mord-, Produktions- und Baulager, beinhalten. Beide Lager dienten vorwiegend der Bekämpfung der politisch-ideologischen Gegner und wurden im Sommer 1940 in die höchste „Lagerstufe III“ gereiht. Die Ermordungsarten waren fast simpel und zeugten noch nicht von einer Industrie des Tötens. Die Häftlinge wurden bei der Arbeit im Steinbruch zu Tode schikaniert, erschlagen, erschossen, im Winter bei „Badeaktionen“ zu Tode gebracht, in der Krankenstation abgespritzt oder sie starben an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung. Dazu kamen Exekutionen mittels Erschießen auf der Hinrichtungsstätte nahe der Baracke 20 oder ab 1943 in der „Genickschusseecke“. Bis 1942 hatten die beiden Konzentrationslager eine der höchsten Todesraten im Konzentrationslagersystem. Ab Mai 1942 wurde im Konzentrationslager Mauthausen eine Gaskammer eingerichtet, für die zur Hinrichtung eingelieferten sowjetischen Kriegsgefangenen. Von der systematischen Tötung sollten immer wieder neue Gruppen betroffen sein, so auch im späteren Kriegsverlauf Angehörige und Kämpfer von Widerstandsgruppen. [FREUND: 1999, 259, 265]

Andere Erweiterungen des Konzentrationslagers Mauthausen waren im September 1940 ein Krankenrevier. Kurz darauf weitere vier Baracken, die erst als Werkstätte und ab 1944 als Häftlingsunterkünfte dienten, sowie im Oktober 1941 ein großes eigenes Lager für sowjetische Kriegsgefangene, dem Russenlager. Dieses beinhaltete zehn Häftlingsbaracken, eine Küche und eine Waschbaracke und wurde ab 1943 als Sanitätslager genutzt. [FREUND, PERZ: 2005, 297f.]



10 Lagersystem in Österreich um 1945

### 11.3 Außenlager

Durch die Einrichtung neuer Außenlager, wie im März 1942 in Steyr-Münichholz, erfolgte ein Funktionswandel des Konzentrationslagers Mauthausen. Anfangs dienten sie für Zwecke der Kriegswirtschaft, wobei verstärkt KZ-Häftlinge bei kriegswichtigen Metall erzeugenden und verarbeitenden Rüstungs-Staatsfirmen eingesetzt wurden, und dann für die Rüstungsindustrie. Das Stammlager Mauthausen bekam zunehmend die Rolle eines Verwaltungszentrum und Durchgangslagers für die rasch anwachsende Zahl an Außenlagern, [FREUND, PERZ: 2005, 304f.] deren Standorte nach ökonomischen und politischen Entscheidungskriterien gewählt wurden. „Die SS, bemüht die Kosten möglichst gering zu halten, konnte in den Außenlagern in der Regel nur improvisieren. Damit entsprachen die Außenlager nicht dem Ideal des gezielt geschaffenen Herrschaftsraums“ und waren im Gegensatz zum Stammlager Mauthausen wesentlich weniger abgeschlossen vor der Zivilbevölkerung. [FREUND: 1999,269-278] Sie entsprachen jeweils dem Funktionstyp eines Kleinlagers für Zwecke der SS, eines Bau-, Produktions-, Vernichtungs- oder Auffanglagers, wobei es häufig Übergangs- und Mischformen gab. Ein klares Vernichtungslager war die ab Sommer 1943 in Betrieb genommene Euthanasieanstalt Hartheim. Sie diente für das Konzentrationslager Mauthausen dazu, das massenhafte Sterben auszulagern und für die Firmen und SS „unsichtbar“ zu machen. [Ebd. 264] Einige Außenlager wurden für den Bau von unterirdischen Anlagen für die Rüstungsindustrie errichtet. Ab Herbst 1944 waren circa 40 Prozent aller Häftlinge von Mauthausen in ihnen beschäftigt. [FREUND, PERZ: 2005, 306]

Im März 1943 waren zeitweise über 50 Prozent der im Stammlager Mauthausen anwesenden Häftlinge im Sanitätslager untergebracht. Es sollte im Sinne der Ökonomisierung des KZ-Systems Mauthausens die Kranken aus den unterschiedlichen Lagern aufnehmen, beziehungsweise die scheinbar unheilbar Kranken beseitigen. [FREUND: 1999, 263) Ab September 1944 wurde das KZ Mauthausen nordöstlich um ein Zeltlager erweitert. In ihm waren mehrere tausend Häftlinge zusammengepfercht und die Waschrinnen und Latrinen waren nur provisorisch eingerichtet. [FREUND, PERZ: 2005, 299-301] „Am Höhepunkt der Entwicklung des KZ-Systems im Herbst 1944, befanden sich im Stammlager und Gusen 37.000 und in allen Außenlagern 50.000 Häftlinge.“ [FREUND: 1999, 276]

Am 2. Februar 1945 brachen 500 sowjetische Häftlinge aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen aus. Viele kamen durch das Maschinengewehrfeuer von den Wachtürmen unmittelbar ums Leben. Nach den Geflüchteten ging eine dreiwöchige Großfahndung, von der Lager-SS „Mühlviertler Hasenjagd“ genannt, los. An der sich fast die komplette SS-Kommandantur, Gendarmerie und Einheiten der Wehrmacht und SA sowie zivile Bürger beteiligten. In den ersten Tagen wurden ungefähr 100 Häftlinge ergriffen und meist an Ort und Stelle getötet. Durch die Hilfe von Bauernfamilien konnten sich mindestens elf Häftlinge verstecken und somit retten. [FREUND, PERZ: 2005, 329]



11 Nachgestellte Szene vom ersten Eintreffen amerikanischer Soldaten in Mauthausen

#### 11.4 Das Ende

Das Ende der NS-Herrschaft zeichnete sich für die Häftlinge schon lange vor der Befreiung ab. Der Großteil der Häftlinge wurde Ende April 1945 in „Todesmärschen“ in das Außenlager Gunskirchen (Wels I) deportiert. Die Lager-SS ließ die technischen Einrichtungen der Gaskammer demontieren und möglichst alles belastende Material verbrennen. Am 2. Mai verließ die Lager-SS das Lager und übergab die Bewachung 50 Mitgliedern der Wiener Feuerschutzpolizei. Ein Großteil der SS-Mannschaft wurde am 5. Mai in der Marktgemeinde Mauthausen durch die anrückende US-Armee gefangen genommen. Die dann das KZ Mauthausen am 6. Mai 1945 gewaltlos befreite. Für die später eintreffenden Medien wurde die Befreiung am 7. Mai noch einmal nachgestellt. [FREUND, PERZ: 2005, 299-333]

### 11.5 Umnutzung bis Gedenkstätte

In den folgenden Tagen wurden die von der US-Armee aufgefundenen Toten sowie die nach der Befreiung gestorbenen Häftlinge begraben. Um die Seuchengefahr zu bannen, wurden einige Baracken in Brand gesetzt und zerstört. „Ab Sommer 1945 stand das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen unter sowjetischer Verwaltung, diente für mehrere Monate als Kaserne und stand dann bis zur Übergabe an die Republik Österreich im Juni 1947 leer.“ [FREUND, PERZ: 2005, 335] Das Lager befand sich insgesamt in einem desolaten Zustand, vieles war verschwunden und es lag massenhaft Schutt und Müll auf dem Gelände. Die „Lagergruppe Mauthausen“, bestehend aus ehemaligen Häftlingen, beschloss, welche der Überreste abzutragen und zu entfernen, welche zu erhalten und als historische Zeugen zu präsentieren seien. Vor allem die Steinbauten, Holzbaracken, der Stacheldrahtzaun und das Eingangstor sollten erhalten bleiben, da sie in das damals schon sehr typisierte Präsentationsbild eines Nazi-Konzentrationslagers passten. [BOTZ, ELLMAUER, PRENNINGER: 1998, 16f.]

Bis 1949 etablierte die Republik, die sich gegenüber der sowjetischen Besatzungsmacht zur Schaffung eines Mahnmals verpflichtet hatte, auf dem Lagergelände eine staatliche Gedenkstätte. [FREUND, PERZ: 2005, 335] Nach der Eröffnung erlahmte das staatliche Interesse an Mauthausen. So blieb die öffentliche Wahrnehmbarkeit vor allem ein Anliegen des kommunistischen KZ-Verbandes, der seinen Einfluss durch Gründung eines Internationalen Mauthausen-Komitees zu behaupten versuchte.



## 11.6 Entwicklungen

Nach und nach entstanden auf dem Gelände der ehemaligen SS-Baracken eine große Zahl nationaler Denkmäler. 1970 wurde eine Dauerausstellung, auf Initiative ehemaliger Häftlinge, eröffnet, die Mauthausen zu einem Ort historischer und politischer Bildung machte. [FREUND, PERZ: 2005, 336] Seitdem bekamen auch die seit 1946 alljährlich stattfindenden Befreiungsfeiern mit Angehörigen und Opferverbänden, mehr Beachtung durch Politik und Gesellschaft. Die Forschung zu den Außenlagern setzte erst Ende der 1970er Jahre ein und „die Zahlreichen Aussagen der Überlebenden fanden sehr lange keinen Niederschlag in den wissenschaftlichen Arbeiten. Über Mauthausen wurden bis Mitte der 1990er Jahre vier Gesamtdarstellungen der Geschichte des Lagers fertiggestellt und nur zwei publiziert.“ [FREUND: 1999, 254]

1997 wurde der „Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus“ eingeführt und auf den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen gelegt. [BOTZ, ELLMAUER, PRENNINGER: 1998, 23] 2003 wurde ein neues Besucherzentrum neben der Lagermauer errichtet. Dies war der Anfang der Neukonzeption der Gedenkstätte, bei der der historische Ort des ehemaligen Konzentrationslagers im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen soll. Bis 2013 wurden zwei neue Dauerausstellungen sowie ein „Raum der Namen“ realisiert. [MAUTHAUSEN: 12.09.2016] Der Besuch der Ausstellungen soll am Ende eines Aufenthalts stehen, so dass die zuvor aufgenommenen Informationen und Eindrücke durch die Ausstellung erweitert und vertieft werden. [DÜRR:2013, 295]

## **12 | MAUTHAUSENBESUCH**



13 Vorplatzbereich



14 Eingangstor



15 Appellplatz



16 Wäschereibaracke und Lagermauer

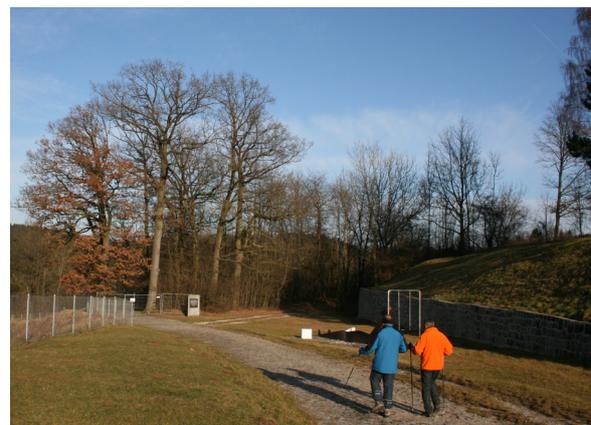
Geht es bei einem Gedenkstättenbesuch denn darum, etwas zu verstehen? Bei meinem ersten Besuch in Mauthausen, mit der Entwerfengruppe von circa 30 Personen, wollte ich sehen, den Ort in seiner Größe begreifen, Schauplätze mit den dazugehörigen Geschichten verknüpfen, ein Gefühl für Innen und Außen bekommen, mich angemessen verhalten – musste ich betroffen schauen oder verständnisvoll wirken? –, ich schaute weiter, da nicht die erwartete Erkenntnis eintrat. Stattdessen kamen andere, unerwartete Eindrücke. Ich blickte in die das Lager umgebende Natur, hörte Vögel zwitschern. Sah eine italienische Schulklasse mit Flip Flops und Badeshorts tragenden, Kaugummi kauenden, lässig daher spazierenden Schülern. An einer Baracke wurde die Sockelzone baulich erneuert. Alles war aufgeräumt und bereit für den Empfang von Besuchern. Der Konsum von Geschichte, das Erfassen von Informationen ermöglicht durch die musealen Ausstellungen. Eine davon zeigte die historischen Tatorte den heutigen Plätzen gegenüber gestellt. Es waren idyllische Fotos mit grünen Wiesen und blauem Himmel. Daneben erschossene Häftlinge im Stacheldraht hängend. Die Veränderung wurde ersichtlich. Ich war irritiert.

Das Authentische ist unmöglich nachzustellen und liegt wahrscheinlich auch nicht mehr im Interesse der Gedenkstättenbetreibenden. Trotzdem kommen viele Besucher mit der Erwartungshaltung dieses dort zu finden. Indem Fotos mit Namen, Geburts- und Sterbedatum in Mengen ausgestellt und daneben Räume mit Menschenhaar und abgenommenen Besitzgütern gefüllt werden, möchte man die Individuen aus der Masse erheben und einzelne Schicksale aufzeigen, um eine Verbindung zum Betrachter aufzubauen. Die Vermittlung des Persönlichen, der eigenen Erfahrungen wurde lange von Zeitzeugen übernommen. Wobei die direkte Kommunikation dabei das ist, was bei dem Empfänger Empathie oder ein Gefühl erzeugen kann. Sieht man ein Zeitzeugeninterview auf einem Bildschirm, ohne die Möglichkeit eine Frage zu stellen oder die Person mit den eigenen Augen zu betrachten, ist die Erscheinung wiederum eine ganz andere.

Genauso wie die Gefahr besteht die Dimension der Judenverfolgung auf die Konzentrationslager zu reduzieren, genauso darf einer Gedenkstätte nicht die Aufgabe der alles vermittelnden Institution auferlegt werden. Die Erhaltung dieser Orte, auf welche Art auch immer, ist notwendig. So lange es diese auf Landkarten oder Straßenbeschilderungen gibt, bleibt auch der Dialog erhalten. Ob es besser ist die Gebäude umzunutzen, zu erhalten oder abzureißen lässt sich nicht sagen. In den vergangenen 70 Jahren gab es jede Art von Umgang mit ehemaligen Konzentrationslagern und oft aus ganz pragmatischen Gründen. Heute würde man die noch vorhandene Bausubstanz am ehesten erhalten. Wobei es im deutschsprachigen Raum mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit, keine vergessenen Konzentrationslager auf denen noch erhaltenswürdige Gebäude stehen, gibt. Nun ist Mauthausen für Österreich die bekannteste und größte Gedenkstätte, mit den meisten baulichen Überresten. Sie wurde für eine kurze Zeit umgenutzt, Gebäude wurden abgerissen, andere erhalten, um- und angebaut. Über die Jahre hat sie alle Erinnerungsdiskurse durchlaufen und zeigt ebenso wie die Geschichte des Konzentrationslagers, die Geschichte der Gedenkstätte, den Umgang mit dieser und ihrer Zeitschichten. Ein Ort mit vielen Richtungen, Ebenen und Uneindeutigkeiten. Das Anliegen des Bundesministerium für Inneres, mit dem es an die Betreuenden des Projekts und an uns Studierenden herantrat, war es, die Gedenkstätte räumlich verständlicher und auf irgendeine Weise geordneter zu machen. Recht konkrete Ideen, Konzepte waren gewünscht, mit der Möglichkeit auf die Weiterentwicklung Einfluss zu nehmen. In unserer Arbeitsgruppe zeichnete sich recht schnell ab, dass die möglichen Projektvorschläge weniger die konkrete Umsetzung, als die Darstellung von Standpunkten, beziehungsweise erst einmal die Entwicklung eines solchen, beabsichtigten. Was am Ende auch der Fall war und wir für uns den Prozess, die Entwicklung über den Projektzeitraum wertvoller empfanden, als hätten wir ein neues Leitsystem entwickelt.



17 Häftlingsbaracke



18 Nordic Walker auf dem Weg zum Steinbruch



19 Steinbruch und Todesstiege



20 Besucher im Steinbruch



## **13 | KONZENTRATIONSLAGER LOIBL**



**Loibpaß 1370 m Grenze Deutschland - Südslavien**

21 Postkarte von 1943 zeigt den Grenzübergang auf dem Loiblpass

Die Verbindung über den Loiblpass besteht seit Jahrhunderten und seitdem die Karawanken zwei Hoheitsgebiete oder Nationen trennten, befindet sich auf seiner Spitze, auf 1367 Metern über Seehöhe, eine Grenzstation. Die Straße die von beiden Seiten hinaufführt, hat an manchen Stellen eine Steigung von 28 Prozent und hinzu kommen mehrere Serpentinaen, wodurch sie zu den gefährlichsten Straßen Europas zählte. Um diese notwendige Verbindung zu erleichtern, bestand schon länger das Vorhaben, einen Tunnel zu errichten.

### 13.1 Südlager Gründung

Nachdem 1938 der „Anschluss“ von Österreich an das Deutsche Reich erfolgte und das Interesse an einem Tunnel an dieser Stelle aus militärischen Gründen stieg, forderte der Gauleiter Friedrich Rainer diese neue Nord-Süd-Verbindung und wandte sich damit direkt an die Reichsführung. Im Mai 1941 wurden Projektierungsverträge zwischen zivilen Firmen und der „Organisation Todt“ geschlossen und in Folge begannen Straßenbau- und Vermessungsarbeiten und Vorbereitungen zur Errichtung eines „Arbeitslagers“ auf der Südseite des Loiblpasses. Wobei die Bezeichnung „Arbeitslager“ unzulässig war, da dort die „Vernichtung von menschlicher Arbeitskraft“ und eine „absichtlich herbeigeführte Verelendung“ der Inhaftierten passieren sollte. [ZAUSNIG: 1995, 43, 88, 141] Am 30. Juni 1942 brannte die Befreiungsbewegung OF (=Osvobodilna fronta) das bis dahin aus drei Baracken und einem Umspannwerk bestehende Zivillager in Podljubelj auf der Südseite ab. Daraus entstand ein Zeitdruck für das NS-Regime und der slowenische Widerstand sollte während der Bestandszeit der Konzentrationslager am Loibl immer wieder Einfluss nehmen.

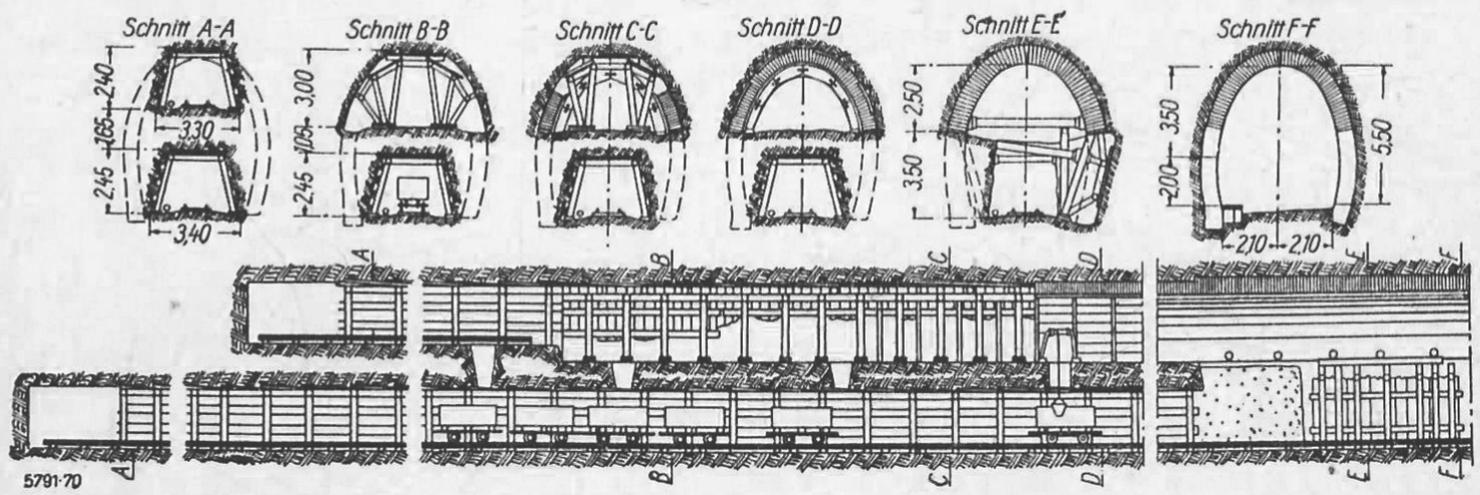
Zu Beginn 1943 schloss die Firma „Universale Hoch- und Tiefbau AG“ mit der SS-Organisation Verträge für die Baumaßnahmen am Loibl ab. In diesen war festgehalten, dass der anvisierte Fertigstellungstermin der Oktober 1945 war und die SS-Organisation verpflichtete sich, aus dem Konzentrationslager Mauthausen das benötigte „Menschenmaterial“ zu beschaffen. [Ebd. 34] Im Februar wurden qualifizierte zivile Arbeiter aus der Umgebung von Tržič von den Nazis angeworben. Diese begannen auf slowenischer Seite am 29. März mit den Tunnelbohrungen. In Folge wurden in Mauthausen 330 Inhaftierte, zum Großteil Franzosen, nach ihrer körperlichen Konstitution und angegebenen Fähigkeiten für das sogenannte „Kommando X“ ausgewählt. Was für diese bedeutete, einer bevorzugten Häftlingsschicht anzugehören. Der Transport von Mauthausen zum Loibl fand am 3. Juni in Viehwaggons statt. Die Inhaftierten kamen am Bahnhof in Tržič an, wobei zivile Zuschauer anwesend waren, und wurden dann mit Lastkraftwagen zum Konzentrationslager Loibl-Süd gebracht. Dort standen drei terrassenartig in den Berghang gebaute Häftlingsbaracken, die jeweils mit über 100 Häftlingen belegt wurden. Da das Lager neu errichtet war, wurde es von den Häftlingen als „schöneres Lager“ gegenüber Mauthausen empfunden und für mehrere Wochen war es für sie erstmals wieder möglich, richtig zu schlafen.



22 Südseite Herbst 1944



23 Nordseite Tunnelportal 1943



24 Belgische Tunnelbauweise

### 13.2 Tunnelbauweise

Auf österreichischer Seite konnten die zivilen Arbeiter mit den Tunnelbohrungen, aufgrund von anhaltender Schneelage und erschwertem Zugang zum Tunnelportal, erst am 6. Juni beginnen. Der Kontakt zwischen den Zivilarbeitern und den Inhaftierten war streng verboten, so dass die Inhaftierten mit der Arbeit am Tunnel erst begannen, als er schon ein gutes Stück in den Berg getrieben war.

Bei der angewandten „Belgischen Tunnelbauweise“, wird erst ein ungefähr zwei mal drei Meter großer Tunnel gebaut. Dann eine zweite Tunnelröhre darüber, mit einer Zwischendecke in der sich in regelmäßigen Abständen Löcher zum unteren Tunnel befinden, durch die man den oberen Abraum in die unten fahrenden Loren und dann aus dem Tunnel befördern konnte. Zum Schluss wird die Zwischendecke eingestürzt, um die endgültige Tunnelgröße zu erreichen. Bei dieser Bauweise war es möglich, dass zivile und inhaftierte Arbeiter getrennt voneinander arbeiten konnten. Bis zu ihrem Einsatz waren die Häftlinge mit Rodungs- und Geländearbeiten und dem Bau weiterer, aus Fertigbauteilen bestehenden, Baracken beschäftigt. Am 16. Juli kam der zweite Transport mit 250 weiteren französischen KZ-Häftlingen aus Mauthausen an. Auf die nun 580 Inhaftierten kamen etwa 100 Mann der „3. SS/T Sturmabteilung KL-Mauthausen“ sowie circa 100 Polizisten der Einheit „Alpenland“.

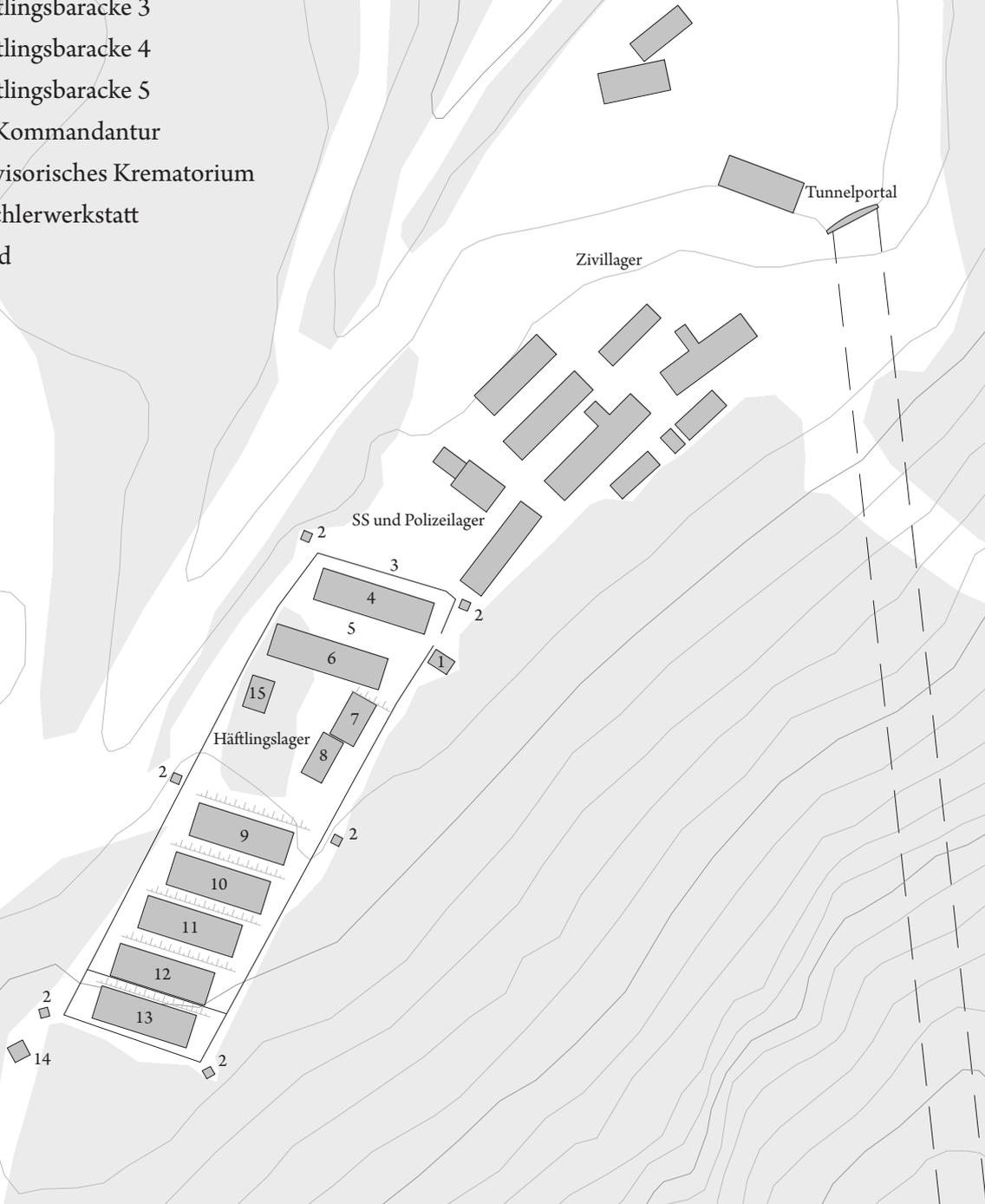
### 13.3 Aufbau des Nordlagers

Bis Ende Oktober mussten die Häftlinge, die auf der Nordseite eingesetzt wurden, täglich über den Loiblpass laufen. Nun wurden Häftlinge in das bis dahin provisorische Nordlager verlegt, was anfangs eine Verschlechterung der ohnehin katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen bedeutete, da es dort kein Wasser, keine fertigen Unterkünfte, keinerlei Hilfe bei Verletzungen und extreme klimatische Bedingungen gab. [ZAUSNIG: 1995, 55] Das Nordlager wurde an einem terrassierten und begrügten Hang, unweit westlich des Tunnelportals errichtet. Wie das Südlager lag es auf ungefähr 1100 Metern über Seehöhe und war somit das höchstgelegene Außenlager von Mauthausen. Zwischen dem Tunnelportal und dem Konzentrationslager lag das Arbeitslager mit Unterkünften der Zivilarbeiter, die von anderen infrastrukturellen und SS-Baracken umgeben waren und nicht direkt an den abgeäuzten Bereich der Inhaftierten grenzte. In dem, durch einen drei Meter hohen und in zwei Reihen gestellten Zaun, begrenzten Konzentrationslager, lagen im unteren Bereich, wo sich auch der Eingang befand, die Küche, der SS-Speiseraum, die Waschbaracke, der Appellplatz und eine Häftlingsbaracke auf ungefähr einer Höhe. Dann begannen die Terrassen, wo pro Ebene eine Häftlingsbaracke (insgesamt gab es fünf) und auf der obersten Ebene die SS-Kommandobaracke stand. Von dieser aus, wie auch von den sechs außerhalb des Zauns platzierten Wachtürmen mit Scheinwerferanlagen, konnte das ganze Lager zur permanenten Kontrolle und Überwachung der KZ-Häftlinge überblickt werden. Zusätzlich gab es um das Konzentrationslager einen Rundweg für die Patrouille. Sämtliche Fenster der Häftlingsbaracken waren an der Ostseite angebracht, so dass keine Sichtkontakte entstanden und sie - in Tunnelrichtung – Richtung Arbeit blickten. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 176)

Das Problem mit der Wasserversorgung wurde anfangs durch Wassertransporte von Häftlingen vom nahegelegenen Bauernhof Pamž geklärt. Ab dem Frühjahr 1944 wurden Bergquellen oberhalb des Südlagers genutzt. Nicht weit von Štruca, auf halbem Weg zwischen Tunnel und Passhöhe, baute man ein großes Reservoir und leitete das Wasser in zwanzig Zentimeter starken Rohren durch den Tunnel auf die Nordseite. [Ebd. 54)

100 m

- 1 Wachposten und Lagertor
- 2 Wachtürme
- 3 Stacheldrahtzaun
- 4 Küche und SS-Speisesaal
- 5 Appellplatz
- 6 Häftlingsbaracke 1
- 7 Waschbaracke und Aborte
- 8 Zisterne
- 9 Häftlingsbaracke 2
- 10 Häftlingsbaracke 3
- 11 Häftlingsbaracke 4
- 12 Häftlingsbaracke 5
- 13 SS-Kommandantur
- 14 provisorisches Krematorium
- 15 Tischlerwerkstatt
- Wald



25 Lageplan KZ Loibl-Nord 1945

### 13.4 Lagerleben und Gewalt

Die freien Plätze, wie der Appellplatz oder der Tunnelvorplatz, wurden zu Zonen des Terrors und der Gewalt. Relativen Schutz versprachen hingegen die Handwerksplätze im Tunnel, da dort keine Aufsicht durch die Lager-SS, sondern durch Arbeitskapos war. Die Lager-SS ließ so manche Launen an den Kapos aus, die diese dann auf die Inhaftierten im gesteigerten Maß übertrugen. „Ordnung und Leistung lag zwar im Interesse der Aufseherkapos, um sich selbst aber unentbehrlich zu machen, mussten sie immer wieder Ordnungsverstöße konstruieren.“ [ZAUSNIG: 1995, 89)

Seit dem 14. Juli fanden regelmäßig an Wochenenden Prügelexzesse statt, sogenannte „Corridas“, auch als „Arbeitsertüchtigung“ gesehen, bei denen sechs SS-Männer mit sandgefüllten Gummischläuchen den Inhaftierten schlagend hinterher liefen und nach einer kurzen Pause 40 Inhaftierte in einer Baracke versammelten, wo jeder nacheinander auf einem Tisch in der Mitte liegend, noch 25 Schläge mit den Gummischläuchen bekam. Weitere Schikanen waren Sauberkeitsinspektionen, die aufgrund der vorherigen Arbeitsbedingungen nicht erfüllt werden konnten und ebenfalls mit Schlägen bestraft wurde. An arbeitsfreien Wochenenden fanden „Körperertüchtigungen“ oder „Sportspiele“ statt, wo die Inhaftierten unter zusätzlich erschwerten Bedingungen in sportlichen Wettkämpfen gegeneinander antraten und bis zum Zusammenbruch gedrängt wurden. Diese Quälereien minderten die Arbeitskraft der Inhaftierten derart, dass die Bauleitung nach Beschwerden der Zivilarbeiter, dies in Mauthausen meldete und der SS-Kommandant in Folge ausgewechselt wurde. Doch unter dem neuen SS-Kommandanten Jakob Winkler verschlechterten sich sogar die Haftbedingungen. Es hieß, bei der „Corrida“ wurde nie jemand erschlagen, aber am Folgetag warteten mehrere Verletzte bei der Krankenstation. Da eine der Vereinbarungen zur „Erhaltung der Lagerhierarchie“ war, dass maximal 7,5 Prozent der Loibl-KZ-Häftlinge krank gemeldet sein durften, bedeutete der Krankenstand für einige den Rücktransport nach Mauthausen, von wo aus sie entweder in andere Konzentrationslager gebracht wurden, dort blieben oder den Tod fanden. Es gab ungefähr 480 Rücktransporte, somit schützte selbst gute Arbeit, in der viele Häftlinge eine Möglichkeit für ein längeres Überleben sahen, nicht vor der Willkür im Konzentrationslager. [Ebd. 93-98] Entschieden über die Rücktransporte hat meist der, von Ende Juli 1943 bis Mai 1945 stationierte, Lagerarzt Dr. Sigbert Ramsauer. Er missbrauchte seine Allmacht für Experimente und verdeckte Tötungen. [Ebd. 74 f.]

Im äußeren Bereich des Lagers wurde von der SS-Postenkette eine gedachte Grenzlinie gezogen. Eine gerade Linie zwischen zwei SS-Posten. Die Überschreitung dieser bedeutete den sicheren Tod. So kam es vor, dass zwischen dem 15. September und 2. November vier Inhaftierte (zwei Polen, ein Deutscher und ein Tscheche) jeweils von SS-Männern über diese Linie gestoßen und infolge „auf der Flucht“ erschossen wurden. [Ebd. 99] Insgesamt fanden auf beiden Seiten 39 Inhaftierte den Tod, ob ermordet oder einer Krankheit erlegen.

### 13.5 Erster Tunneldurchbruch

Am 29. November 1943, etwa nach einem halben Jahr Tunnelarbeiten, gab es den ersten Durchstich. Dieser musste aber wieder zugemauert werden damit am 4. Dezember der offizielle Durchstich mit Anwesenheit des Gauleiters Dr. Friedrich Rainer, des SS- General Rösener, des SS-Kommandanten Jakob Winkler, den Vertretern der Generalunternehmung Universale Hoch und Tiefbau AG, DI Seidenglanz und des Oberregierungsrat der Staatlichen Bauleitung Schmid zelebriert werden konnte. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 65] Seitdem wurde die Verbindung beider Lager erheblich vereinfacht. Dauerte doch der Weg über den Loiblpass zu Fuß eine Stunde fünfundzwanzig Minuten, waren es durch den Tunnel nur noch zwanzig Minuten.



### **13.6 Winter 1943**

Der erste Schneefall 1943 auf der Nordseite war am 5. November, der Schnee lag bis Anfang Mai 1944. Somit herrschte beinahe ein halbes Jahr Winter, wobei die Kleidung der Häftlinge nicht ausreichte, um den Körper bei Temperaturen von bis zu minus 30 Grad, starken Winden und wenig Sonnenstunden, bedingt durch die Nordhanglage, warm zu halten. Einige halfen sich so gut sie nur konnten und wickelten ihre Füße mit Tüchern und Papierstücken ein. Oder sie schoben sich das Papier von den Zementsäcken unter ihre Hemden, auch wenn das natürlich strengstens verboten war und man sich im Falle einer Entdeckung auf eine brutale Strafe einstellen musste. In den unbeheizten Baracken und durch die anhaltende Kälte konnte die Bekleidung nie komplett trocknen. Zum Schlafen wurde diese über das Bettgestell gehängt, war bis zum Morgen hart gefroren und wurde erst durch die Körperwärme wieder weich. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 70]

Im Frühling 1944 durften die Inhaftierten erstmals einen Brief nach Hause schicken. Dieser musste den Text „Ich bin bei guter Gesundheit“ enthalten und hatte als Absender „KZ-Mauthausen“. Unter den zivilen Arbeitern waren Widerstandskämpfer, die den Inhaftierten Briefkontakt mit der Familie, sowie Nachrichten über den Kriegsverlauf ermöglichten. Im Sommer gab es eine Zeit mit weniger Prügel, größere Essensrationen und jeder Häftling bekam einen Kamm und eine Zahnbürste, so dass die Hoffnung aufkam, dass Loibl ein Musterlager werden könnte. Doch dies war alles nur für eine Inspektion des Kommandanten von Mauthausen und danach war schnell wieder alles beim Alten. Nach weiteren Transporten aus Mauthausen, erhöht sich die Anzahl der inhaftierten Zwangsarbeiter Ende Juli auf 1.300, davon ungefähr 580 auf der Nordseite. Viele der Inhaftierten waren politische Gefangene oder Widerstandsaktivisten.

### **13.7 Erste Befahrung**

Am 4. Dezember 1944 befuhr das erste Wehrmachtsfahrzeug den 1.561 Meter langen Tunnel, mit einer Breite von 11,86 und einer Höhe von 7,70 Metern. Dies war mit einer kleineren Festivität als beim Durchstich im Jahr zuvor verbunden.

### **13.8 Partisanen**

Die SS-Leute und Polizisten gingen an Sonntagen zur Messe oder gelegentlich in die nahe gelegenen Gasthäuser „Raidenwirt“ oder zum „Deutschen Peter“. Vor Einbruch der Dunkelheit sollten sie zurück zu sein – aus Angst vor den Partisanen. Seit dem Frühjahr 1944 erstreckten sich die Aktionen der Partisanen auf das ganze Tal. So war die Straßenverbindung Loibl – Ferlach, auf der Nahrung und Baumaterialien transportiert wurden, ständig bedroht. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 96] Über die gesamte Bestandszeit der Konzentrationslager am Loibl gab es 29 Fluchtversuche, von denen 24 gelangen, so viele wie in keinem anderen Außenlager Mauthausens. In den umliegenden Bergen waren Partisanen stationiert. Dadurch gab es keine großen Verfolgungsjagden, wie zum Beispiel bei der Mühlviertler Hasenjagd, da viele der Geflüchteten von ihnen aufgenommen wurden und sich ihnen anschlossen. [GSTETTNER, MAYTUS, WOLLNER: 2009, 15]

### **13.9 Umschwung**

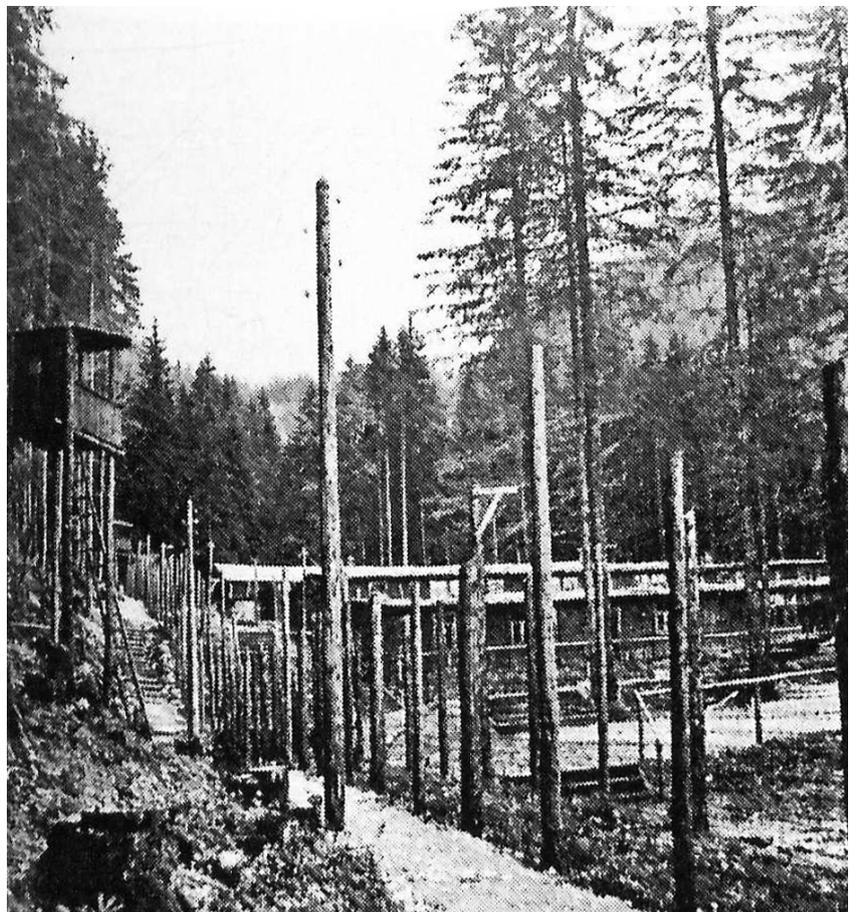
Waren es im Spätsommer 1943 noch 664 zivile Arbeiter, sank die Zahl der Beschäftigten bis zum Herbst 1944 auf etwa 400. Da circa 150 von ihnen, darunter Slowenen, Italiener und Franzosen, zu den Partisanen stießen. Zu dieser Zeit wollte man den Tunnelbau sogar einstellen. Doch da die deutsche Wehrmacht auf dem Balkan sich bereits zurückzog, war man von dem Tunnelprojekt wiederum abhängig und Albert Speer sprach sich für ein Weiterführen der Arbeiten aus. [BENZ, DISTEL: 2006, 402] Es folgten verstärkt Partisanenangriffe auf das Nordlager, so dass dieses am 15. April 1945 aufgelöst werden musste und die Inhaftierten in das Südlager, sowie in ein provisorisches Lager in Tržič. Die Kranken und Schwachen wurden nach Mauthausen gebracht. Das Nordlager wurde zum Teil von Häftlingen abgebaut. Für Tunnelarbeiten kamen weiterhin täglich Häftlinge von der Südseite durch den Tunnel. Es wurden Schützengräben ausgehoben und Bunker gebaut, als Vorbereitung auf weitere bewaffnete Partisanenangriffe. Die Arbeiten am Tunnel wurden bis Mai weitergeführt, jedoch nicht beendet. Es war eher ein provisorisch eingerichteter Tunnel, da die Inhaftierten den Bau nach Möglichkeit sabotierten, Baumängel erzeugten und dadurch zum Beispiel die Betonschichten im Tunnelgewölbe einzubrechen drohten. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 444] Es bestand der Plan bei einer Niederlage alle Häftlinge, bis auf die deutschen, zu töten, indem man sie in den Tunnel geführt, die Portale gesprengt und sie darin vergast hätte. [GSTETTNER, MAYTUS, WOLLNER: 2009, 377 f.]



27 Häftlinge bei Schneeräumarbeiten

### 13.10 Befreiung

Am 7. Mai befanden sich in dem Südlager 1.115 Inhaftierte. Bei einem lagerinternen Widerstand übernahmen sie das Kommando ohne Blutvergießen, blieben jedoch unter Bewachung der Lager-SS. Diese beschloss die Evakuierung des Lagers. Etwa 950 Häftlinge zogen in Begleitung von circa 40 bewaffneten SS-Männern durch den Tunnel und das Loibltal bis nach Unterbergen. 102 Jugoslawen und 21 Kranke blieben zurück. Am 8. Mai auf dem Marsch nach Freisitz im Rosental wurden die Inhaftierten endgültig durch den Partisanenwiderstand befreit. [ZAUSNIG: 1995, 66, 129 f.] Ein Teil der Befreiten schloss sich dem Widerstand an oder bildeten eine eigene Gruppe, die anderen wurden am Folgetag mit der Bahn zu den Engländern nach Villach-Warmbad transportiert. „Nach dem offiziellen Kriegsende strömten Tag und Nacht deutsche Wehrmachtsverbände, Reste der SS-Division Prinz Eugen und versprengte Weißgardisten-, Teschetnik- und Ustascha-Einheiten über die Straße Nummer 333, die heutige Loiblpassbundesstraße, beziehungsweise durch den neu erbauten Loibltunnel.“ [Ebd. 147]



28 Nordlager



29 Lagertor zum ehemaligen Häftlingslagerbereich

## **14 | NACHKRIEGSGESCHICHTE AM LOIBL**

### 14.1 Verlassen

Kurz nach dem Kriegsende wurde der Grenzübergang zwischen dem besetzten Österreich und dem kommunistischen Jugoslawien sowie der Loibltunnel gesperrt. Der Rest des Nordlagers blieb nach dem Krieg noch eine Zeit lang bestehen und erst die englische Armee zerstörte das Lager vollends. Mit Jeeps und Militärfahrzeugen rissen sie die Baracken aus dem Boden, luden sie auf Lastwagen und das Meiste wurde zu Brennholz verarbeitet. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 383] Der Grund, auf dem das Nordlager stand, gehörte davor wie danach der Voigt-Fironschen Forstverwaltung. Es hatte niemand gefragt, ob man etwas davon haben kann und genauso wie es damals einfach genommen wurde [ZAUSNIG: 1995, 59], hinterließ man es wieder der Natur, die sich um das Gelände und die wenigen Überreste kümmerte.



30 Häftlingslagerbereich Nord 1947

## 14.2 „Opferstatus“

„Nach Kapitulation der Deutschen durch die Alliierten, ging in den Köpfen der Kärntner der „Nachkrieg“ gegen die slowenisch sprechenden Nachbarn erst los. Weil die Opfer des antifaschistischen Widerstandes nicht auf „unserer Seite“ kämpften, waren sie keine Helden sondern Mitglieder einer Verbrecherbande. Schicksale und Namen sollten aus der Kärntner Heimatgeschichte ausradiert werden.“ [GSTETTNER, RIESS: 2015, 97] Als die Partisanen sich ab dem 20. Mai 1945, auf Anweisungen von Großbritannien, aus Österreich zurückzogen, töteten sie auf ihrem Rückweg noch zahlreiche Personen. Darunter nicht nur ehemalige Nationalsozialisten und Verbündete Hitlerdeutschlands sondern auch Zivilisten. Dies zog ebenfalls Abneigung von österreichischer Seite nach sich. Dass sie maßgeblich an der Auflösung der Konzentrationslager und Befreiung der Häftlinge beteiligt waren, ging in Folge dessen an der österreichischen Wahrnehmung vorbei. Dort sah man sich selbst als Opfer des Nationalsozialismus und wollte mit Hilfe der schönen Landschaft und Natur, sich eine unbeschwerte Identität aneignen.



31 Angeklagte SS-Männer

### 14.3 Verurteilungen der Täter

Am 10. November 1947 wurden die hauptverantwortlichen SS-Männer von einem englischen Kriegsgericht verurteilt. Das gegen SS-Hauptsturmführer Jakob Winkler und SS-Oberscharführer Walter Brietzke verhängte Urteil „Tod durch Erhängen“, wurde ein halbes Jahr später vollzogen. Der SS-Standortarzt Dr. Sigbert Ramsauer bekam „lebenslängliche Haft“, kam jedoch 1954 wegen guter Führung wieder auf freien Fuß. Danach war es ihm möglich in Klagenfurt eine Arztpraxis zu führen, zu seiner SS-Vergangenheit zu stehen und jährlich an Treffen ehemaliger österreichischer SS-Leute in der Nähe von Klagenfurt bis zu seinem Tod 1997 teilzunehmen. Weitere SS-Männer bekamen Gefängnisstrafen von vier bis zwanzig Jahren und wurden größtenteils schon 1951 entlassen, ebenfalls wegen guter Führung. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 441 f.]

#### 14.4 Nord und Süd um 1954

Auf eine Anfrage des Internationalen Mauthausen Komitees bezüglich des KZ Loibl-Nord nahm die Kärntner Landesregierung Stellung und bestätigte am 27. August 1954, dass es am Loibl ein Konzentrationslager gegeben habe. Gebäude des Lagers hätten sich auch auf der anderen Seite der jugoslawischen Grenze befunden. Es sei aber nicht mehr festzustellen, wer im Jahr 1945 die Objekte übernommen habe und was mit ihnen geschehen sei. Zum damaligen Zeitpunkt gab es keine hölzernen Gebäude mehr, es seien nur einige Fundamente aus Beton übrig. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 385] Dabei wurde es auch belassen. Fast zeitgleich wurden auf der Südseite durch die slowenische Regierung am 8. August 1954 ein Denkmal auf dem ehemaligen Arbeitslager und bald darauf eine Gedenkstätte auf dem ehemaligen Häftlingslager errichtet. Tafeln in verschiedenen Sprachen wurden erstellt. Der Stacheldrahtzaun wurde durch Fichten ersetzt, das Gelände blieb mit seinen Terrassen erhalten und ein paar Fundamente, Mauern, Treppen und Bodenplatten wurden nachgebaut. Jedoch gab es schon seit 1950 jährliche Gedenkfeiern mit teilnehmenden Deportiertenverbänden aller Nationen.



### **14.5 Tunnelwiedereröffnung**

Im August 1950 kam es zu der Eröffnung des „alten“ Loiblpasses für den Grenzverkehr. Ab Beginn der 1960er wurden die Bauarbeiten durch die Firma Universale Hoch- und Tiefbau GmbH am Tunnel wieder aufgenommen, so dass dieser ab dem 1. Juli 1964 wieder für den Kfz-Verkehr genutzt werden konnte und der Pass für diesen gesperrt wurde. In den Artikeln zu der Eröffnung des Tunnels wurde mit keinem Wort die Geschichte der Errichtung beziehungsweise der Konzentrationslager erwähnt und somit völlig ausgeblendet. Die Tunneladaptierungen wurden im Jahr 1967 vollendet. [LOIBL: 05.04.2016 ] Seitdem etwa 15 Kilometer westlich des Loibltunnels der Karawankentunnel 1991 eröffnet wurde und eine schnellere, besser ausgebaute Nord-Südverbindung ermöglichte, hat sich die Verkehrslage durch den Loibltunnel beruhigt.

### **14.6 Tunnelanierungen**

Von 1995 bis 1996 wurde ein Teil der slowenischen Tunnelseite saniert, da aufgrund von Bergwassereintritt die Innenschale sowie die Beschichtung stark beschädigt wurde und herabstürzende Beton- und Eisbrocken den Verkehr gefährdeten. 2003 erfolgte der zweite Sanierungsabschnitt für den restlichen Tunnel. In beiden Sanierungsschritten musste eine neue Innenschale über die bestehende aufgebracht und die Abdichtung erneuert werden. Zusätzlich wurden in beiden Fahrtrichtungen jeweils eine 48 Meter lange Abstellnische und die nötigen Feuerlöscheinrichtungen ergänzt. Das bei den Arbeiten angefallene Schuttmaterial wurde auf dem Appellplatz des Nordlagerbereichs abgelegt

### **14.7 Beginn als Gedenkort**

Ebenfalls um 1995, circa 40 Jahre nach der Stellungnahme der Kärntner Landesregierung und dem darauf folgenden Vergessen, kam das ehemalige Konzentrationslager Loibl-Nord wieder in das Bewusstsein der österreichischen Bevölkerung. Zum einen engagierte sich Peter Gstettner, Gründer des „Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška“ - er besuchte das Gelände erstmals 1988 mit einer Studentengruppe – seitdem verstärkt für die Errichtung einer Gedenkstätte und veranstaltete jährlich im Juni Gedenkfeiern mit etwa hundert Teilnehmern auf dem Tunnelvorplatz. Josef Zausnig veröffentlichte die erste diesbezügliche deutschsprachige Publikation „Der Loibl-Tunnel“ und der Verein „Mauthausen Aktiv“ beantragte bei den österreichischen Behörden die Anbringung zweier großer Gedenktafeln auf dem Tunnelvorplatz. Auf diesen wird erklärt, was dieser Ort einmal war. Bis dahin verwiesen nur zwei kleine Gedenktafeln neben dem Tunnelportal auf die Geschichte des Konzentrationslagers, die man im Vorbeifahren, ohne eine Haltemöglichkeit, kaum wahrnehmen, geschweige denn lesen konnte.

### **14.8 Ehemalige Häftlinge**

Seit Kriegsende kamen jährlich ehemalige Häftlinge, meist französische, um dem Lager zu gedenken. Unter anderem veranstaltete der „Amicale Française des Déportés de Mauthausen“ Gedenkreisen. Anfangs nahmen nur die Häftlinge teil, dann kamen sie mit ihren Kindern und später als Großeltern mit ihren Enkelkindern. [TIŠLER, TESSIER: 2007, 445 f.] Als der Tunnel 1964, ohne Einladung und Erwähnung der Erbauer, wiedereröffnet wurde, reichten die Franzosen eine Protestnote ein. Daraufhin gab es nochmals eine Eröffnung, die Franzosen reisten per Bus an und montierten eine der beiden kleinen Gedenktafeln. Allerdings nahm die Kärntner Landesregierung nicht daran teil und die Zeitung schrieb: „Erster französischer Touristenbus passierte Tunnel“. Die Franzosen hatten dadurch das Gefühl, dass Österreich nicht respektvoll mit der Geschichte umging und vermieden seitdem das Betreten von österreichischem Boden. In den darauffolgenden Jahren fuhren sie von der slowenischen Seite in den Tunnel, hielten auf der anderen Seite zwischen Tunnelportal und Grenzstation, legten einen Kranz neben dem Tunnelportal nieder und kehrten wieder um.

#### **14.9 Lagerbereich „Denkmalschutz“**

Das Schuttmaterial der Tunnelsanierung blieb für vier Jahre auf dem, seit 2003 als Bodendenkmal unter Denkmalschutz gestellten Lagerbereich liegen. Dadurch und durch seine Beseitigung, wurden der Boden und eventuell noch vorhandene bauliche Überreste schwer beschädigt. Da das Gelände nicht erworben werden konnte, schloss das Bundesministerium für Inneres und der Grundbesitzer 2008 ein Pachtvertrag auf 25 Jahre. Es begannen erste archäologischen Voruntersuchungen. Im Folgejahr wurde das von Peter Gstettner, Stefan Matyus und Jochen Wollner entwickelte „Konzept für die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord“ vorgestellt. Der ganze Lagerbereich war zu diesem Zeitpunkt bewaldet und eine Forststraße führte quer hindurch. Nur der Bereich des Häftlingslagers wurde mit schweren Maschinen gerodet, um den Wurzelbestand zu entfernen. Dabei wurde der Ursprungsgrund 30 bis 40 Zentimeter tief verändert. [FÜRNHOLZER: 05.11.2015] Nur die Reste der Waschbaracke und die daneben stehende Wandscheibe befinden sich an ihrem früheren Standort. Ein paar vereinzelte Objekte liegen über das Gelände verstreut, welches dadurch kaum als historisches Relikt betrachtet werden kann. Von den Zivillagerbauten gibt es noch einige bauliche Überreste (Fundamente, Bodenplatten, Mauerreste und ähnliches), die von dem Wald umwachsen und geschützt wurden.

#### **14.10 Projekt Gedenkstätte Loibl-Nord**

Bei weiteren archäologischen Untersuchungen in Zusammenarbeit der HTBLVA Villach, der Knobelsdorff-Schule Berlin und des Schulzentrums Celje wurden 2010 die baulichen Überreste erfasst und archiviert. Die an den Arbeiten beteiligte Schüler erstellten 2011 vierzehn Projekte für die Gestaltung einer Gedenkstätte, mit Hinblick auf die Möglichkeit einer Umsetzung. Im selben Jahr erarbeiteten Schüler der HLA Herbststraße KUNST in Wien Vorschläge für die Gestaltung eines Mahnmals für den Lagerbereich und zwei Jahre später entstanden weitere Projektentwürfe aus einer Seminararbeit von Architekturstudenten der TU Graz. An allen Projekten war das Bundesministerium für Inneres Abteilung IV/7 und Peter Gstettner unterstützend und fördernd beteiligt. Aber kein Ansatz hat es zur Realisierung geschafft. [GSTETTNER: 2015, 1] Hinzu kommt 2014 die Diplomarbeit von Adina Felicitas Camhy mit dem Titel „Spuren einer Abwesenheit – Überlagerungen im Erinnern“, die sich hauptsächlich mit dem Konzentrationslager Loibl-Nord befasst und ebenfalls ein Konzept für eine Gedenkstätte vor Ort aufführt.



33 Schutt auf dem Appellplatz von der Tunnelsanierung



34 Waschbarackenreste mit Baumbestand auf dem Häftlingslagerbereich

### 14.11 Entwicklung des Gedenkorts

Nach den archäologischen Arbeiten 2011 wurden drei Informationstafeln in Deutsch, Französisch, Englisch und Slowenisch auf dem Häftlingslagergelände installiert. Eine mit einem Lagerplan und der Lagergeschichte auf dem Appellplatz, eine mit einer Darstellung der Waschbaracke neben dieser, und eine mit der Lagerchronologie am oberen Lagerbereichsende. 2013 wurde der Appellplatzbereich, auf dem die jährliche Gedenkfeier stattfindet, wiederhergerichtet. Die Umrisse der ehemals darauf liegenden Küchenbaracke wurden mit einer zweifarbigen Gesteinsschüttung sowie ein Abschnitt des ehemaligen Zaunverlaufs mit Gesteinsbrocken angedeutet. Der Künstler Georg Planer realisierte 2014 auf der Grünfläche, neben den Hinweistafeln am Tunnelvorplatz, das Projekt „Die Rückkehr der Steine“, bei der er mit Steinen von der alten Loiblpasstraße menschenähnliche Objekte zusammenlegte. Darüber hängte man in den Bäumen aus Leinen, Gips- und Mullbinden gefertigte Kokons. Sie tragen den Titel „Ein Grab in den Lüften“ von der Künstlerin Bernadette Grabner und sollen „an die Seelen der Verstorbenen erinnern, die symbolisch in Kokons eingesponnen, darauf warten, endlich befreit zu werden“. [KAERNTEN: 17.03.2016] Ebenfalls befinden sich dort zwei „Erinnerungssteine“, die aus der Betonverschalung des Tunnels bei den Sanierungsarbeiten 2003 herausgebrochen wurden. An dieser Grünfläche führt die Forststraße vorbei, über die man vom Tunnelvorplatz, seitlich entlang des Zivillagers, den Appellplatz erreicht. Die historische Terrassierung ist in Teilen sichtbar, allerdings schlängelt sich die Forststraße mittig vom Lagergelände den Hang hinauf und durchstößt diese. Seit 2015 befindet sich ein Hochsitz an der nord-westlichen Lagergrenze außerhalb des gepachteten Grundstücks. Dieser ähnelt in seiner Bauweise einem der ehemaligen Überwachungsposten, irritiert an diesem Ort und wird als unpassend empfunden.



35 Wachturm neben dem Häftlingslagerbereich



36 Hochsitz neben dem Gedenkstättenengelände



37 Luftbild Nordlagerbereich 2015 M 1:2000

### **14.12 Projekt Baugespanne**

Anfang 2016 wurde das durch das Bundesministerium für Inneres initiierte Projekt von Ute Bauer-Wassmann und Christoph Wassmann fertiggestellt. Dabei wurden an den Eckpunkten der Häftlingsbaracken Baugespanne eingebracht, die durch ihre Höhe und Ausrichtung die Abmessungen der Baracken aufzeigen sollen. Peter Gstettner verfasste 2015 das Gutachten „Baugespanne am Areal des ehem. Loibl KZ Nord?“, in dem er dieses Projekt kritisiert und auf die bisher gesammelten Konzepte und Gedanken hinweist. Laut Peter Gstettner vermittelt die Entscheidung, nur die Häftlingsbaracken zu behandeln, eine falsche Wahrnehmung des gesamten Areals sowie die Verwendung der Baugespanne, die für gewöhnlich zur Veranschaulichung bevorstehender Bauprojekte genutzt werden, könnten bei den Besuchern falsche Gedanken auslösen. Ebenso fehlt ihm die Einbindung in ein mögliches Gesamtkonzept und er hinterfragt den durch die Baugespanne erzeugten technisch-rationalen Zugang, der weniger die emotionale Fantasie der Besucher anspricht und dadurch den Aufbau eines emanzipatorischen Erkenntnisinteresses verhindert. Zusätzlich führt er Empfehlungen an mit Punkten, die er in der Konzeption berücksichtigen würde. [GSTETTNER: 2015, 1f.]

Das Gutachten konnte die Errichtung allerdings nicht verhindern. Ebenfalls wurde die frühere Terrassierung wiederhergestellt und die Forststraße an die Südseite des Häftlingslagerbereichs verlegt, so dass sie den Appellplatz überquert.



## **15 | UMGEBUNGSANALYSE**

Im Folgenden soll die Umgebung des Areals dargestellt werden. Dies mag für die Funktion einer Gedenkstätte zunächst eher irrelevant erscheinen, liegt aber in meinem Interesse, um eine Gesamtsituation vor Ort darstellen zu können. Zumal die Fragen, „Für wen plane ich?“, „Gibt es Bezugsmöglichkeiten?“ und „Was passiert dort überhaupt?“, in Entwurfsgedanken mit einzubeziehen sind.

### **15.1 Richtung Norden**

Wir befinden uns in der Katastralgemeinde Loiblthal der Gemeinde Ferlach, im Süden des Bundeslandes Kärnten. Das Gelände ist umgeben von Wald und auf der anderen Seite des vorbei laufenden Flussbettes, landwirtschaftlich genutzten Flächen, mit einem dazugehörigen Bauernhof. [KAGIS: 16.05.2016] Das Grundstück wird betreten von den Besuchern der jährlichen Gedenkfeier im Juni, geführten Schulklassen oder Interessengruppen, eigens anreisenden Kleingruppen (unter anderem Nachkommen der Häftlinge), kreuzenden Wanderern oder berufsbedingttätigen Personen.

Das durch die Nordhanglage bedingte nasskalte Wetter, wurde durch eine Wettermessstation am Tunnelportal von 1981 bis 2010 gemessen. Im jährlichen Mittel gab es 125 Frosttage und an 134 Tagen Schnee, jedoch nur sieben Sommertage, wobei es bis zu 30 Grad Celsius werden kann, viel Regen und Gewitter und einen ständigen Wind von zehn Stundenkilometer. [ZAMG: 18.05.2016]

Die früher stärker frequentierte, in den Loibl-Tunnel führende Bundesstraße 91/ Loiblpass Straße, stellt nicht mehr die schnellste Nord-Süd-Verbindung dar und dient größtenteils dem Freizeitverkehr. Laut Peter Gstettner ist die sich durch die Täler schlängelnde zweispurige Straße eine beliebte Motorradausflugstrecke, wobei der Tunnelvorplatz gerne als Rastplatz genommen wird. Folgt man der Bundestrasse Richtung Ferlach, mündet in diese nach circa 500 Metern die alte Loiblpassstrasse, kurz darauf trifft sie auf den Loiblbach, der sie für ungefähr zehn Kilometer begleitet. Nun folgen vereinzelte Wohnhäuser und nach 2,6 Kilometern bietet die Bushaltestelle „Loiblthal St.Leonhard Malle“ der Linie 5334, die nächst gelegene Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Die nächste Einkehrmöglichkeit folgt im Ort St. Leonhard nach drei Kilometern, benannt nach der dort stehenden Kirche, mit dem Gasthaus „Kirchenwirt“. Zwei Kilometer weiter wird neben dem 500 Jahre alten Gasthaus „Deutscher Peter“ ein kleines 500kW-Schauwasserkraftwerk betrieben. [ZEK: 14.05.2016] 1,5 Kilometer weiter

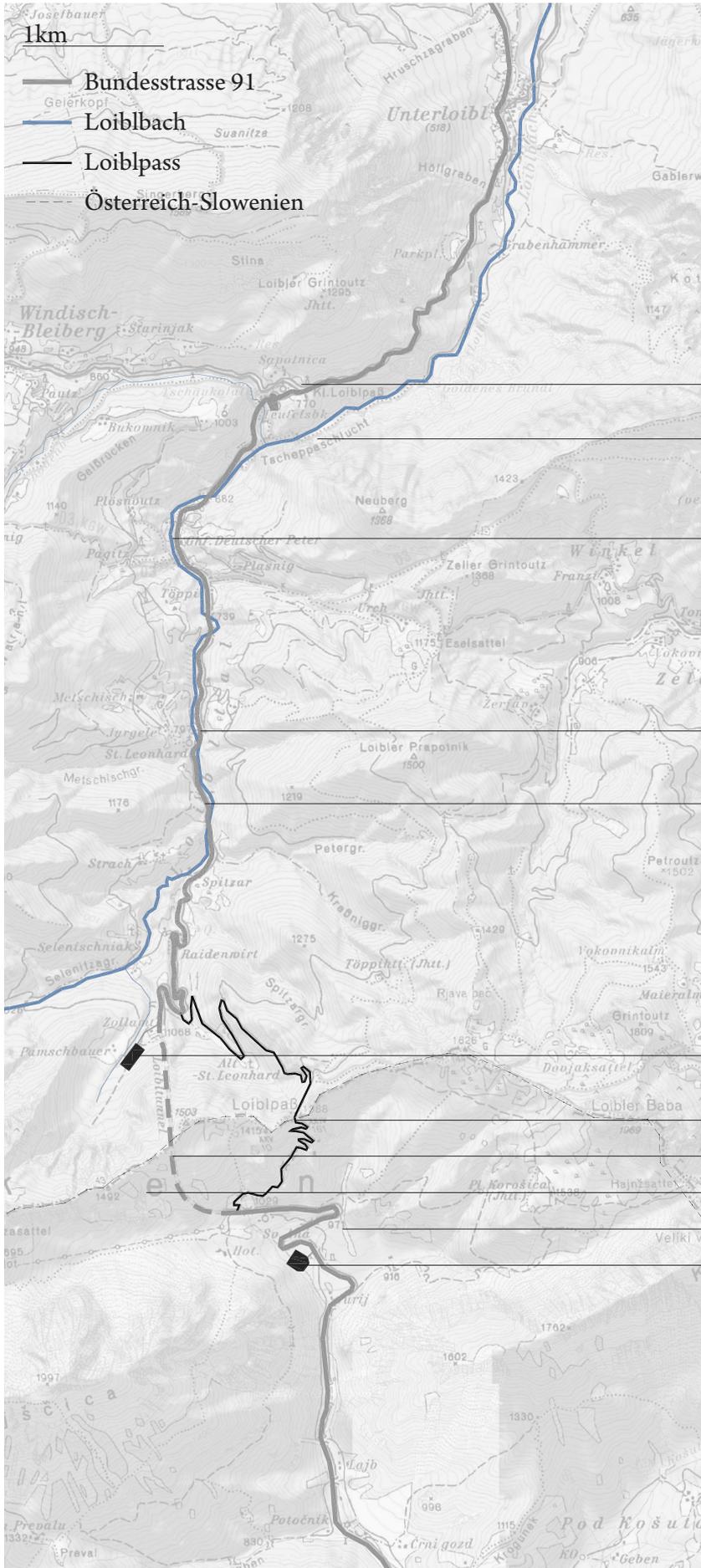
kommt der Ort Sapotniza, mit der Abzweigung nach Windisch-Bleiberg, über die man zu mehreren Gasthäusern der Umgebung gelangt, der unter Denkmal stehenden Gendarmeriekaserne Loibl und der kleinen spätgotischen Filialkirche „heilige Magdalena“. [KAERTEN: 16.05.2016] Bei Kilometer neun der Bundesstraße 91 liegen der Ort Grabenhammer und die Tscheppaschlucht, ein Schluchtabschnitt des Loiblbachs, der durchwandert und erlebt werden kann, mit einer Hängebrücke, einem Felsentor und einem Barfußparcours. [TESCHEPPASCHLUCHT: 16.05.2016] Die Tscheppaschlucht gehört zu dem Projekt „Lebensraum Wasser“, das „Wassererlebnisplätze an Kärntens Flüssen und Bächen [...] unterstützt und fördert“ und die angebotenen Themen „reichen von Sport und Bewegung über Kunst und Kulinarik bis hin zu Lernen, Gesundheit, Spaß und Abenteuer.“ [LEBENSRAUMWASSER: 16.05.2016]

Man durchquert den Ort Unter-Loibl und gelangt nach insgesamt zwölf Kilometern zu der Stadt Ferlach mit circa 7.000 Einwohnern. Dort gibt es das Büchsenmacher- Jagdmuseum, das Technikmuseum „Historama“, das auch eine Haltestelle der „Nostalgiebahn“ ist, etwas außerhalb gelegen die „Carnica Bienenerlebniswelt“, eine Musikschule, eine Volksschule, eine neue Mittelschule, eine Berufsschule mit den Ausrichtungen Büchsenmacher, Waffenmechanik und Oberflächentechniker, das Landesjugendheim Rosenthal und einen Waldseilpark, der zur Tscheppaschlucht gehört.

## **15.2 Richtung Süden**

Die Überquerung des Loiblpasses braucht zu Fuß ungefähr 1,5 Stunden. Vor der auf dem höchstem Punkt gelegenen bewirtschafteten „Koča Stari Loibl Hütte“ findet jährlich am 22. August, dem EU-Kirchentag, der „Tanz ohne Grenzen“ statt. Mit Bussen werden mehrere hundert Besucher von Ferlach zum Beginn der Passstraße transportiert. Die restliche Strecke wird zu Fuß bestritten. Oben erwartet sie, begrüßt durch den Bürgermeister Ferlachs und Tržičs, eine Bergandacht, ein Chor, Tanz und Gesang. [FERLACH: 18.05.2016]

Unweit des südlichen Tunnelportals steht die 1693 erbaute Kirche Sveta Ana. Von ihr startet der „Hemmapilgerweg“ der über die alte Loiblpasstraße den Loiblpass überquert. Auf der südlichen Hangseite der Karawanken liegt das Skigebiet Zelenica, das seine Infrastruktur mit Hotel, Gasthaus, Skilift und Supermarkt direkt vor und neben dem Tunnelportal situiert. [BERGFEX: 17.05.2016] Das historische



Ferlach +2km

Gendarmeriekaserne

Tscheppaschlucht

Gasthof Deutscher Peter

Gasthof Kirchenwirt

Bushaltestelle

Nordlager

Koča Stari Loibl Hütte

Loibltunnel

Skigebiet Zelenica

Adrenalinpark

Südlager

Podljubelj +0,5km

39 Umgebungsplan

Lagergelände mit der Gedenkstätte liegt 1,5 Kilometer entfernt vom Tunnelportal. Direkt gegenüber von einem Gasthaus mit dem dahinter liegenden Hochseilgarten „Adrenalinski park Ljubelj“. Der nächst größere Ort „Podljubelj“, übersetzt Unterloibl, mit 700 Einwohnern, folgt sechs Kilometer nach dem Tunnel.

### **15.3 Fazit**

Wenn ich die circa 1.500 Meter entfernten Tunnelseiten und ihre Umgebungen vergleiche, sind sie so unterschiedlich, wie ihre Nachkriegsgeschichte. Das Südlager hat durch das Skigebiet und den Hochseilgarten zwei Attraktionen, die für ein zufälliges Aufeinandertreffen mit der Gedenkstätte führen können, da sich Personen in unmittelbarer Nähe aufhalten. Die Loibltunneldurchquerer, die auf der Nordseite die Hauptansprechpartner für zu konzipierende Signale sind und eigentlich den Weg vor Augen haben, passieren ebenso das Südlager. Die besucherziehenden Attraktionen der Nordseite, liegen alle so weit entfernt, dass es keine zufälligen Schnittpunkte mit dem historischen Lagergelände gibt. Hinzu kommt, dass der Aufenthalt in dem weitläufigeren sonnigeren Tal auf der Südseite, grundsätzlich einladender ist, wie die engen Täler auf der kühleren Schattenseite der Karawanken.



40 Panoramablick Südseite 1943

## **16 | START LOIBLPROJEKT**



41 Tunnelportal



42 Zollstation



43 Rückkehr der Steine und Kokons



44 Blick über den Appellplatz

## 16.1 Besuch Nordlager

Ich fühlte mich für das Loibl-Projekt vorbereitet. Begann mich über das Lager, seine Geschichte und die heutige Situation zu informieren. Der zeitgleich startende Semesterentwurf, den ungefähr 30 Studenten belegten, sah eine Exkursion zum Gelände vom 4. bis 6. November 2015 vor. Bis auf die Teilnahme an dieser, dachte ich, ansonsten eher weniger Kontakt zu dem Entwurfsprojekt zu haben, um der Aufgabe unbeeinflusst durch andere Entwurfsgedanken gegenüberzutreten. Beim Erreichen des abseits gelegenen ehemaligen Lagerbereichs, fand die Gruppe sich auf dem Tunnelvorplatz (Abb. 41) zusammen. Auf dem noch die ungenutzten Gebäude der Zoll- und Polizeistation (Abb. 42) standen, diese aber für Entwurfsgedanken nicht beachten werden mussten. Es wurden die Steinmensen und die darüber in den Bäumen hängenden Kokons (Abb. 43) betrachtet. Wobei die mit den Seelen der Verstorbenen arbeitenden Kokons für mich ein Ansatz war, der mit der von Gedenkstätten bekannten Schwere hantierte und mir nicht mehr zeitgemäß erschien. Dann gingen wir über die asphaltierte leicht ansteigende Forststraße zu dem Häftlingslagerbereich, den wir über den Appellplatz betraten. Auf diesem stand man nun und blickte über seine Fläche den Hang hinauf (Abb. 44). Es war nicht viel zu sehen. Die Terrassierungen waren zuerkennen, doch durch die nicht asphaltierte Forststraße durchbrochen. Die Einhausung der Waschbaracke schaute wie ein Provisorium aus. Die Verlegung der Forststraße sowie die Abmessungen der Baugespanne waren durch Holzpfähle mit Absperrbändern (Abb. 45) markiert, so als würde der Ort auf den nächsten baulichen Schritt warten. Die drei Informationstafeln wurden begutachtet und beim Hochsitz wurde diskutiert, wie jemand auf die Idee kommen konnte, diesen dort zu platzieren (Abb. 46). Da klar ersichtlich war, dass ein Hochsitz auf dem Gelände einer Gedenkstätte ein recht verwirrendes Bild abgibt. Vor allem wenn auf den historischen Fotos Wachtürme, die diesem sehr ähnlich sahen, abgebildet sind. Hinter dem Hochsitz fällt das Gelände ab und mündet in ein Flussbett, das nördlich entlang des Häftlings- und Zivillagerbereichs sowie dem Tunnelvorplatz verläuft und heute wie damals nach dem Winter das Schmelzwasser ins Tal befördert.

Als ich am oberen Lagerende stand und über das Gebiet blickte, zeigte sich mehr von den umgebenden Wiesen, Wäldern, den nahe gelegenen Höfen und nichts vermittelte mir das Gefühl - welches auch immer - ich wäre an einem Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers.

In der Wiese lagen Betonteile, anscheinend Kaminreste, aber diese könnten auch einer anderen Stelle liegen. Entlang der Häftlingslagergrenze, dem früheren Zaunverlauf, waren Stacheldrahtreste zu finden. Die Archäologin Claudia Theune-Vogt sagte in einem Vortrag, dass es drei Quellen braucht für die Rekonstruktion einer kompletten Historie: Bilder und Zeichnungen, sowie schriftliche und dingliche Quellen. Somit wird den Relikten ein recht großer Stellenwert zugeschrieben, den ich auch so empfinde, aber als Teil der Informationserfassung. Im größeren Maßstab wäre dies eine Baracke. Ohne bauliche Eingriffe, würde sie mir zusätzlich zu ihren Ausmaßen, sofern erhalten, eine zeitliche Komponente liefern. Würde sie gepflegt und saniert werden, fällt das Zeitliche weg, dafür sähe sie eher wie damals aus, allerdings vielleicht frisch gestrichen, aufgeräumt und ein Holzduft läge in der Luft. Eigentlich angenehm. Eine andere Situation wären Fundament- oder Bodenplattenreste. Sie könnten mir etwas über ihre räumliche Position im Gesamtgefüge oder den darüber gewesenen Grundriss erschließen. Eingehaust, wie die Waschbaracke, erfahre ich wenig und nachgestellt, wie auf dem Südlager, verlieren sie an Informationswert, wie eine Zeitung vom Vortrag. Ebenso ging es mir, mit der gestalteten Darstellung der Küchenbaracke neben dem Appellplatz. Erst verstand ich sie nicht und als die Information kam, es sei ihr Grundriss, dachte ich, aha und wieso.

Persönliche Gegenstände, wie Löffel, Schuhe oder Schmuck, bekämen eine menschenbezogene Komponente. Ich kenne diese Dinge, weiß wie sie heute aussehen und kann mir vorstellen, wie es ist, diese zu benutzen. Aber was vermitteln sie bezüglich eines Konzentrationslagers, außer dass den Häftlingen dadurch das Menschsein zugesprochen wird? Und was erfahre ich durch den Kaminrest und den Stacheldraht? Wobei der Stacheldraht die Information der Lagergrenze aufzeigt, dabei ist nicht ausgeschlossen, dass seine Position durch bauliche Eingriffe in der Vergangenheit verändert wurde.

Nun ging es in den, an den Appellplatz angrenzenden Wald, der das ehemalige Zivillager umgibt. Genauso wie diesen Nadelwald, stelle ich mir den Baumbestand vor, der bis 2008 auf dem Häftlingslagerbereich wuchs. Durch das Betreten, veränderte sich die räumliche Wahrnehmung. Der Weitblick fiel weg, gefühlt war ich nun in die Natur eingedrungen und stand wortwörtlich im Wald. Unter mir weicher Boden und vor mir die darin versunkenen baulichen Überreste. Betonoberflächen an denen die Zeit nagte, mit Rissen, Brüchen und Moos be-



45 Absteckung für Baugespanne



46 Diskussion am Hochsitz



47 Zivillagerreste



48 Abgang zum Tunnelvorplatz



49 Loibltunnel



50 Denkmal Südseite



51 Eingang Gedenkstätte Süd



52 Krematorium

wachsen, eingeknickte Bodenplatten, zugewachsene Kuhlen und hochstehende Mauerreste (Abb. 47). Als der Mensch dies verließ, zog die Natur ein und so sah es auch aus. Bei den anderen Studenten bemerkte ich ebenso ein anderes Verhalten, da alle Fragen schon vorher geklärt wurden, der „problematische“ Häftlingslagerbereich hinter einem lag und diese Überreste von Bauten für Zivil- und nicht Zwangsarbeitern stammten. Dadurch verlieren diese leider für viele an Bedeutung, wenn es um für die Thematik relevanter Relikte geht. Für ihren Zustand ist entscheidend, sie der Natur zu übergeben und sie in dieser zu lassen. Nach dem kurzen Waldstück befand ich mich oberhalb neben dem Tunnelportal. Ein lichter Platz, zu dem ebenfalls seitlich entlang des Waldstücks vom Appellplatz ein offener Weg führt. Von hier sah ich gut über den Tunnelvorplatz. Über eine alte zugewachsene Stiege, die in die Stützmauer eingebaut ist, gelangte ich zu ihm herunter (Abb. 48) und hatte, ohne dass es mir direkt bewusst war, einen recht umfassenden Rundweg zurückgelegt.

## 16.2 Besuch Südlager

Es folgte ein kurzer Besuch des Südlagers. Dafür wurde der Loibltunnel durchfahren (Abb. 49), mit dem Gedanken, was er in seiner Erscheinung, mir bezüglich meines planerischen Vorhabens, mitteilen könnte. Durch die zeitnahe Sanierung, schaute er natürlich aus wie jeder andere Tunnel und die durchquerte Arbeitsleistung ist, ohne das Wissen darüber, nicht ersichtlich. Beim Aussteigen auf dem kleinen Parkplatz neben der Gedenkstätte, stand man direkt vor dem Denkmal (Abb. 50), welches mit seinem schwarzen Skelett, das seine Arme in Richtung Himmel streckt und mittig von vier gemauerten Wandscheiben steht, aussieht, wie viele andere in der Nachkriegszeit errichtete Denkmäler. Auch wenn ich das Kokons-Projekt abstrahierter und sensibler empfand, spricht es für mich eine ähnliche Sprache wie dieses circa 60 Jahre ältere Denkmal. Die Gedenkstätte betrat ich durch eine Lücke in der Fichtenreihe (Abb. 51). Es eröffnete sich mir eine große terrassierte, gepflegte Wiese, mit den baulichen Schein-Überresten. Sie erzeugten ein reduziertes, beruhigtes Bild. Umgeben von den in Reihe stehenden Fichten, die durch ihre gewachsene Höhe und Dichte keine Ein- und Ausblicke zuließen und das Gelände begrenzten. Mit dem Wissen des dort Geschehenen empfand ich eine friedhofsähnliche Stimmung. Ich konnte mir meine eigenen Wege suchen, anschauen was mich interessiert und fühlte mich nicht durch Gesten, wie dem Denkmal, das ich von innen nicht sehen konnte, irritiert. Das ehemalige Krematorium

(Abb. 52), als Grube mit einem Gitter darüber zu erkennen, liegt etwas abseits des Geländes, an dem daneben fließenden Bach. Durch das Geräusch des Wassers und dem Befinden in der Natur, sah ich eine idyllische Situation, die ähnlich der Tatortausstellung in Mauthausen kommt. Schöne Natur, die nach dem grausamen Handeln, wieder zu dieser wurde. Ich denke, dass der Besuch des Südlagers, für mich und andere nicht sonderlich bedrückend war. Zum einen, da die Auseinandersetzung mit der Geschichte vorher im Nordlager stattfand und zum andern, die Betrachtung eher konzeptuell.

### 16.3 Über den Loiblpass

Zurück lief ich von der Südseite über den Loiblpass, um die historisch relevanten Bausteine zu vervollständigen. Das Wetter war wunderbar, der Weg hinauf teils sehr steil und immer wieder boten sich mir weite Ausblicke über das Tal (Abb. 53). Entlang des Weges stehen gelegentlich kleine Bänke (Abb. 54) und eine davon neben einem Gebirgsbach, mit Glaskrügen bestückt für eine kurze Erfrischung. Die hangseitigen Wegbegrenzungen sahen alt aus. Die heutige Breite des Weges entsprach vermutlich jener vor dem Tunnelbau. Das erste Gebäude auf dem Weg ist die Bergstation „Haus der Begegnungen“ am alten Grenzübergang, daneben ein Aussichtsplateau in Richtung Südseite und die von Abbildungen bekannten Obelisken (Abb. 55). Durch diese ging es hindurch und wieder bergab auf der Nordseite. Da die Sonne etwas tiefer stand, wurde es schnell kühl. Der Weg war weniger steil. Zwischendurch gab es Ausblicke, aber durch das enge Tal waren diese nicht so weit. Nach ungefähr zwei Dritteln des Abstiegs kam ich an dem früheren Standort der erstmals 1207 erwähnten Kirche „Alt St. Leonhard“ und der daneben liegenden Pilgerstempelstelle (Abb. 56) vorbei. Die Passstraße endet in einer Kurve der Bundesstraße.

Ich brauchte eineinhalb Stunden für die Überquerung. Mich begleitete dabei der Gedanke, dass die Häftlinge für fünf Monate täglich, unabhängig vom Wetter, Holzsohlen tragend und egal ob hungrig oder erschöpft, diesen Weg hin und zurück getrieben wurden. Der Loiblpass gehört zu der Geschichte des Lagers und zu seiner Infrastruktur.



53 Ausblick auf die Südseite



54 Bank mit Krügen



55 Alter Passübergang

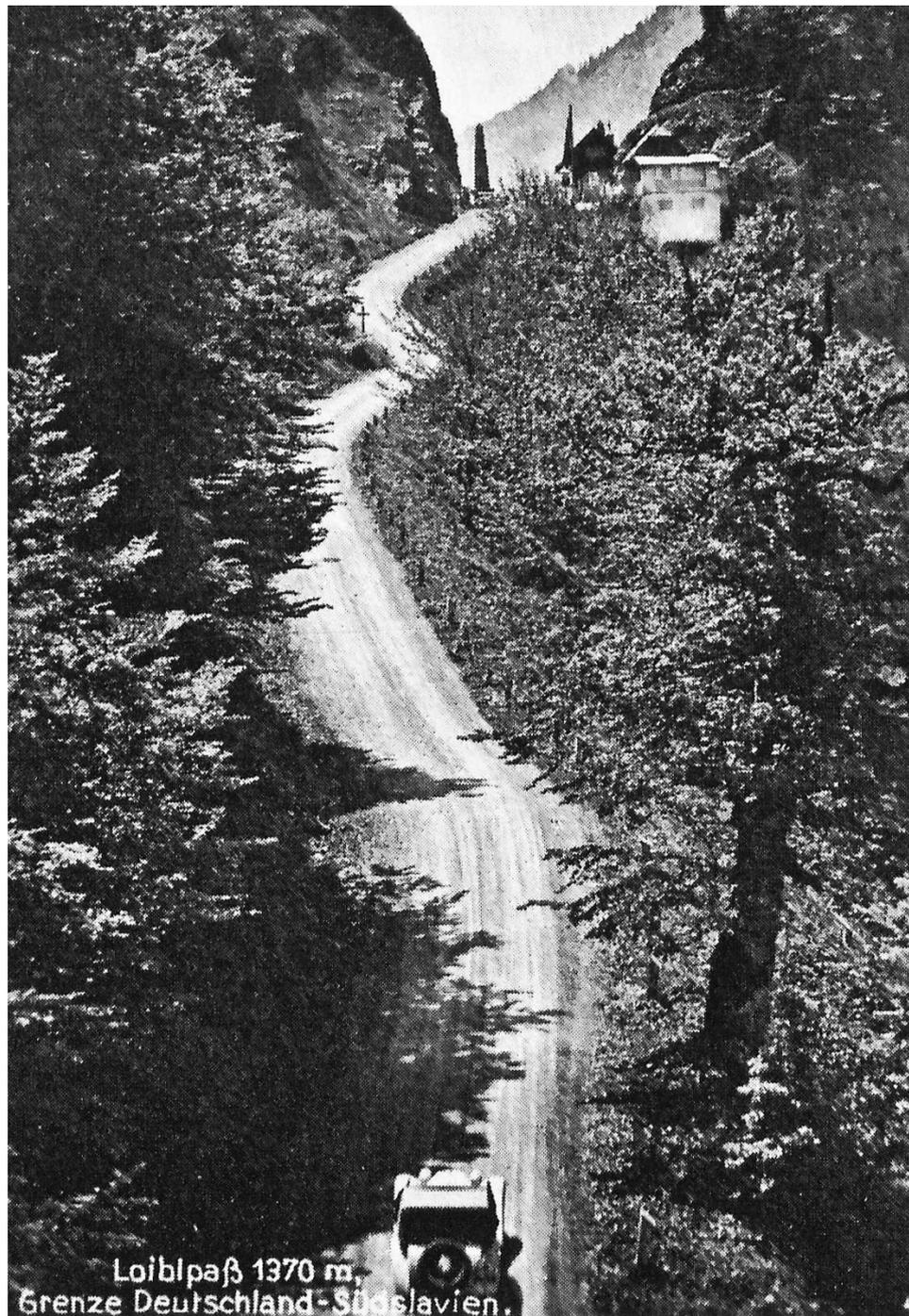


56 Pilgerstempelstelle

#### 16.4 Bezug zur Entwurfengruppe

In der Folgezeit ergab es sich, dass ich entgegen der ursprünglichen Planung enger mit der Entwurfengruppe zusammen arbeitete. Ich war unter anderem beteiligt an der Organisation, dem Zusammentragen von Recherchearbeiten und dem Protokollieren von Besprechungen. Die Auseinandersetzung mit Gedanken anderer, fand ich wie schon bei dem Mauthausenprojekt stimulierend. Zusätzlich beschäftigte ich mich mit der bereits vorliegenden Diplomarbeit Loibl-Nord.

[CAMHY: 2014]



57 Postkarte 1940, alte Loibpassstraße

Loiblpaß 1370 m.  
Grenze Deutschland-Südslavien.

**17 | ENTWURF**

### **Zu Beginn**

Der Vorplatz wird geräumt, ist somit frei von der alten Zoll- und Polizeistation sowie von den erinnerungskulturellen Objekten „Der Rückkehr der Steine“, den Kokons, den zwei Informationstafeln und den zwei „Erinnerungssteinen“. Die Gedenktafeln am Tunnelportal bleiben, da sie Nachkriegsrelikte sind. Auf dem Häftlingslagerbereich werden die Informationstafeln, die Gesteinsschüttung und die Markierung durch Gesteinsbrocken des ehemaligen Zaunverlaufs entfernt. Die Forststraße wird an die Bergseite verlegt, das Projekt der Baugespanne ist nicht existent und die ortsungebundenen baulichen Überreste werden in den Entwurf nicht mit einbezogen, werden aber vor Ort belassen. Durch das bewusste Entfernen der in den letzten Jahrzehnten durchgeführten erinnerungskulturellen Zeitschichten wird das Gelände frei um dem folgenden Konzept genügend Raum zu geben.



58 Lageplan Tunnelvorplatz M 1:1000

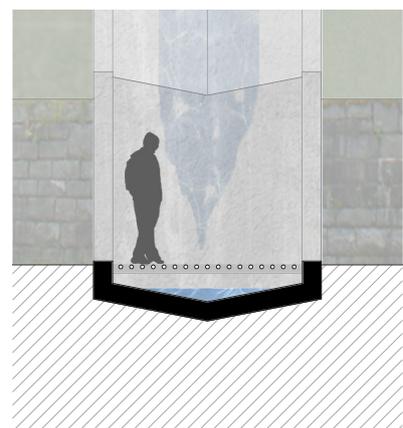
### Ankommen und Vorplatz

Entlang der Bundesstraße Richtung Tunnel wird die Gedenkstätte mit ganz normalen Straßenschildern an wegentscheidenden Punkten, wie Kreuzungen oder Kreisverkehren, angekündigt. Nach der letzten ansteigenden Linkskurve vor dem Tunnelportal öffnet sich der Blick über den Tunnelvorplatz. Die Bundesstraße führt in gewohnter Straßenbauweise in den Tunnel. Links von diesem befindet sich ein Parkplatz für Autos und Busse sowie ein Sanitärhäuschen.

Ein Zebrastreifen überquert die Bundesstraße und dient für passierende Autofahrer als zurückhaltendes Signal, da das gleichmäßige Dahinfahren unterbrochen wird. Auf der anderen Straßenseite verläuft vom Zebrastreifen bis zum Tunnelportal ein Bürgersteig, der von der Forststraße unterbrochen wird, welche ungefähr mittig quer über den Vorplatz verläuft. Dabei kreuzt sie eine Betonrinne, die den Vorplatz ebenfalls komplett durchzieht. Über die Betonrinne führt eine Stahlgitterbrücke. Das Überqueren des Stahlgitters erzeugt das Gefühl, zwischen verschiedenen Bereichen zu wechseln. Es gibt zwei Möglichkeiten vom Vorplatz fortzufahren; zum einen über die Forststraße, in ihrem alten Verlauf, zum anderen über die Stiege in der Stützmauer, die sich



59 Straßenbeschilderung



60 Betonrinne mit Stahlgitterbrücke M 1:100

- 1-Sanitär
- 2-Stahlgitterbrücke
- 3-Stiege in Stützmauer
- 4-Informationswand
- 5-Forststraße zum Häftlingslagerbereich
- 6-Bürgersteig Richtung Loiblpass

ausgebaut an historischer Stelle befindet. Zwischen den beiden Wegen führt ebenfalls eine Stahlgitterbrücke entlang der Stützmauer über die genannte Rinne und es steht eine Wand vor der Stützmauer, die alle geschichtlich relevanten Daten und Informationen über die Konzentrationslagergeschichte und die Nachkriegsgeschichte aufführt. Die Besuchenden können sich hier in Ruhe informieren und vorbereiten. Um in den anderen Bereichen die Gedanken der Besuchenden nicht durch weitere Informationen zu unterbrechen oder zu leiten, wird bei diesen auf Beschriftungen verzichtet. Mit Ausnahme der weiteren Informationswand oberhalb des Tunnels und der Mitteilungswand.

Alle Bodenflächen außer der Forststraße und der Rinne sind Wiesen. Es werden keine Wege vorgegeben. Die Besuchenden können sich ihre eigenen Routen wählen, die sich nach einiger Zeit in der Wiese abzeichnen werden. Für ein längeres Verweilen, einen ruhenden Blick oder eine kurze Rast stehen Parkbänke über den Vorplatz verteilt. Sie sind frei beweglich und können einzeln oder in Gruppen von den Besuchenden aufgestellt werden. Dadurch können Bereiche aufgezeigt werden, ohne diese zu bestimmen.

Des Weiteren verläuft ein Bürgersteig vom Vorplatz ausgehend, bergab entlang der Bundesstraße in Richtung der alten Loiblpasstraße. Dadurch wird eine fußläufige Verbindung hergestellt, so dass der Parkplatz als Startpunkt für Wanderungen oder von Motorradfahrern als Rastplatz genutzt werden kann und für Gedenkstättenbesucher die Möglichkeit eröffnet wird, bei einem längeren Aufenthalt die historisch bedeutsame Verbindung beider Seiten zu erkunden.



61 Informationswand Konzentrationslager bis Gedenkstätte M 1:100



62 Blick über den Vorplatz





63 Lageplan Häftlingslager- und Zivillagerbereich M 1:1000

- 1-Forststraße vom Tunnelvorplatz
- 2-Position Erdhügel
- 3-Zivillagerreste
- 4-Appellplatzbereich
- 5-Waschbarackenreste

## Häftlingslagerbereich

Durch die Informationswand werden die Besuchenden in Richtung der Forststraße geleitet. Bei dem Appellplatzbereich angekommen überquert die Forststraße diesen und führt dann auf der Bergseite den Hang hinauf und trennt den Häftlingslagerbereich von dem angrenzenden Wald.

Die Einhausung der Waschbarackenreste ist entfernt, um diese sichtbar zu machen. Ein Untergrasstellen würde diese unnötig ästhetisieren, eine begehbare Einhausung wäre unpassend und das schützende Eingraben würde sie verschwinden lassen. Die Überreste werden somit dem Verfall hingegeben, wobei dieser langsam seine Spuren hinterlassen wird.



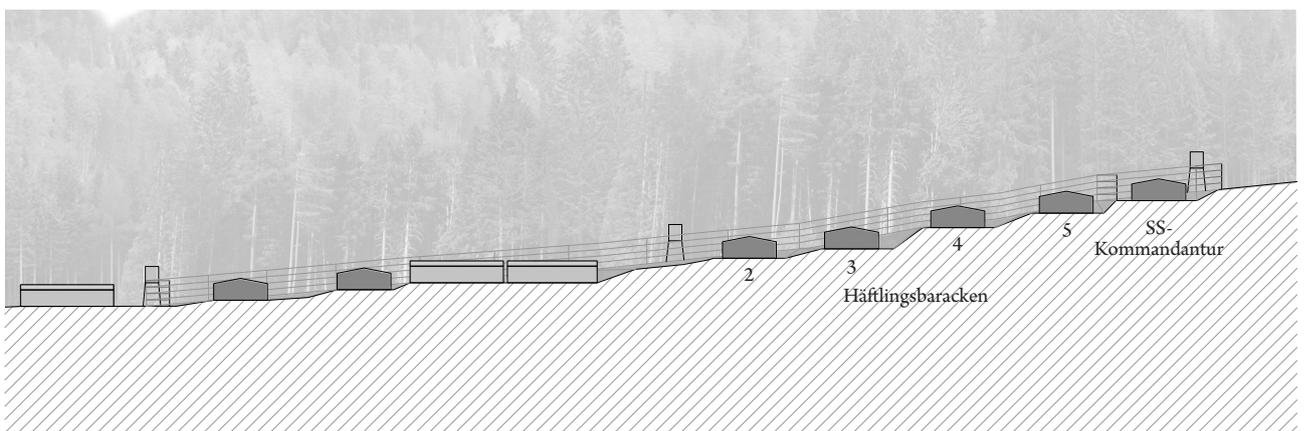
64 Erdhügel Istzustand



65 Erdhügel entfernt

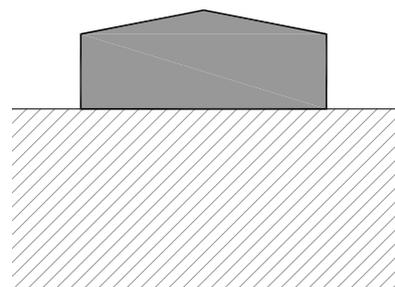
Der Erdhügel neben dem Appellplatz, der den Bereich des Zivillagers von dem des Häftlingslagers separiert, wird abgetragen. Die Zusammengehörigkeit beider Bereiche wird durch den ebenen Übergang ersichtlicher und es werden neue Blickbeziehungen ermöglicht, wie die zwischen den Waschbaracken- und den Zivillagerresten.

Die historische Terrassierung ist wieder hergestellt und im Folgenden werden die ehemaligen Positionen der oberen vier Häftlingsbaracken (2 bis 5) und der darüber liegenden SS-Kommandanturbaracke behandelt. Diese ausgewählten fünf Positionen bilden ein gutes Ensemble, beziehen die Opfer- wie Täterseite mit ein und lassen genug Freiraum sowie Platz für die jährlich stattfindende Gedenkfeier.

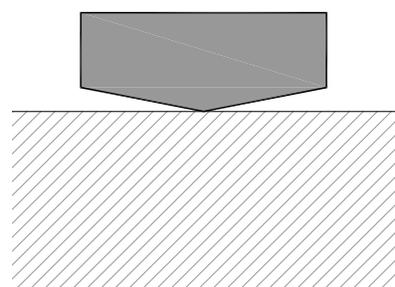


66 Historischer Geländeschnitt durch den Häftlingslagerbereich

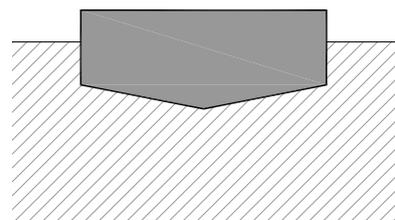
Die Kubaturen der Häftlingsbaracken entsprechen ihren historischen Abmessungen. Sie sind auf den Kopf gedreht und so weit in den Boden gegraben, dass sie einen Meter herauschauen. Ohne Boden ergeben sie somit Becken, die über Stiegen zum Beispiel für Wartungs- oder Reinigungszwecke, begehrbar sind. Die Position der SS-Kommandanturbaracke reicht tiefer in den Boden, schaut um die historische Traufhöhe von 2,55 Metern heraus und ist nach oben geschlossen, wodurch eine nutzbare Ebene entsteht. Über eine Stiege, an vergleichbarer Stelle wie bei den Becken, gelangt man hinauf. Oben befindet sich ein historisches Umgebungsmodell des gesamten Konzentrationslager Loibl-Nord. Zusammen mit dem erhöhten Ausblick und dem Wissen an welcher Stelle man sich befindet, entsteht eine Vorstellung des Areal.



Die Position der SS-Kommandantur wird im Weiteren „Speicher“ genannt, da sie über das Jahr das Regenwasser und vorwiegend das Schmelzwasser des jährlichen Schnees sammelt, um die Becken zu befüllen. Das Wasser wird von dem neben dem Gelände verlaufenden Flussbett in den Speicher abgeleitet.

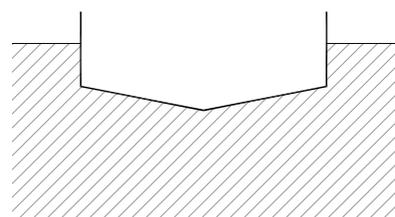


Die Becken und der Speicher werden als „weiße Wanne“ ausgeführt. Dabei wird bewehrter Ort beton verwendet, der durch Zusatz von Sperrmitteln und den benötigten Verdichtungsprozessen eine wasserundurchlässige Stahlbetonkonstruktion ergibt, die keine zusätzlichen Abdichtungsschichten benötigt.



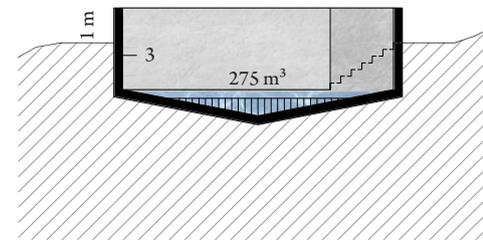
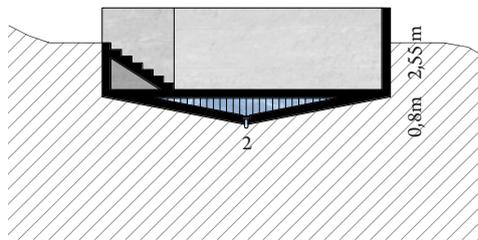
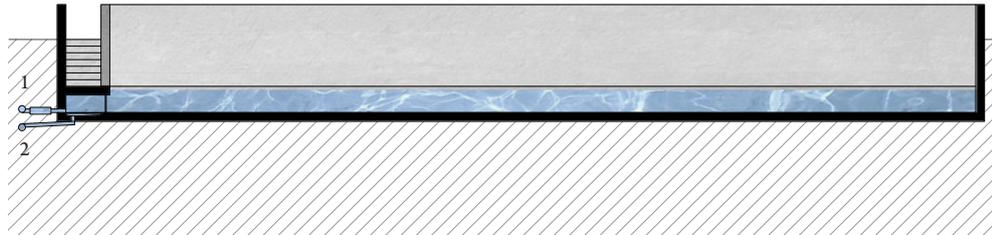
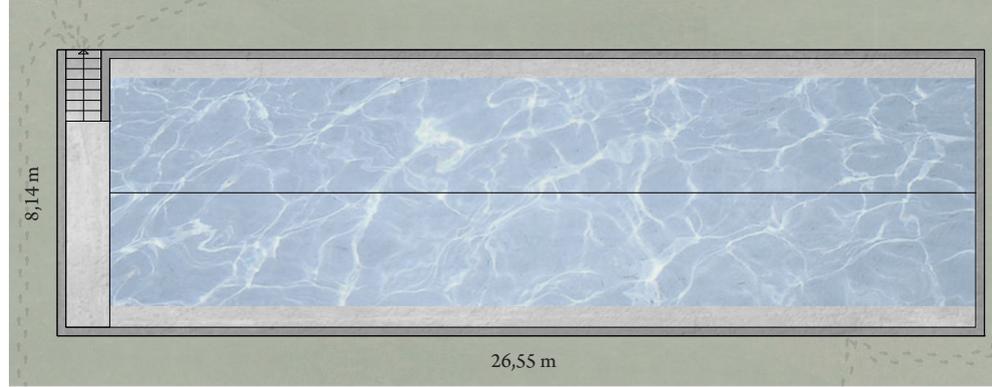
Das Objekt der transportablen Holzbaracke wird somit zu einem ortsbundenen Baukörper. Im Gegensatz zu einer erhaltenen oder rekonstruierten Baracke, die die Besuchenden mit der Erwartungshaltung besichtigen die damaligen Lagerbedingungen zu verstehen, ist das Innere des Beckens von außen sichtbar. Die Besuchenden sehen was sie innen erwartet. Ein Hineingehen kann daher aus ganz verschiedenen Bedürfnissen erfolgen.

Durch die ersten Assoziationen, wie frisch, sauber, reinigend und klar, erzeugt das Aufeinandertreffen mit Wasser bei einem Gedenkstättenbesuch keine Schwere, sondern ermöglicht den Besuchenden einen anderen, eventuell natürlicheren Zugang. Wenn man sich im Wasserspiegelt, etwas hineinwirft, vielleicht sogar hineingeht, es hört und fließen sieht, entstehen subjektive Sinneseindrücke die mit dem Besuch der Gedenkstätte abgespeichert werden.

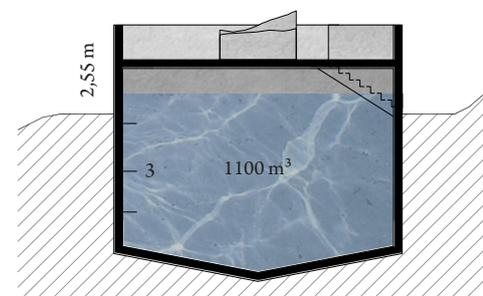
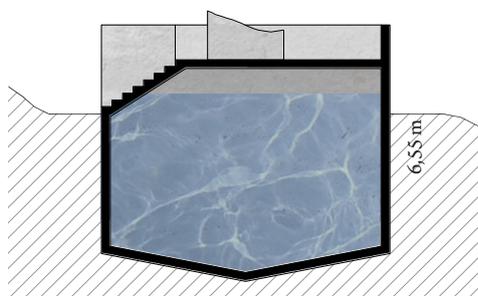
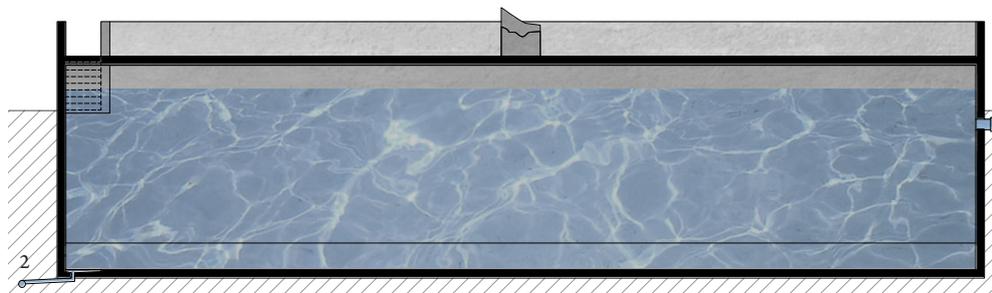
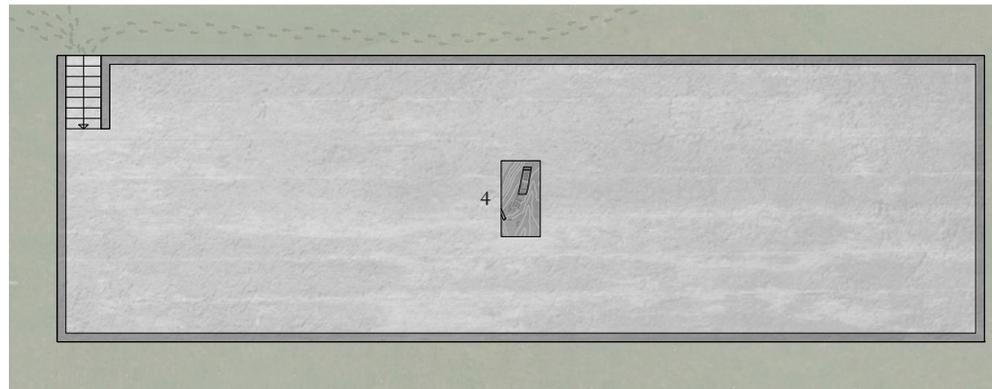


67 Schema Baracke zu Becken

Becken M 1:25



Speicher M 1:25



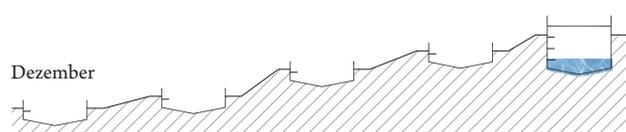
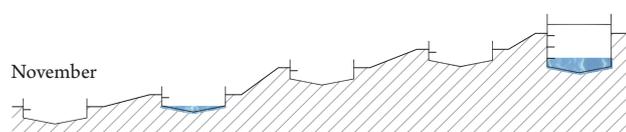
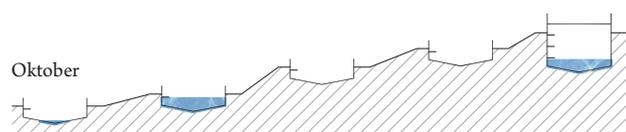
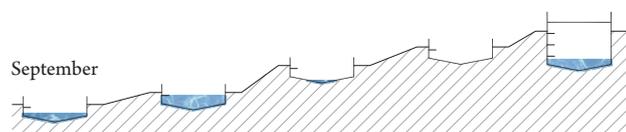
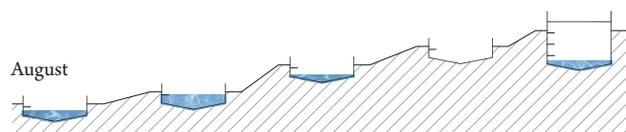
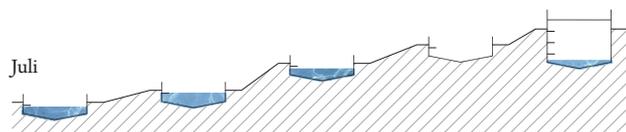
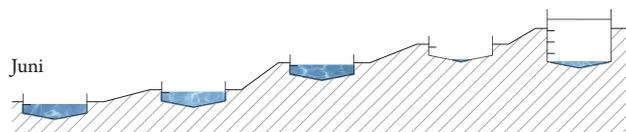
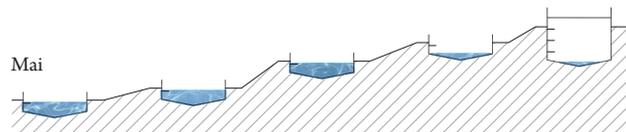
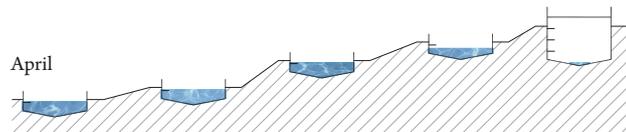
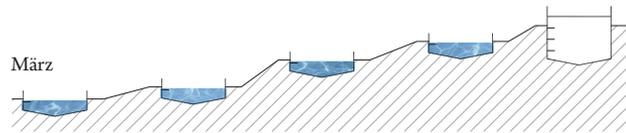
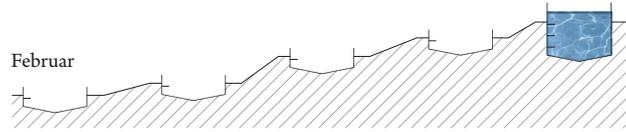
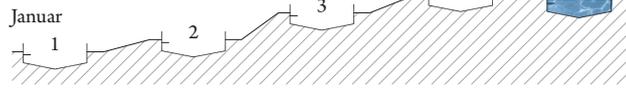
- 1-Zulauf
- 2-Ablauf
- 3-Wasserstandsmarkierung
- 4-Umgebungsmodell



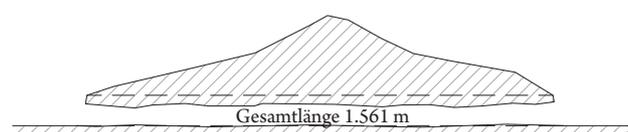
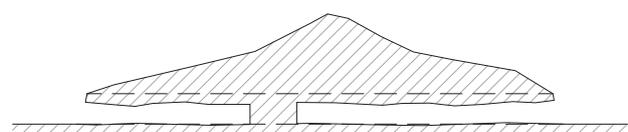
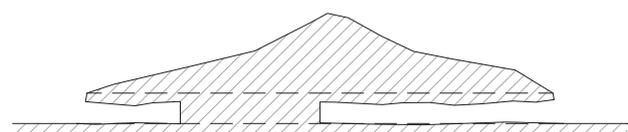
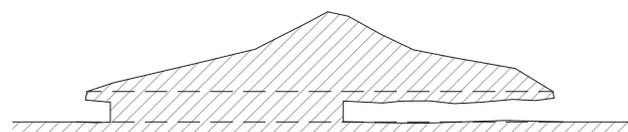
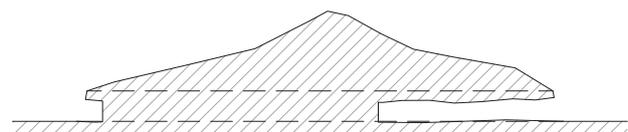
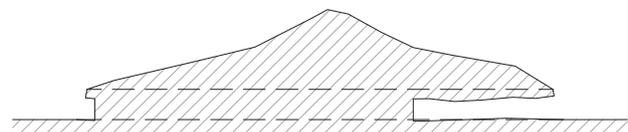
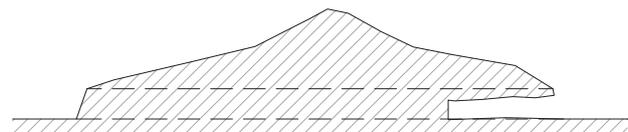
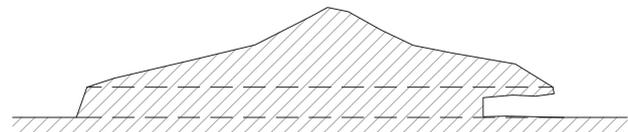
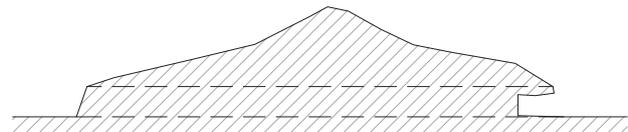
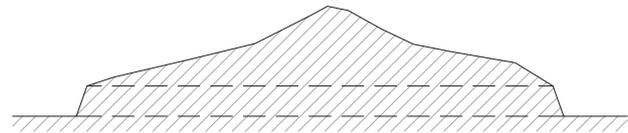
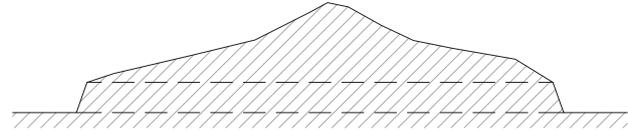
69 Blick vom Appellplatz den Häftlingslagerbereich hinauf



## Beckenfüllstände



## Tunnelfortschritt



29. März 1943  
Beginn der Tunnelbohrungen  
auf der Südseite

Das Wasser aus dem Speicher fließt am 29. März in die vier Becken und füllt diese bis die angebrachte Wasserstandsmarkierung erreicht ist. Am 29. März 1943 wurde mit den Tunnelbohrungen auf der Südseite begonnen. Ab diesem Tag werden die Wasserstände der Becken mit dem Fortschritt der Tunnelarbeiten 1943 verknüpft. Dabei steht das unterste, nördliche Becken 1 für die Nordseite und das oberste, südliche Becken 4 für die Südseite. Ab dem 29. März beginnt somit das Wasser aus Becken 4 abzulaufen und erst ab dem 6. Juni sinkt der Wasserstand im Becken 1. Bis zum 4. Dezember, der Tag des offiziellen Tunneldurchbruchs 1943, sind alle Becken leer. Der Tunnelvortrieb war von beiden Seiten unterschiedlich schnell, was sich ebenfalls in den Wasserständen abzeichnet.

Die Becken sind für ungefähr vier Monate, dem Kern der Winterzeit leer. Dieser Zeitraum ist zeitlich etwas variabel entsprechend der natürlichen klimatischen Jahresschwankung. Die Witterungsbedingungen, vor allem Frost, nehmen Einfluss auf den Wasserfluss. Dadurch kann der sich im jährlichen Rhythmus wiederholende Wasserstandsablauf von der Planung abweichen. Somit ist der Winter die nicht zu kontrollierende Variable.

6. Juni 1943  
Beginn der Tunnelbohrungen  
auf der Nordseite

Mit dem Wissen, woher das Wasser in den Becken stammt, können Gedanken an die harten klimatischen Bedingungen, die die Häftlinge besonders in diesem Konzentrationslager erfahren mussten, entstehen.

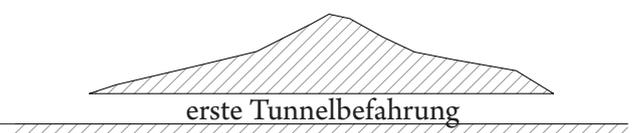
Anfang September 1943  
Tunnelvortrieb Südseite 721 m  
und Nordseite 100 m

Das Befüllen und Leeren der Becken wird durch eine programmierte Steuerung kontrolliert. Außer der Wartung und Reinigung des Systems ist kein weiterer Personaleinsatz nötig. Die Verbindungen zwischen den Becken und dem Speicher verlaufen im Boden, sind somit vor Frost geschützt. Das Wasser fließt durch das vorhandene hydrostatische Gefälle. Pro Tag werden im Durchschnitt vier Kubikmeter Wasser über einen kurzen Zeitraum um die Mittagszeit abgelassen. Dadurch lässt sich an anderen Stellen, wie der Betonrinne am Vorplatz, ein Wasserfluss wahrnehmen und ein tägliches Ereignis wird gesetzt.

Oktober 1943  
Tunnelvortrieb Südseite 820 m  
und Nordseite 316 m

offizieller  
Tunneldurchbruch  
04. Dezember 1943

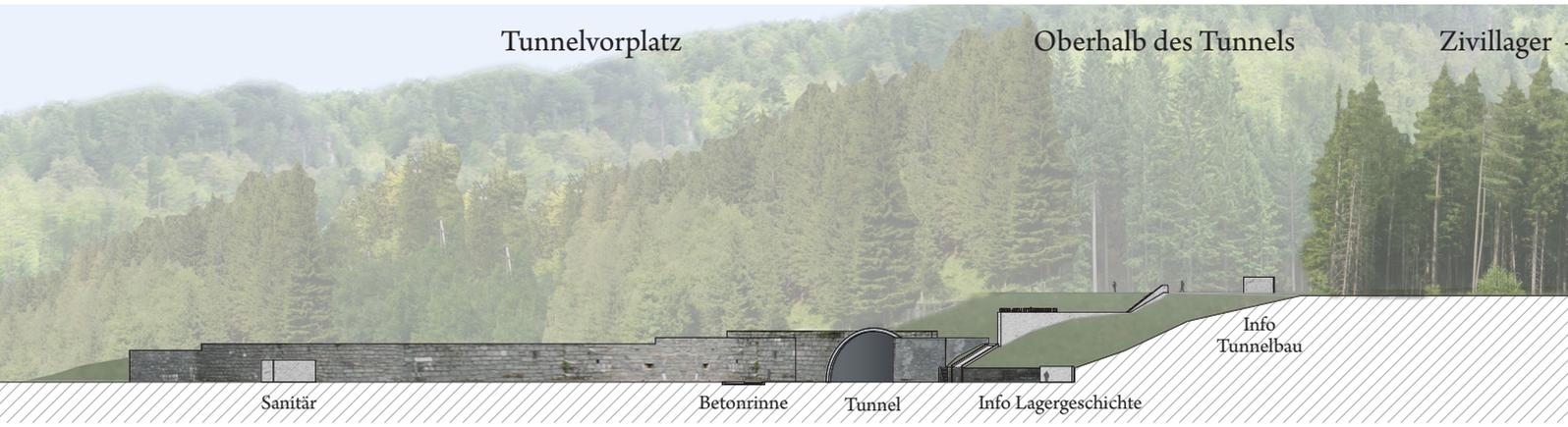
04. Dezember 1944





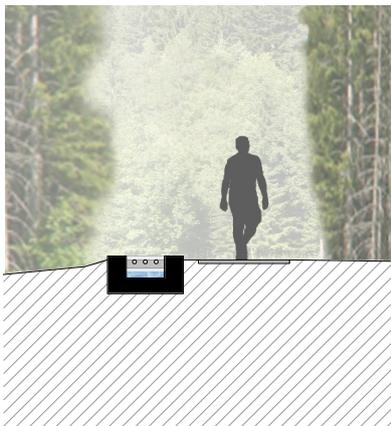
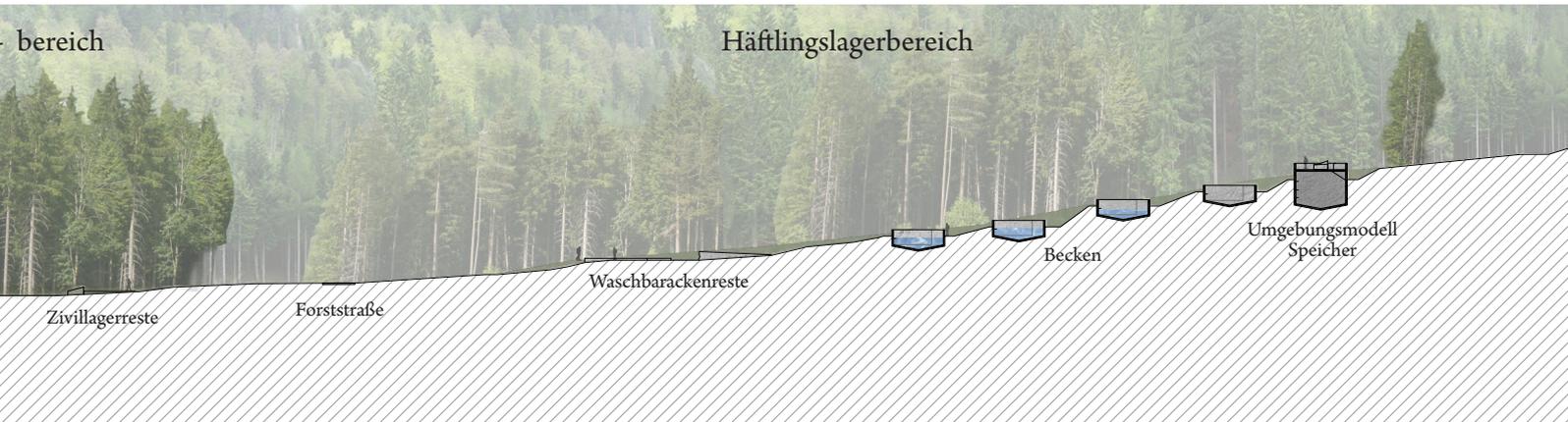


71 Blick über den Häftlingslagerbereich



72 Geländeschnitt





74 Betonrinne mit Stahlgittersteg M 1:100

### Zivillager und Platz oberhalb des Tunnels

Der Zivillagerbereich bleibt in seinem Zustand im Wald und eigenständig erfahrbar. Neben ihm führt ein Weg vom Häftlingslagerbereich zu dem Platz oberhalb des Tunnels. Der von Bäumen gesäumte Weg wird begleitet durch eine schmale Betonrinne, durch die das abfließende Wasser der Becken geleitet wird. Über diese Rinne gibt es an mehreren Stellen Stahlgitterstege, um den Besuchenden Übergänge zu dem Zivil-lagerbereich anzubieten.

Folgt man dem Wasser in seiner Fließrichtung, gelangt man zu dem lichten Platz oberhalb des Tunnels. Bergseitig steht dort eine Betonwand mit den Informationen über den Tunnelbau und das System der Beckenfüllstände wird erläutert. Parkbänke ermöglichen wieder einen ruhenden Blick, der, erhöht über dem Vorplatz, weiter durch das Um-land schweifen kann.

Die Betonrinne führt um die Ecke, zu der Stiege hinab zum Tunnelvor-platz.

- 1-Weg mit schmaler Betonrinne
- 2-Informationswand Tunnelbau
- 3-Stiege zum Tunnelvorplatz

73 Lageplan Platz oberhalb des Tunnels M 1:1000

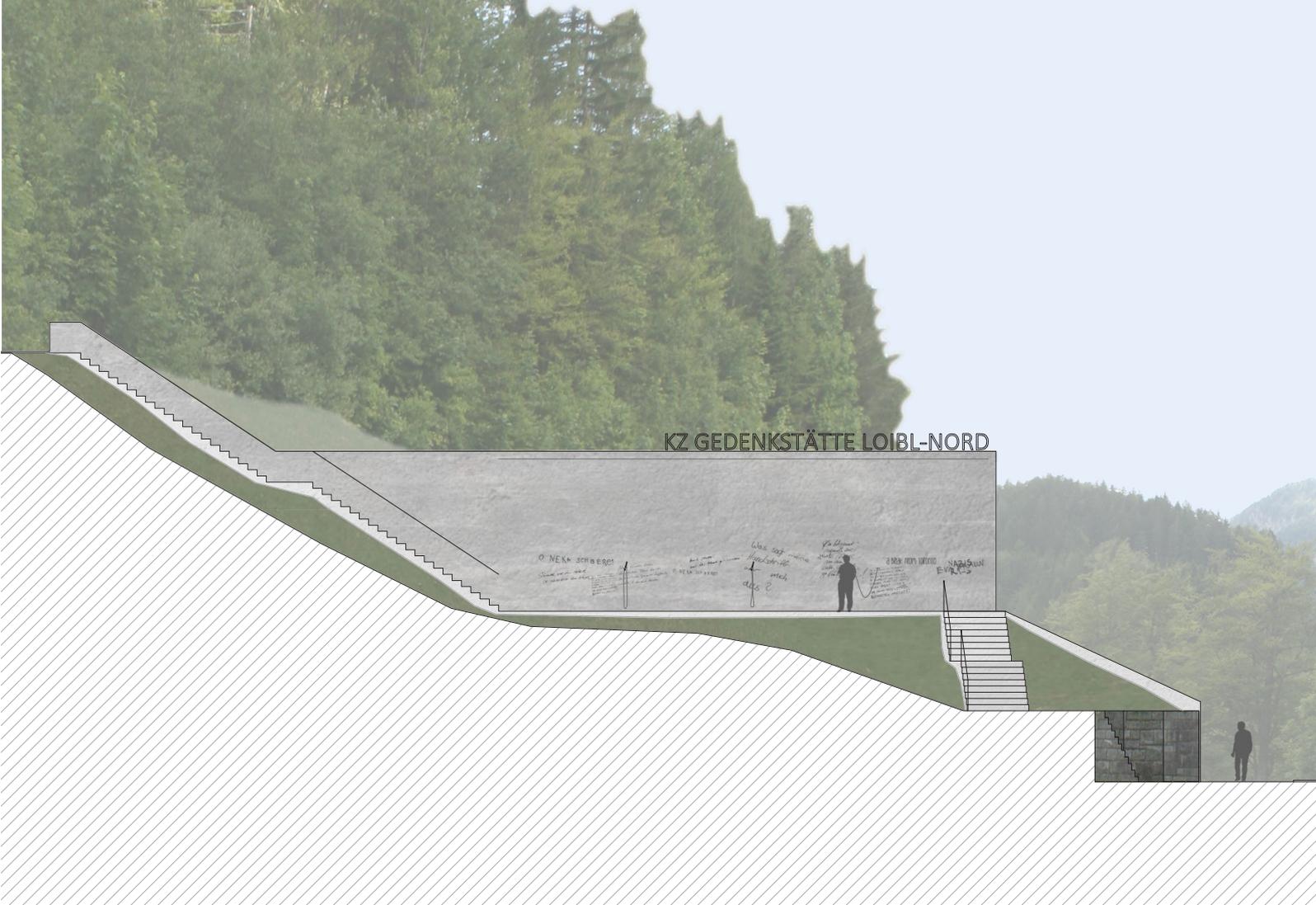


75 Informationswand Tunnelbau und Beckenfüllstandprinzip M 1:100



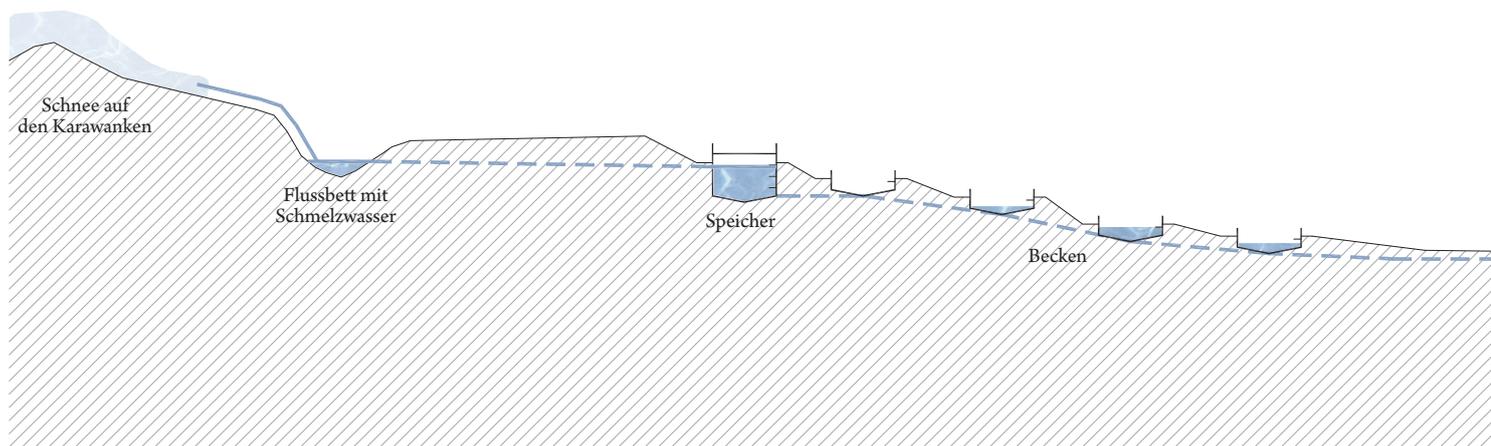
76 Weg vom Häftlingslagerbereich zum Platz oberhalb des Tunnels



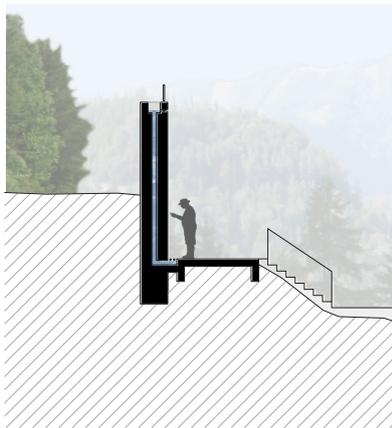


77 Ansicht Mitteilungswand M 1:250

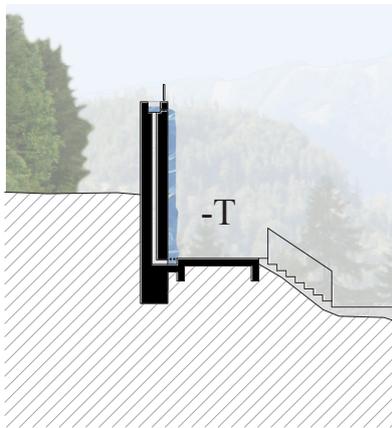
Nach dem ersten Stiegenabschnitt kommt ein ebenes Wegstück und daneben befindet sich eine Wand, die sich aus der Betonrinne entwickelt. Sie ist der Bundesstraße zugewandt und über ihr steht die Benennung des Ortes „KZ Gedenkstätte Loibl-Nord“. Zudem ist sie Träger von Mitteilungen, die die Besuchenden auf ihr hinterlassen können. Dafür stehen Schreibutensilien zu Verfügung, die durch Seile gesichert und in ihrem Bewegungsbereich begrenzt sind. Die Mitteilungen können persönliche Eindrücke und Gedanken, auch Schmierereien, jegliche Reaktionen auf den Ort sein.



78 Schema Wasserfluss



79 Wasser läuft in der Mitteilungswand



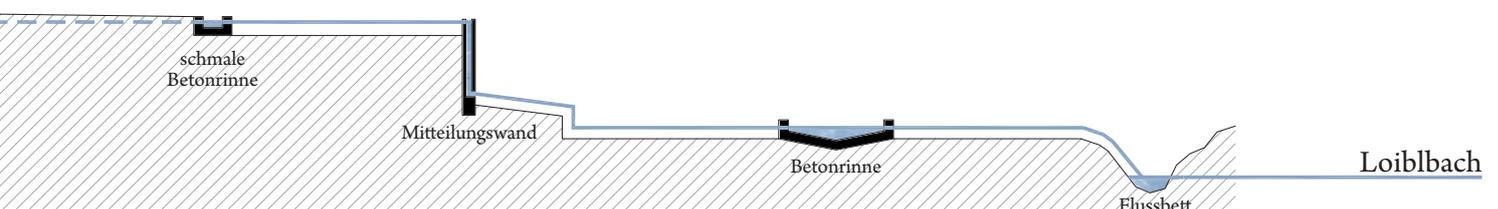
80 Wasser läuft über die Mitteilungswand

Dem Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen und sich auszutauschen, kann man dort nachgehen. Da die Situation nicht völlig im Blick der Straße und dem Vorplatz liegt, wird den Besuchenden beim Erstellen einer Mitteilung etwas Privatheit gewährt.

Der normale Wasserfluss wird in der Wand unter den Weg geführt, fließt dann die Stützmauer hinunter, wobei ein Plätschern zu hören ist, kreuzt in der Betonrinne geführt den Vorplatz, wird dann in das Flussbett, an der Stelle an der der Aushub des Tunnelbaus hinabgeschüttet wurde, geleitet und mit dem nächsten Schmelz- oder Regenwasser fließt es in den Loiblbach.

Ab dem 29. November, dem Tag des inoffiziellen Tunneldurchbruchs 1943, bis zu dem 4. Dezember, wenn alle Becken leer sind, fließt das Wasser über die Wand und die Mitteilungen. Die Wand ist mit einer Art Antigrafittbeschichtung versehen auf die die Schreibutensilien abgestimmt sind, so dass die Wand gereinigt und die Mitteilungen vom Wasser aufgenommen und weitergetragen werden. Ebenfalls könnte die Schrift über das Jahr durch starke Regenschauer abgelöst werden. Gesteuert passiert dies nur einmal, um Platz für neue Mitteilungen zu schaffen und einen Prozess einzuleiten.

Wasserfluss  
 — sichtbar  
 - - - nicht sichtbar







81 Platz oberhalb des Tunnels



82 Lageplan KZ Gedenkstätte Loibl-Nord M 1:2000

### **Zusammenfassend**

Der Entwurf nimmt sich in seinem Einfluss auf die Umgebung zurück und fügt sich in das Landschaftsbild ein. Durch die Setzung von Anziehungspunkten (Informationswände, Aussichtspunkt, Mitteilungswand) wird der Besucher durch das Areal geleitet und begeht dabei eine Art Rundweg, der die historische Größe und die einzelnen Bereiche erfahrbar macht. Die Gedenkstätte ist in ihrer äußeren Wahrnehmung mit der Gedenkstätte Loibl-Süd zu verbinden, durch die von Wald umgebenen Materialien Beton und Wiese. Zudem wird das Zivillager samt den versunkenen Betonresten und Bodenvertiefungen miteinbezogen. Durch die in den Boden gehenden Becken und dem hochstehenden Speicher, wird die Gedenkstätte auch bei Schneelage abzulesen sein. Die Gesamtgestaltung die sich nicht der gewohnten und oft von den Besuchenden erwarteten Gedenkstättensprache und -komponenten bedient, kann irritieren. Durch den Kontakt zum Wasser, der Ruhe ohne großer Signale, der Einbindung in die Natur und dem Wissen über das dort Geschehene, sollen den Besuchenden subjektive Erfahrungen ermöglicht werden, ohne dem Auferlegen einer Schuld oder dem Versuch anhand von bedeutungsüberladender Objekte etwas verstehen zu wollen. Diese Erfahrungen sowie die durch Irritation erzeugten Fragen ermöglichen einen persönlichen Bezug zum Ort und regen Gedanken an, die auch nach dem Verlassen der Gedenkstätte zu Erkenntnissen oder zu weiteren Fragen führen können.



83 Blick über den Häflingslagerbereich in das Umland





## Literatur

- BENZ, Wolfgang. „Nationalsozialistische Zwangslager. Ein Überblick.“ In *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 1, Die Organisation des Terrors, von Wolfgang Benz und Barbara Distel. München, 2005
- BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara. *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. München, 2006
- BOTZ, Gehard, ELLMAUER, Daniela, PRENNINGER, Alexander. „Mauthausen als „Erinnerungsort“: Probleme der „Authentizität“ und des österreichischen „Kollektiven Gedächtnisses.““ In *DÖW Jahrbuch*, von Mauthausen. 1998
- CAMHY, Adina Felicitas. *Spuren einer Abwesenheit - Überlagerungen im Erinnern*. Graz, 2014
- DOßMANN, Axel, WENZEL, Jan, WENZEL, Kai. „Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container.“ Berlin, 2006
- DÜRR, Christian, LECHNER, Ralf, WAHL, Niko, WENSCH, Johanna. „„Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945“. Zu Konzept und Erarbeitung der Ausstellung.“ 2013
- ESPOSITO, Elena. *Soziales Vergessen*. Frankfurt am Main, 2002
- ESCHEBACH, Insa. „Brachen, Historische Areale im Umfeld der Gedenkstätte Ravensbrück.“ In *Sanierung – Rekonstruktion – Neugestaltung*. Göttingen, 2014
- FREUND, Florian. „Mauthausen: Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern.“ *Dachauer Hefte. KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung*, 1999
- FREUND, Florian, PERZ, Bertrand. „Mauthausen. Stammlager.“ In *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Band 1, Die Organisation des Terrors, , von Wolfgang Benz und Barbara Distel. München, 2005
- GREIPL, Egon Johannes. „Erinnerung und Authentizität. Anmerkungen zum Verhältnis von Denkmälern und Gedenkstätten.“ In *Sanierung - Rekonstruktion - Neugestaltung*, von Gabriele Hammermann und Dirk Riedel. Göttingen, 2014
- GSTETTNER, Peter. „Baugespanne am Areal des ehem. Loibl KZ Nord?“ *Gutachten*, 2015
- GSTETTNER, Peter, MATYUS, Stephan, WOLLNER, Jochen. „Konzept für die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord.“ Wien, 2009
- GSTETTNER, Peter, RIESS, Erwin. *LOIBL-SAGA*. 2015
- HAMMERMANN, Gabriele. „Vergessen- verfallen - überbaut.“ In

Sanierung - Rekonstruktion - Neugestaltung, von Gabriele Hammermann und Dirk Riedel. Göttingen, 2014.

HEYL, Matthias. „Historisch-politische Bildung zur Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen im 21. Jahrhundert.“ In Ort, Subjekt, Verbrechen, von Till Hilmar. Wien, 2010

HOFFMANN, Detlef. „Dachau.“ In Das Gedächtnis der Dinge, von Detlef Hoffmann. Frankfurt/Main, 1998.

KLEI, Alexandra. Der erinnerte Ort. Bielefeld, 2011

KNIGGE, Volkhard. „Buchenwald.“ In Das Gedächtnis der Dinge, von Detlef Hoffmann. Frankfurt/Main, 1998.

KNOCH, Habbo. „„Ferienlager“ oder „gefoltertes Leben.““ In Sanierung - Rekonstruktion - Neugestaltung, von Gabriele Hammermann Dirk Riedel. Göttingen, 2014

KÖNIGSEDER, Angelika. „Die Entwicklung des KZ-Systems. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.“ In Der Ort des Terrors., von Wolfgang Benz und Barbara Distel. München, 2005

MARCUSE, Harold. „Nicht Rekonstruieren, sondern Rezeptionsspuren sichtbar werden lassen. Thesen zur Gestaltung der Überreste des „Kräutergarten.““ In Sanierung - Rekonstruktion - Neugestaltung, von Gabriele Hammermann und Dirk Riedel. Göttingen, 2014

MORSCH, Günter. „Die Transformation der historischen Orte, Sanierung, Rekonstruktion und Neugestaltung am Beispiel von Sachsenhausen.“ In Sanierung – Rekonstruktion – Neugestaltung, von Gabriele Hammermann und Dirk Riedel. Göttingen, 2014

PERZ, Bertrand. „Das Konzentrationslager darstellen. Alte und neue historische Ausstellungen in Mauthausen.“ In Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945, von Holzinger Gregor. 2013

PERZ, Bertrand. „Selbst die Sonne schien damals...“ In Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen, von Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck und Rudolf Scheuven (Hg.). Bielefeld, 2016

PETHES, Nicolas. Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien. 2008

SCHADE, Sigrid, WENK, Silke. Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld. Bielefeld, 2011

SCHMIDT, Alexander. „ Das bröckelnde Gedächtnis der Orte, Umbau, Erhalt oder Verfall von NS-Bauten in Flossenbürg und Nürnberg.“ In Sanierung - Rekonstruktion - Neugestaltung , von Gabriele Hammermann und Dirk Riedel. Göttingen, 2014

STERNFELD, Nora. „Geschichtspolitische Entwicklungen postnazistischer Gedenkstätten.“ In Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, von ARGE Schnittpunkt. Wien; Köln; Weimar, 2013

TIŠLER, Janko, TESSIER, Christian. Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. Wien, 2007

WROCKLAGE, Ute. „Neuengamme.“ In Das Gedächtnis der Dinge, von Detlef Hoffmann. Frankfurt/Main, 1998

ZAUSNIG, Josef. Der Loibl-Tunnel. Klagenfurt, 1995

### **Webseiten**

BERGFEX. Grenzenlos wandern im Reich der Karawanen, <<http://www.bergfex.at/sommer/kaernten/touren/wanderung/36221,grenzenlos-wandern-im-reich-der-karawanken/#/zelenica>>, in <<http://www.bergfex.at>>, 17.05.2016

FERLACH. 13. EU-Kirchtag am „Alten Loibl“, <<http://www.ferlach.at/Default.aspx?Slid=26&ARid=3893&LAid=1>>, in <<http://www.ferlach.at>>, 18.05.2016

KAERNTEN. Gedenkfeier für KZ-Opfer auf Loiblpass, <<http://kaernten.orf.at/news/stories/2716026>>, in <<http://kaernten.orf.at>>, 17.03.2016

KAERNTEN. Sapotnica - die letzte Festung, <<http://kaernten.orf.at/news/stories/2590074>>, in <<http://kaernten.orf.at>>, 16.05.2016

KAGIS. <<http://www.kagis.ktn.gv.at>>, 16.05.2016

LEBENSRAUMWASSER. <<http://www.lebensraumwasser.at>>, 16.05.2016

LOIBL. Loibl KZ/Nord. Chronologie 2, <<https://loibl-memorial.uni-klu.ac.at/nordchron2.html>>, in <<https://loibl-memorial.uni-klu.ac.at>>, 05.04.2016

MAUTHAUSEN. Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>>, in <<https://www.mauthausen-memorial.org>>, 12.09.2016

TESCHEPPASCHLUCHT. <<http://www.tscheppaschlucht-ferlach.at>>, 16.05.2016

ZAMG. <<http://www.zamg.ac.at/cms/de/klima/informationsportal-klimawandel/daten-download/klimamittel>>, in <<http://www.zamg.ac.at>>, 18.05.2016

ZEK. Wasserkraftnutzung als Familientradition, <<http://www.zek.at/hydro/news/wasserkraftnutzung-als-familientradition>>, <<http://www.zek.at>>, 14.05.2016

## **Vortrag**

FÜRNHOLZER, Jörg. Vortrag am Loibl-Nord, 05.11.2015

## **Abbildungen**

Alle Abbildungen, sofern nicht anders angeführt, stammen von dem Verfasser.

S. 29 Abb. 1 <<http://www.history-weimar.de/nohra/page/ges1.htm>>, 13.07.2016

S. 31 Abb. 2 Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1 Die Organisation des Terrors. München, 2005, S. 2019

S. 31 Abb. 3 <<http://www.stiftung-bg.de/gums/de/geschichte/kz-sachs/luftbild.jpg>>, 11.04.2016

S. 32-33 Abb. 4 Diese Karte wurde in Anlehnung an die folgende Karte erstellt: „Das nationalsozialistische Lagersystem während des Kriegs“ Katalog zur Ausstellung. „Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945“. Distel, Barbara, KZ-Gedenkstätte Dachau, 2005, beigelegte CD

S. 38 Abb. 5 Stefan Moritz Becker. Der Schatten der Baracke. Heidelberg/Berlin, 2013, S. 6

S. 45 Abb. 6-7 Hoffmann, Detlef (Hg.). Das Gedächtnis der Dinge. Frankfurt/New York, 1991, S. 99

S. 47 Abb. 8 <http://bilder.bild.de/fotos-skaliert/einkaufsbaracke-im-ehemaligen-konzentrationslager-dachau-52277488-45578466/3,w=559,c=0.bild.jpg>

S. 47 Abb. 9 Katalog zur Ausstellung. „Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945“. Distel, Barbara, KZ-Gedenkstätte Dachau, 2005, beigelegte CD

S. 51 Abb. 10 Diese Karte wurde in Anlehnung an die folgende Karte erstellt: „Die Außenlager“. <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Die-Aussenlager#map>>, 10.08.2016

S. 53 Abb. 11 Holzinger, Gregor (Hg.). Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. 2013, S. 254

S. 54 Abb. 12 Holzinger, Gregor (Hg.). Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. 2013, S. 19

S. 61 Abb. 21 Tišler, Janko/ Tessier, Christian. Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. Wien, 2007, S. 30

S. 62 Abb. 22-23 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Sammlung Janko Tišler

S. 64 Abb. 24 Aussendorf, Carl. Kleines Lehrbuch über den gesamten Stollen- und Tunnelbau. Berlin, 1955, S. 99

S. 66 Abb. 25 Diese Karte wurde in Anlehnung an die folgende Karte erstellt: „Lageplan des Mauthausen-Außenlagers KZ „Loibl-Nord“, 1945. Camhy, Adina Felicitas. Spuren einer Abwesenheit - Überlagerungen im Erinnern. Graz, 2014, S. 114-115

S. 68-71 Abb. 26, 27 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Sammlung Janko Tišler

S. 72 Abb. 28 Tišler, Janko/ Tessier, Christian. Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. Wien, 2007, S. 175

S. 73-77 Abb. 29, 30, 31 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Sammlung Janko Tišler

S. 78-82 Abb. 32, 33, 34 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Fotograf: Stephan Matyus

S. 84 Abb. 35 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Sammlung Janko Tišler

S.85 Abb. 37 <<http://www.kagis.ktn.gv.at>>, 16.05.2016

S. 91 Abb. 39 Diese Karte wurde auf Grundlage der folgenden Internetseite erstellt: <<http://www.kagis.ktn.gv.at>>, 16.05.2016

S. 93 Abb. 40 BMI/ Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/ Sammlung Janko Tišler

S.99 Abb. 57 Tišler, Janko/ Tessier, Christian. Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. Wien, 2007, S. 28



## **Danke**

meiner Familie.

meinem Betreuer Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Gerhard Stadler.

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Sigrid Hauser.

Univ.Ass. DI Inge Manka.

Mag. Stephan Matyus.

Julia Amelie.

Adina Felicitas Camhy.

Dieter Gorjanz.

Mathias Komesker.

Jasmin Krickhaus.

Gordon Kriwanek.

Benjamin Nagel.

Serra Pakalin.

Felix Reiner.

Simon Roth.

Bernardo Rührig.

Irina Schmidt.

Gulliver Uhde.

Julian Wackers.

Mario Weisböck.

Sonja Zlatkov.

